

after patchwork

Alfred Hitchcock

Die drei ???
und das
Gold der Wikinger

Erzählt von William Arden
nach einer Idee von Robert Arthur



Franckh'sche
Verlagshandlung
Stuttgart

Aus dem Amerikanischen übertragen und bearbeitet von Leonore Puschert
Titel der Originalausgabe:
»The Three Investigators in The Mystery of the Wreckers' Rock«
(Random House, Inc., New York/ 1986, ISBN 0-394-87375-0)
© 1986, Random House, Inc. Text by William Arden,
based on characters created by Robert Arthur.
This translation published by arrangement with Random House, Inc.

Schutzumschlag von Aiga Rasch

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Arden, William:

Die drei ??? [Fragezeichen] und das Gold der Wikinger /
erzählt von William Arden nach e. Idee von Robert Arthur.
Alfred Hitchcock. [Aus d. Amerikan. übertr. u. bearb. von
Leonore Puschert]. – Stuttgart : Franckh, 1989

Einheitssach.: The three investigators in the mystery of the Wreckers'
Rock <dt.›

ISBN 3-440-05930-8

NE: Hitchcock, Alfred [Angeb. Verf.]

Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart/ 1989

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 1989, Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart
ISBN 3-440-05930-8 / L 18 Hm/sl Hrr

Printed in Czechoslovakia / Imprimé en Tchécoslovaquie

Satz: Setzerei G. Müller, Heilbronn

Gesamtherstellung durch Artia, Prag

Die drei ??? und das Gold der Wikinger

Vorwort zu einem unfreiwilligen Abenteuer	7
Eine Seeschlacht	8
Das führerlose Boot	12
Wütender Wikinger	17
Verfolgt!	24
Ein bewegliches Ziel	31
Seltsame Begegnung	37
Spukt es in dem alten Haus?	42
Ermittlungen mit Hindernissen	48
Die maskierten Männer	58
Schreck im Dunkeln	64
Die Gestalt im Nebel	69
Das Geisterschiff	74
Sam taucht wieder auf	78
Überraschende Entdeckung	85
Unliebsamer Beweis	90
Bob und Peter werden fündig	95
Spuren eines Besuchs	100
Einer benimmt sich seltsam	104
Die Fährten kreuzen sich	108
Gefangen!	113
Kühne Rettungsaktion	118
Sam und seine Intrigen	124
Zurück zur Insel	129
Justus deckt den Schwindel auf	133
Alfred Hitchcock ist im Bilde	137

Vorwort zu einem unfreiwilligen Abenteuer

Willkommen, Krimifreunde! Es gibt Neues von den drei ??? und ihren Glanzleistungen zu berichten. Diesmal schlittern die eifrigen jungen Detektive ganz unfreiwillig in einen Fall hinein, und dabei wollten sie doch nur harmlose Fotos von einem Familientreffen machen. Bei solchen Anlässen geht es normalerweise recht munter zu, doch diese Festlichkeit wird von rätselhaften, bedrohlichen Vorkommnissen überschattet – nachts tauchen Gespenster auf, und unheimliches Geheul ertönt. Und bestimmte Zeitgenossen haben etwas dagegen, fotografiert zu werden!

Wer die drei ??? noch nicht kennt, sei hiermit ins Bild gesetzt: Erster Detektiv ist Justus Jonas, der etwas übergewichtige Anführer des Teams, der sich durch bemerkenswerten Scharfsinn und überragenden Verstand auszeichnet. Zur Seite stehen ihm Peter Shaw, stark und sportlich, jedoch nicht völlig frei von Gespensterfurcht, und Bob Andrews mit solidem Wissen, leisem Humor und Spürsinn fürs Recherchieren.

Die drei Jungen sind an der Pazifikküste in Kalifornien zu Hause, in der kleinen Stadt Rocky Beach unweit von Hollywood. Ihre Geheimzentrale mit Detektivlabor ist in einem Campinganhänger untergebracht, der für Unbefugte unauffindbar und unzugänglich auf dem Schrottplatz des »Gebrauchtwaren-Center T. Jonas« steht. Dieses Unternehmen mit seiner einzigartigen Angebotspalette gehört Justus' Onkel und Tante, bei denen er aufgewachsen ist. Nun aber los zum Schauplatz der Ereignisse voller Spannung und Abenteuer – auf zur Felseninsel Ragnarson Rock!

Alfred Hitchcock

Eine Seeschlacht

Das Boot mit dem Außenbordmotor hob und senkte sich rhythmisch in der Dünung des Pazifiks vor der kleinen Insel, an deren westlichem Ende ein gewaltiger Felsen aufragte.

»Ähnlich wie der Felsen von Gibraltar«, fand Bob Andrews. »Entfernt ähnlich, Bob«, meinte Justus Jonas mit prüfendem Blick, »nur eben eine Idee kleiner, meinst du nicht?«

»So ungefähr tausendmal kleiner«, drückte es Peter Shaw genauer aus. »Eine Taschenausgabe des Felsens von Gibraltar!« Das jugendliche Detektivtrio »die drei ???« war etwa zwanzig Kilometer südlich von Rocky Beach zum Fischen aufs Meer hinausgefahren. Justus mit seiner in grellen Farben fluoreszierenden Schwimmweste glich einem riesigen Ballon. Unbestritten war der Erste Detektiv ein Geistesathlet, doch andere athletische Leistungen lagen ihm weniger. Peter hingegen, der große, muskulöse Zweite Detektiv, hätte mit Schwimmweste ein prachtvolles Motiv für eine Sportwerbung abgegeben. Bob, der Mann für Recherchen und Archiv, blickte angespannt ins Wasser, als könnte er damit einen Fisch zum Auftauchen bewegen.

Die Jungen hatten Angeln mit leichten Senkbleien und fischten bei den Stellen, wo sich der Buntbarsch im Tang versteckt hielt. Bisher hatte der Buntbarsch allerdings nur wenig Interesse für ihre Bemühungen aufgebracht. Erst drei mittelgroße Fische schwammen träge im Eimer.

»Ich hab' euch doch gesagt, drüben beim Genoa Reef ist es besser«, beklagte sich Peter, während er wieder einmal seine Schnur einholte, um den Köder zu wechseln. »Was sollen wir hier auf dem weiten Meer für deinen Vater eigentlich fotografieren, Bob?« Bobs Vater arbeitete als Reporter bei einer Tageszeitung in Los Angeles.

»Wollte er nicht näher erklären«, sagte Bob. Er gab etwas mehr Schnur, immer bereit für den blitzschnellen Anbiß des Barsches. »Er sagte nur, wir sollten am Dienstag hier draußen vor

Ragnarson Rock fischen, und drängte mich, meine Kamera mitzunehmen. Wenn uns gute Fotos glücken, will er uns die bezahlen, aber was wir knipsen sollen, das sagte er nicht. Als ich danach fragte, lachte er nur und meinte, wenn wir es vor Augen hätten, wüßten wir dann schon Bescheid.«

»Mich interessiert an der Sache das Honorar«, erklärte Justus.

»In der Kasse unseres Unternehmens herrscht beklagenswerte Ebbe. Wenn wir nicht demnächst wieder Einnahmen verbuchen können, werden wir uns wohl notgedrungen meiner Tante Mathilda als Helfer anbieten müssen.«

»Bloß das nicht . . .« stöhnte Peter.

Bei der äußerst unangenehmen Vorstellung, auf dem Schrott-platz für Mrs. Mathilda Jonas schuften zu müssen, ließen alle drei die Köpfe hängen. Zur Zeit hatte das jugendliche Detektiv-team Sommerferien, und Justus' energische Tante packte des öfteren die willkommene Gelegenheit beim Schopf und ließ die Jungen im Betrieb allerlei Extraarbeiten erledigen. Daher gaben sich die drei nun alle erdenkliche Mühe, den mißtrauischen Buntbarsch aus seinem sicheren Aufenthalt im Tang zu locken, denn mit einem guten Fang würden sie sich ein schönes Taschengeld verdienen können. Nur sahen das die Fische leider nicht ein, und es biß keiner mehr an. Peter gähnte und ließ den Blick über das blaue Wasser ringsum schweifen. Da bekam er plötzlich große Augen.

»Dort, seht mal!« rief der Zweite Detektiv und zeigte auf die knapp zwei Kilometer lange Insel Ragnarson Rock.

Ein langes, niedriges Wikingerschiff kam um die östliche Spitze gesegelt. Die Nachmittagssonne spiegelte sich in den Schilden, die längs der Bordwände aufgehängt waren. Der Bug endete in einem grimmigen, hocherhobenen Drachenkopf, dessen weit aufgerissene Kiefer kunstvoll geschnitzte, spitze Zähne zeigten. Wilde, kriegerische Gestalten mit gehörnten Helmen, zottigen Bärten und dicken Felljacken schwangen Schwerter und Streit-äxte. Vom Mast und von dem hohen Achtersteven wehten Flaggen. Rauhe Schlachtrufe der Krieger drangen zu den Jungen herüber.

»Das muß es sein«, stellte Justus fest. »Ganz klar!«

Bob hatte die Kamera schon schußbereit. »Mein Vater sagte, er will uns alle Bilder abkaufen, die wir machen können.«

Das Wikingerschiff näherte sich rasch. Nun sahen die Jungen, daß es sich in Wahrheit nur um ein großes Boot mit Außenbordmotor handelte, auf dem man die Attrappe eines Wikingerschiffes montiert hatte. An Bord befanden sich sechs oder sieben »Krieger« mit falschen Bärten und bemalten Holzscherwertern. Lachend fuchtelten die Männer mit ihren dekorativen Waffen herum, als das imitierte Langschiff am Boot der Jungen vorbeiglitt und eine kleine Bucht am Strand der Insel ansteuerte.

»Was soll denn das ganze Theater?« rief Peter verwundert.

»Weiß ich nicht«, antwortete Bob. »Jedenfalls konnte ich ein paar gute Bilder schießen.«

»Ich vermute –« setzte Justus an.

Weiter kam der Erste Detektiv nicht. Mit offenem Mund starnte er auf ein zweites Boot, das ebenfalls um die Ostspitze der Insel gebogen war und schnell näherkam.

»Was ist denn das nun noch?« Peter kam aus dem Staunen nicht heraus.

Das zweite Boot war lang und flach. Es war ein Zwischending aus Ruderboot und Kanu, aus massiven Planken gebaut. Bug und Heck ließen spitz zu und waren etwas hochgezogen. Und dieses eigenartige Wasserfahrzeug wurde vom rhythmischen Paddelschlag einer Mannschaft von sechs »Indianern« in stolzem Federschmuck und ledernem Gewand vorangetrieben. Schrilles Kriegsgeheul schallte herüber.

»Das ist ein typisches Kanu der Chumash!« erkannte Justus.

»Dieser Indianerstamm war hier in der Gegend ansässig. Oben in Santa Barbara gab es einmal eine große Siedlung, und man hat dort Reste ihrer seetüchtigen Kanus gefunden. Damit fuhren sie weit aufs Meer hinaus, zum Fischen und zur Jagd auf Wale und Seehunde. Sie waren ein friedfertiges Volk, und manche Familien wohnten draußen auf den Kanalinseln vor Santa Barbara.« »Nachhilfe in Geschichte brauchst du uns nicht zu geben, Justus«, meinte Peter. »Schließlich haben wir mit dir das

Geheimnis des lachenden Schattens aufgeklärt, daher kennen wir ja die Chumash-Indianer.* Ich wußte nur nicht, daß sie auch hier auf Ragnarson Rock hausten.«

Justus schüttelte den Kopf. »Taten sie eben nicht, Peter. Ihre Wohnplätze lagen weiter nördlich auf den größeren Inseln.«

»Ist doch jetzt egal!« rief Bob dazwischen. »Versucht lieber das Boot stillzuhalten, damit ich besser fotografieren kann.«

Bob richtete seine Kamera auf das große Kanu mit den kriegerischen Indianern. Es hielt in schneller Fahrt auf eben jene Bucht zu, in die zuvor die Wikinger gefahren waren. Das Kanu legte auch an, und speerschwingend erstürmten seine Insassen das Land. Nun entspann sich ein wildes Scheingefecht zwischen Wikingern und Indianern um den Besitz der Insel Ragnarson Rock. Heftig schwangen die Männer ihre dekorativen hölzernen Waffen. Schwerthiebe knickten den Federschmuck, Speere prallten an den Schilden der Nordmänner ab. Jeder Wikinger und jeder Indianer hatte sich ein Tuch in den Gürtel gesteckt – rot bei den Indianern, weiß bei den Wikingern. Jeder Krieger suchte solche feindlichen »Wimpel« zu erobern, während sich das Kampfgetümmel zu dem hohen Felstempel an der westlichen Spitze der Insel hinbewegte.

Die drei Jungen in ihrem Boot lachten und feuerten die Kämpfer mit begeisterten Rufen an. Peter und Bob hatten für die Indianer Partei ergriffen, Justus hielt es mit den Wikingern. Noch ehe die wilden Krieger den mächtigen Felsen erreicht hatten, mußte Bob einen neuen Film einlegen.

»Los, fahren wir näher ran!« forderte er die Freunde auf. »Wenn ich den ganzen Verlauf der Schlacht auf den Film bekomme, gibt das eine phantastische Bilderserie für die Zeitung, und mein Vater kauft uns bestimmt eine Menge Fotos ab.«

»Ausgezeichnete Idee, Bob«, fand Justus.

Sie ließen den Motor an, und Peter lenkte das Boot in die Bucht hinein. Bob knipste wie besessen, bis die Schlacht entschieden

* Siehe »Die drei ??? und der lachende Schatten«, erschienen im Franckh-Verlag, Stuttgart

war und alle Wikinger mit den erbeuteten roten Wimpeln oben auf dem Felsen standen. Diese schwenkten sie zusammen mit ihren eigenen weißen Bannern, und alle Beteiligten jubelten und lachten und beglückwünschten einander.

Nun ließ Bob die Kamera sinken. Die drei Jungen hatten ihren Spaß an der turbulenten Szene auf der Insel – bis Justus zufällig über die Schulter zurückschaute.

»Bob! Peter!«

Da kam noch ein Boot an, und gleich würde es krachen!

Das führerlose Boot

Das kleine Motorboot hielt direkt auf sie zu. Dann rammte es glücklicherweise nicht stark – das Boot der Jungen, dümpelte auf den kleinen Wellen in der Bucht vor sich hin, und noch einmal gab es eine leichte Kollision.

»Das Boot treibt nur.« Peter erkannte sofort die Situation. »Der Motor läuft überhaupt nicht.«

»Und es sitzt niemand drin!« rief Bob. »Schaut doch, das Anker-tau hängt schlaff im Wasser. Das Boot muß sich irgendwo losgerissen haben.«

Peter untersuchte das zerfaserte Ende des Taues. »Nein, das wurde nicht gekappt. Sieht so aus, als hätte es sich durchgescheuert, während das Boot vor Anker lag, vielleicht an einem Felsen oder einer Kaimauer.«

Justus hatte sich noch nicht geäußert, sondern nur mit wachem Blick das leere Boot betrachtet. Nun wies der Erste Detektiv auf die Reling bei der mittleren Sitzbank. »Seht euch das an – hier, an der Riemendolle und an der Bordwand!«

Die beiden anderen schauten betroffen auf die dunklen Flecken an dem grauen Metall der Riemendolle und an der Oberkante der Bordwand. Es waren tiefrote Flecken, die im Licht der Nachmittagssonne fast schwarz wirkten.

»Das sieht ja aus wie . . . wie . . .« stammelte Peter.

»Blut!« vollendete Bob.

»Ja.« Justus nickte. »Als hätte sich jemand verletzt oder . . .« Der Anführer der drei ??? zögerte und sah seine beiden Getreuen an.

»Oder als wäre jemand gestürzt und hätte sich an der Dolle den Kopf aufgeschlagen.«

Peter packte die Bordwand des leeren Bootes und zog es ganz heran. Alle drei Jungen sahen sich das Innere an. Auf dem Boden bei der mittleren Sitzbank stand ein Kasten mit Angelzubehör, daneben ein Eimer für den Köder. Ein offener Essensbehälter enthielt einige Sandwiches und einen Apfel. Dann gab es noch eine große Schwimmweste von der Art, wie sie auch die Jungen trugen.

»Alles vorhanden«, sagte Justus bedächtig, »nur die Angelrute mit der Rolle fehlt.«

»Du, Justus . . .« meldete sich Bob voll Unbehagen. »Da, unter dem Sitz, schau mal – ist das ein Hut?«

Peter hielt mit einer Hand das abdriftende Boot fest und griff mit der anderen Hand unter die Sitzbank. Er brachte einen Anglerhut mit breiter Krempe zum Vorschein. Der Hutkopf war an einer Seite aufgerissen, und auf dem Ölzeug waren ebensolche dunklen Flecken wie am Boot zu sehen.

Justus war sehr ernst geworden. »In diesem Boot hatte jemand einen Unfall. Die Frage ist nun, wo befand sich das Boot, als das geschah?«

»Wie meinst du das, Justus?« Peter runzelte die Stirn. »Was spielt es für eine Rolle, wo das Boot war?«

»Justus fragt sich, ob das Boot draußen auf See war oder ob es vielleicht am Ufer vor Anker lag«, meinte Bob. »Das ist doch sicher wichtig.«

»Und war der Angler allein im Boot?« überlegte Justus weiter.

»Kam ihm vielleicht jemand aus einem anderen Boot zu Hilfe und brachte ihn an Land, und hinterher riß sich das verlassene Boot los? Oder hat es sich so zugetragen, daß der Bootsführer . . . einfach über Bord fiel?«

Peter und Bob sahen einander erschrocken an.

»Oder«, fuhr Justus fort, »war da noch ein anderer im Boot?« Peter wurde blaß. »Du meinst, der Angler wurde vielleicht umgebracht?«

»Wir wollen keine voreiligen Schlüsse ziehen«, sagte Justus vorsichtig. »Bisher haben wir nur sehr dürftige Beweise.« Die drei Jungen saßen einen Augenblick stumm da und starrten in das leere Boot mit den dunklen Flecken. Schließlich meldete sich Bob zu Wort.

»Vielleicht gehört das Boot einem dieser Wikinger oder Indianer auf der Insel. Und wahrscheinlich hat sich jemand geschnitten oder sonstwie verletzt.«

»Immerhin möglich, Bob«, bestätigte Justus. »Das sollten wir nun herausfinden.«

Bob und Justus hielten das zerschlissene Ankertau des leeren Bootes fest, und Peter startete den Motor ihres eigenen Bootes und steuerte die Insel an. Die Wikinger und die Indianer schlenderten gerade von dem gigantischen Felsen herunter auf die Bucht zu. Noch immer schwenkten sie ihre Trophäen und schlügen sich gegenseitig begeistert auf die Schultern. Einige der triumphierenden Kämpfer erspähten Bob mit seiner Kamera. Als sich das Boot der Jungen dem Ufer näherte, wo das Wikingerschiff und das Kanu der Chumash neben einigen anderen Booten festgemacht waren, riefen die Männer herunter:

»Hallo, macht mal ein paar Fotos!«

»Kommt an Land, dann gibt es bessere Bilder!«

»Fotografiert uns, die Indianer!«

»Nein, uns Wikinger! Wir sind die Sieger!«

»Kommt rüber, ihr könnt mit uns essen!«

Die drei Jungen winkten lachend ab.

»Gehört dieses Boot jemand von Ihnen?« rief Justus dann übers Wasser.

»Nein, das ist keins von uns!« rief ein Wikinger zurück.

»Los, kommt her und macht noch mehr Bilder!« forderte ein Indianer die Jungen auf.

Um dem Fotografen etwas zu bieten, stellten sich einige der Wikinger und Indianer in eindrucksvoller kriegerischer Pose

auf und hielten einander Speere und Äxte an die Kehlen. Bob grinste und schoß noch ein paar Bilder.

Mittlerweile ging es auf der Insel lebhaft zu. Auf einer Anhöhe über dem Strand wurden Zelte aufgeschlagen, und rings um ein großes Lagerfeuer bereiteten Frauen und Kinder das Essen zu. Zum Schluß fotografierte Bob die baumlose Insel aus verschiedenen Blickwinkeln.

»Nun mach schon«, drängte ihn Peter, »sonst haben wir keine Zeit mehr zum Fischen, und das soll uns doch auch was einbringen.«

»Der Film ist sowieso gleich voll«, sagte Bob.

»Tut mir leid, Peter, aber wir sollten doch besser das leere Boot an Land bringen«, schaltete sich Justus ein. »Es kann ja sein, daß dem Eigentümer wirklich etwas zugestoßen ist.«

»Versuchen wir doch, von hier aus die Polizei zu verständigen«, schlug Peter vor. »Das eine oder andere Boot vor der Insel hat vielleicht Bordfunk.«

»Gute Idee, Peter«, meinte Justus. Er rief zu den nun friedlich speisenden Kriegern hinüber: »Entschuldigen Sie, sind das hier am Ufer Ihre Boote?«

Ein paar Männer nickten.

»Hat jemand von Ihnen ein Funkgerät an Bord?«

»Leider nicht«, rief ein Indianer zurück.

»Ich schon, aber das ist kaputt!« meldete sich ein Wikinger.

Bob knipste das letzte Bild. »So, nun ist der Film voll. Was machen wir jetzt, weiterfischen oder zurückfahren?«

»Ich denke, wir sollten umkehren und das Boot zurückbringen«, meinte Peter ergeben.

»Ja, unbedingt«, beschloß Justus energisch. »Es könnte sich jemand in hilfloser Lage befinden.«

Sie machten das abgerissene Ankertau des leeren Bootes an ihrem Heck fest, und Peter ging auf Kurs in Richtung Heimat. Sie waren weit hinausgefahren, und Justus sah immer wieder besorgt auf die Uhr, während Peter den Konvoi über die langen Wellen des tiefblauen Pazifiks steuerte. Sie hielten nach einem Boot mit Bordfunk Ausschau, aber einem solchen begegneten

sie nicht. Bob nahm während der Fahrt die wenigen Barsche aus, die sie gefangen hatten.

»Immerhin reicht es für unser eigenes Abendessen«, meinte er optimistisch.

Der Widerstand des Bootes im Schlepptau verringerte ihre Fahrt, und es war schon vier Uhr vorbei, als sie im Bootshafen von Rocky Beach eintrafen.

»Hey«, rief Peter vom Steuerhebel am Heck. »Steht dort am Bootssteg nicht Kommissar Reynolds?«

Justus und Bob drehten sich um und sahen hin.

»Klar – und er hat ein paar seiner Leute mitgebracht!« bestätigte Bob.

Auf den Planken des langen Stegs, der als öffentliche Bootsanlegestelle diente, konnten sie die eindrucksvolle Gestalt des Polizeichefs von Rocky Beach sehen. Zusammen mit drei uniformierten Beamten stand er bei einer schlanken Frau. Sie trug ein elegantes grünes Kleid, und ihr rotes Haar leuchtete in der Abendsonne. Die Frau wirkte verstört, und im Gespräch mit dem Kommissar führte sie immer wieder ein Taschentuch an die Augen und sah suchend aufs Meer hinaus.

»Wer ist denn diese Frau?« fragte Peter verwundert.

»Keine Ahnung, ich kenn' sie nicht«, sagte Bob. »Aber sie schaut so auffällig zu uns her!«

Der Blick der Frau schweifte nun nicht mehr übers Wasser, sondern war starr auf die drei Jungen gerichtet. Sie hatte ihre blauen Augen weit geöffnet.

»Nicht zu uns«, stellte Justus richtig. »Aber zu dem leeren Boot. Sie kennt es wohl.«

»Na, dann kennt sie vielleicht auch den Hut«, meinte Peter. Als die Jungen bei der Anlegestelle ankamen, griff Peter in das Boot, das sie ins Schlepptau genommen hatten, und hielt den beschädigten, blutbefleckten Anglerhut in die Höhe. Die Frau wurde kalkweiß und fiel in Ohnmacht. Hauptkommissar Reynolds konnte sie gerade noch auffangen.



Diese Reaktion der besorgten Ehefrau ist natürlich zu verstehen. Doch wir wollen hoffen, daß der vermißte Angler noch gefunden wird – man sollte ja nicht gleich mit dem Schlimmsten rechnen.

Wütender Wikinger

Als der Kommissar die bleiche Frau auf einer Bank am Rand des Steges abgesetzt hatte, drängten sich die Polizisten und die drei Jungen heran.

»Nun haltet mal ein wenig Abstand, Jungs«, sagte der Polizeichef »Und jetzt berichtet mir, wo ihr dieses Boot gefunden habt.« Peter und Bob gaben die Ereignisse bei Ragnarson Rock in kurzen Worten wieder. Hauptkommissar Reynolds hörte aufmerksam zu, und als alles gesagt war, öffnete die Frau die Augen und machte Anstalten, aufzustehen.

»Ich muß sofort hinausfahren!« rief sie.

Ein Polizist hielt die benommene und verstörte Frau behutsam zurück, und der Kommissar sprach beruhigend auf sie ein.

»In spätestens zwanzig Minuten sind wir mit einem Hubschrauber da draußen, Mrs. Manning. Bleiben Sie hier sitzen und versuchen Sie, sich zu entspannen. Sie können jetzt nichts tun, wir kümmern uns um alles.«

Er lächelte, und Mrs. Manning ließ sich auf der Bank zurück-sinken. Ihr Blick schweifte unruhig über die Umstehenden. Nun wandte sich der Kommissar an die Jungen.

»Mrs. Mannings Ehemann fuhr gestern am späten Abend zum Fischen hinaus und sagte, er würde heute früh rechtzeitig zum Arbeitsbeginn um halb neun zurück sein. Das war nicht unge-

wöhnlich, denn er hat oft nachts gefischt. Er hatte Beleuchtung im Boot und ein Sprechfunkgerät, und er fuhr nie allzu weit aufs Meer hinaus. Aber heute morgen kam er nicht zurück, und gegen Mittag meldete uns das Mrs. Manning. Wir kamen hierher und stießen auf seinen abgeschlossenen Wagen, aber von ihm fanden wir keine Spur. Und niemand hatte das Boot gesehen, seit er gestern abend hinausgefahren war. Bis ihr nun damit ankamt.«

Er sprach ganz ruhig, um Mrs. Manning nicht zu erschrecken, aber er sah sehr besorgt aus, als er das leere Boot, das nun am Steg festgemacht war, ins Auge faßte.

Mrs. Manning blinzelte die Jungen verwirrt an. »Was hatte Bill nur da draußen vor? Sonst war er noch nie allein so weit hinausgefahren. Er konnte ja nicht schwimmen – deshalb legte er auch immer die Schwimmweste an.«

»Wir können nicht sicher sagen, ob er so weit hinausgefahren war, Mrs. Manning«, berichtigte Hauptkommissar Reynolds.

»Vor der Küste herrscht oft eine starke Strömung in Richtung Ragnarson Rock. Die Jungen fanden das treibende Boot am Nachmittag. In der Zwischenzeit hätte es leicht aus dem Küstenbereich dorthin abdriften können.«

»Aber«, fing die Frau wieder an, »wo ist dann Bill?«

Es entstand ein beklemmendes Schweigen.

»Das müssen wir herausfinden, Mrs. Manning«, äußerte der Polizeichef in zuversichtlichem Ton. »Bestimmt wird sich alles aufklären. Vielleicht ist er zurückgefahren und hat irgendwo angelegt, und später hat sich das Boot losgerissen und ist abgetrieben.«

»Aber warum ist er dann bis jetzt nicht nach Hause gekommen?« fragte Mrs. Manning, »Und warum ist er erst gar nicht ins Auto gestiegen?«

»Wir werden das aufklären«, sagte der Kommissar. »Wir haben bereits die Küstenwache mit der Suche beauftragt, und alle Polizeistationen in diesem Küstenbereich suchen ihn ebenfalls. Aber es ist ja durchaus möglich, daß er sich selbst wieder hier einfindet und alles erklären kann.«

»Möglich? Und damit soll ich mich abfinden?«

Mrs. Manning blickte hochgradig erregt auf die Polizisten, die Jungen und den Kommissar. Ihr Gesicht war wieder sehr blaß geworden. Erst befürchteten die Jungen, die Frau würde von neuem ohnmächtig werden. Doch dann schüttelte sie langsam den Kopf. »Es ist möglich, daß er heil und gesund zurückkommt, aber sehr wahrscheinlich ist es nicht – wollen Sie das damit ausdrücken?« Plötzlich stand sie auf und nahm Peter den Fischerhut mit dem Riß aus der Hand. »Das ist sein Hut. Und es haftet Blut daran, oder etwa nicht?«

»Das könnte sein«, gab der Kommissar zu. »Ja.«

»Und hier am Boot?« Sie sah auf das leere Boot hinunter, das am Steg vertäut war. »Blut am Dollbord und an der Riemendolle. Sein Angelzeug ist nicht zusammengepackt, und die Rute samt der Rolle fehlt.« Wieder schüttelte sie den Kopf. »Da draußen ist etwas passiert – ich weiß das. Irgend etwas ist passiert, und Bill wird nie mehr zurückkommen.«

Sie brach in Tränen aus, ließ sich wieder auf die Bank sinken und schluchzte in ihr Taschentuch. Die drei ??? und die Polizisten standen voll Unbehagen da und wußten nichts zu sagen.

»Die Hoffnung dürfen wir nicht aufgeben, Mrs. Manning«, meldete sich schließlich Justus. »Sein . . . seine Schwimmweste liegt noch im Boot. Da er nicht schwimmen konnte, hätte er sie sicherlich getragen, solange er sich auf See befand. Also ist es durchaus möglich, daß er irgendwo an Land ging, wie auch Kommissar Reynolds vermutete.«

»Eben«, warf Peter ein. »Vor einem Landgang hätte er die dicke, unbequeme Weste abgelegt.«

»Aber seine Angelrute hätte er wohl kaum im Boot zurückgelassen«, sagte Bob, »damit sie nicht gestohlen wird.«

Mrs. Manning lächelte betrübt und schüttelte wieder den Kopf.

»Ich merke schon, daß ihr Jungen es gut meint, aber beim Fischen wollte Bill die Schwimmweste grundsätzlich nicht tragen. Damit fand er sich zu stark eingeengt. Er hatte sie griffbereit neben sich, aber er wollte ungehindert mit der Angelrute umgehen und auch das Radio mit dem Funk bedienen können. Das

Gerät steckte immer in einer großen Tasche in seiner Fischerjacke, und beides ist ja auch weg, nicht wahr?«

Peter schluckte. »Hm . . . ja, Madam, stimmt, aber . . . aber . . .« Entmutigt gab er es auf.

Mrs. Manning schüttelte nur immer wieder den Kopf. »Nein, Bill kommt nicht mehr zu mir zurück. Da ist etwas passiert. Er muß sich bei einem Sturz den Kopf angeschlagen haben, und dann ist er wahrscheinlich bewußtlos über Bord gefallen.« Sie blickte zu all den Umstehenden auf. »Ich sagte ihm immer, er sollte draußen auf See die Schwimmweste nicht ausziehen. Aber er hörte nicht auf mich. Und nun' ist er nicht mehr da.« Wieder war es auf dem Bootssteg bedrückend still.

»Das alles tut mir sehr leid, Mrs. Manning«, sagte Hauptkommissar Reynolds. »Ich muß sagen, es sieht nicht gut aus, aber es kann sich doch noch alles zum Guten wenden.«

»Es könnte doch sein«, meinte Justus hoffnungsvoll, »daß er von einem Boot aufgefischt wurde, das keinen Funk hat und bis jetzt noch nicht an Land gekommen ist.«

»Oder daß er durch einen Schlag gegen den Kopf eine Gedächtnisstörung bekommen hat!« setzte Peter hinzu.

»Oder daß er auf Ragnarson Rock an Land gegangen ist!« erwog Bob.

Mrs. Manning stand auf und strich ihr Kleid glatt. Sie lächelte schwach. »Vielen Dank euch Jungen, und auch Ihnen, Herr Kommissar. Ich weiß, daß Sie, alle es gut meinen. Aber all diese Möglichkeiten kommen nicht in Betracht, weil Bill niemals so weit hinausgefahren ist. Beim Fischen war er nie mehr als allerhöchstens eine Meile vom Ufer entfernt. Er sagte immer, eine Meile weit könnte er mit Schwimmweste im Wasser gut paddeln. Nein, er wird nicht mehr zurückkommen. Sein Boot war schon leer, ehe es zu dieser Insel hinübertrieb. Ich fahre jetzt mit unserem Wagen nach Hause, Kommissar, und dort warte ich auf Ihren Anruf, wenn Sie seine Leiche gefunden haben.«



Mrs. Manning scheint sich tatsächlich schon mit dem Schlimmsten abgefunden zu haben. Und doch sind Bobs zuvor geäußerte Worte eine Überlegung wert. Könnte sich Mr. Manning wohl zu den munteren Indianern und Wikingern auf Ragnarson Rock gesellt haben? Nur – wie hätte die Gruppe sein Auftauchen wohl aufgenommen? Daß der Gestrandete auf der kleinen Insel unbemerkt blieb, ist zugegebenermaßen unwahrscheinlich und auch nicht leicht zu erklären. Nun, ich will euch jetzt noch nicht zu vorläufig müßigen Spekulationen anregen . . .

Langsam ging die Frau zu dem Wagen, der in der Nähe des Steges geparkt war. Der Polizeichef schickte ihr zwei seiner Männer nach. Dann wandte er sich an die Jungen.

»Gut gemacht, Jungs, das Boot sicherzustellen.«

»Gibt es . . . gibt es überhaupt noch eine Hoffnung, daß der Mann lebt, Herr Kommissar?« erkundigte sich Peter.

»Es hat den Anschein, daß er sich den Kopf anschlug und über Bord ging, Peter, genau wie seine Frau es vermutet. Er war allein im Boot, und es war dunkel . . .« Kommissar Reynolds hob die Schultern und ließ seinen Satz unvollendet. »Aber wir werden gründlich nachforschen. Habt ihr da draußen irgend etwas beobachtet, aus dem zu schließen wäre, was Mr. Manning zu gestoßen ist?«

»Nein, nichts, Herr Kommissar«, antwortete Peter.

»Gut. Aber gebt mir Bescheid, wenn euch noch irgend etwas einfällt.« Damit verabschiedete sich der Polizeichef. Die drei ??? hatten schon bei einer Anzahl anderer verzwickter Fälle mit der Polizei von Rocky Beach zusammengearbeitet, und Samuel Reynolds wußte den scharfen Blick der Jungen zu schätzen.

Der Kommissar ging zu seinem Wagen zurück, und nachdem dieser und auch Mrs. Mannings Auto weggefahren waren, vertäuteten die Jungen ihr Boot sorgfältig und liefen zu ihren Rädern, die am Fahrradständer des Bootshafens angeschlossen waren.

»Hey! Ihr drei da!«

Ein kleines Boot mit Außenborder glitt auf die Anlegestelle zu. Am Steuer saß einer der kriegerischen Wikinger von Ragnarson Rock, und er winkte heftig zu den Jungen herüber.

»Wartet mal -- ich hab' was mit euch zu reden.«

Der Wikinger bugsierte sein Boot geschickt längsseits des Steges., schlang ein Tau um einen Poller und sprang lebhaftig an Land. Er war nicht sehr groß, und sein dicker Fellüberwurf ließ ihn fast so breit wie hoch erscheinen. Seine Beine waren bis zu den Knien mit Tuch umwickelt und mit Lederriemen verschnürt. Er trug einen falschen weißblonden Bart und einen Helm mit Hörnern und einem langen Nasenschilde, der sein Gesicht fast ganz verbarg. Nur seine blauen Augen waren klar zu erkennen, als er nun auf die Jungen zuschritt.

»Seid ihr die Burschen, die da heute vor Ragnarson Rock wie verrückt in der Gegend rumgeknipst haben?«

»Gibt's irgendwelche Probleme?« erkundigte sich Bob mißtrauisch,

Justus blieb ganz gelassen. »Es ist unser gutes Recht, eine in der Öffentlichkeit stattfindende Veranstaltung zu fotografieren.«

»Laß mal, ist ja schon gut«, sagte der Wikinger. »Ich möchte die Bilder kaufen. Ich nehme euch alle eure Aufnahmen ab.«

»Die hab' ich ja noch gar nicht entwickelt«, erklärte Bob. »Im übrigen hatte sie mein Vater extra bei mir bestellt.«

»Schön, dann komm' ich mit euch und warte, bis du sie entwickelt hast. Mir genügen im Grunde zwei oder drei Bilder, aber die würd' ich mir gern selber aussuchen.«

»Tut mir leid, aber Bobs Vater möchte sich die Bilder sicher erst einmal selbst ansehen«, wandte Justus ein. »Und für alle, die er uns abkauft, wünscht er die Exklusivrechte. Später zeigen wir Ihnen darin gern die Fotos, die Mr. Andrews nicht übernehmen möchte.«

»Ja. machen wir's so.« Bob nickte. »Morgen, wenn mein Vater die Aufnahmen für sich ausgewählt hat, überlasse ich Ihnen gern die restlichen Bilder, die Sie interessieren, Mr.«

»Sam Ragnarson«, erwiderte der Wikinger. »Hör mal, ich zahl'

dir einen erstklassigen Preis. Aber ihr müßt Sie mich schon vorher sehen lassen.«

Bob zögerte. Immerhin konnten die drei ??? das Geld sehr gut gebrauchen. Doch dann sagte er, innerlich ganz zerknirscht: »Bedaure, Mr. Ragnarson, aber mein Vater muß die Fotos unbedingt nach Los Angeles bringen, sobald ich sie entwickelt habe. Morgen könnten wir uns dann treffen.«

Sam Ragnarsons blaue Augen funkelten aufgebracht, und seine Stimme klang mit einem Mal ausgesprochen bösartig, während er mit drohender Miene näher auf die Jungen zutrat. »Ich sagte schon, ich brauch' die Bilder jetzt gleich und nicht erst morgen. Wenn ihr drei Blödmänner keine Vernunft annehmen wollt, dann kann ich auch andere Saiten . . .«

Verdutzt und erschrocken wichen die Jungen zurück.

Da kreischten hinter ihnen Autoreifen, und eine Stimme rief herüber:

»Hallo, ihr drei, ich vergaß euch zu fragen, ob ihr in dem Boot auch bestimmt nichts angefaßt habt.« Hauptkommissar Reynolds hatte den Kopf aus dem offenen Seitenfenster seines Wagens gesteckt. Er hatte am Bordstein wenige Meter weiter hinten angehalten.

»Nur den Hut, Sir«, sagte Justus. Er lief rasch zu dem Polizeiauto hin. Dann zählte er dem Kommissar auf, was die drei ??? außerdem in dem Boot gesehen hatten.

Der Kommissar nickte und ließ den Motor wieder an, und die Jungen sahen sich rasch nach Sam Ragnarson um. Der aber hatte sich in Luft aufgelöst. Samt seinem Boot war er überstürzt verschwunden.

Die Jungen liefen zu ihren Fahrrädern.

»Der hat wohl was gegen Polizisten«, sagte Peter.

»'Ne ganze Menge, scheint mir«, meinte Bob dazu. »Er nahm sich nicht mal mehr die Zeit, mich nach meiner Adresse zu fragen. Na egal, dann kann er sich eben keine Bilder abholen.«

»Ich nehme den Film in die Zentrale mit«, bot Justus Bob an.

»Dann kannst du gleich morgen früh herkommen und ihn entwickeln, Bob.«

Er verabschiedete sich von seinen beiden Freunden. »Und nicht vergessen: heute abend immer wieder die Nachrichten hören. Vielleicht gibt es etwas über den bedauernswerten Mr. Manning zu erfahren.«

Verfolgt!

Am nächsten Morgen kam Bob zeitig zum Frühstück herunter, um seinem Vater von den Fotos zu berichten. Am Vorabend waren seine Eltern, die nach Los Angeles ins Theater wollten, schon weggefahren, und Bob war zu müde gewesen, um bis zu ihrer Rückkehr aufzubleiben.

Mr. Andrews las die Zeitung, als Bob in die Küche kam. Er sah auf und begrüßte seinen Sohn. »Ich lese da gerade von dem traurigen Vorfall, den ihr gestern miterlebt habt.«

Bob nickte. »Hat man Mr. Manning schon gefunden?«

»Weiß ich nicht, Bob. Die Zeitung wurde in der Nacht gedruckt.« Mrs. Andrews schaltete das Radio ein. »Gleich müßten die Lokalnachrichten kommen.«

Der Sprecher verlas gerade die letzten überregionalen Nachrichten, dann berichtete er von einem Brand in Rocky Beach, und schließlich kam die Meldung: »*Die Küstenwache ist noch immer auf der Suche nach William Manning, einem Autohändler aus Rocky Beach. Sein führerloses Boot wurde gestern bei Ragnarson Rock von drei Jungen aus Rocky Beach gefunden: Bob Andrews, Peter Shaw und Jonathan Jonas.*«

»O nein!« rief Bob. »Die blicken es einfach nicht, wie Justus richtig heißt!«

»*Mannings Ehefrau sagte aus; daß er nicht schwimmen konnte, und so besteht wenig Hoffnung, daß der Angler noch am Leben ist.*« »Die arme Frau«, sagte Mrs. Andrews mitfühlend.

»Ein großes Unglück«, bestätigte Mr. Andrews. »Aber wolltest du mir nicht noch etwas anderes sagen, Bob?«

»Klar, Dad!« Eifrig berichtete Bob von den Ereignissen des Vortages bei Ragnarson Rock, während er sich über seine Cornflakes hermachte. Mr. Andrews lachte. »Das hört sich ja genauso aufregend an, wie wir es uns vorgestellt hatten. Morgen werden wir einen ganzseitigen Bericht bringen.«

»Wozu denn das?« fragte Mrs. Andrews verwundert. »Mir kommen diese Burschen eher wie eine etwas angejahrte Rasselbande vor.«

»Ja, was ist so Besonderes an denen?« fragte nun auch Bob.

»Es geht um ein Stück kalifornischer Geschichte«, erklärte Mr. Andrews. »Im Jahre 1849, während des Goldfiebers, kam Knut Ragnarson, der norwegischer Abstammung war, aus Illinois hierher. Er war Schuhmacher, und der Verkauf seiner Stiefel an die Goldsucher brachte ihm mehr Geld ein, als die meisten von ihnen mit ihrer Goldwäsche verdienten. Also ging er im folgenden Jahr in San Francisco an Bord eines Schiffes, um von Los Angeles aus in den Osten zurückzukehren und seine Familie nachzuholen. Das Schiff hatte Gold geladen und beförderte auch Passagiere. In der zweiten Nacht flutete der Kapitän absichtlich das Schiff, um es zu versenken, sicherte sich das Gold und ruderte im Beiboot zur Küste. Die meisten Passagiere gerieten in Panik und ertranken bei dem Schiffsuntergang, aber Knut Ragnarson konnte sich mit Hilfe eines Lukendeckels auf die kleine Insel retten. Am Ufer fand er ein Indianerkanu, das die Chumash dort hinterlassen hatten, und erreichte damit das Festland. Seither heißt diese Insel Ragnarson Rock. Alle fünf Jahre kommen die heute hier lebenden Ragnarsons und ihre Freunde zusammen, um ein Scheingefecht um den Besitz der Insel zu inszenieren. Die Leute zelten dann eine ganze Woche lang da draußen. Karl Ragnarson – euer Schulleiter – hat mir das alles erzählt.«

»Mr. Karl Ragnarson?« rief Bob. »War der etwa auch da draußen mit dabei?«

»Ganz bestimmt«, sagte Mr. Andrews. »Allerdings glaube ich, daß er sich aus dem Trubel der Jüngeren ziemlich heraushält. Sein Interesse gilt vorwiegend der Familiengeschichte.«

»A propos Geschichte«, warf Mrs. Andrews ein, »was wurde denn aus dem gestohlenen Gold?«

»Und wie lange blieb Knut Ragnarson auf der Insel?« fragte Bob.

Mr. Andrews hob lachend die Hände. »Halt, halt! Mehr weiß ich zur Zeit auch nicht. Wir haben einen Reporter mit Nachforschungen beauftragt. Mit Bobs Fotos gibt das einen fesselnden Bericht für unsere morgige Ausgabe.«

Bob trank sein Milchglas leer. »Justus hat den Film mitgenommen. Ich geh jetzt gleich zu ihm rüber und mache die Abzüge, Die haben wir —«

»Nun mal langsam, junger Mann«, unterbrach ihn seine Mutter.

»Hast du etwa vergessen, daß im Hause Andrews heute die Fenster geputzt werden sollen?«

»Aber Mom!« protestierte Bob. »Ich muß für Dad den Film entwickeln, das ist doch wichtig!«

»Du kennst die Regeln, Bob«, erklärte Mrs. Andrews. »In den Sommerferien hilfst du mir jede Woche an einem Vormittag bei der Hausarbeit. Du hast dir dazu selbst den Mittwoch ausgesucht, weil sich das am besten mit deinen Plänen vereinbaren läßt. Und wir haben ausgemacht, daß es keine Ausnahme gibt, sonst müßte ich dir ja ständig hinterherlaufen, und es käme schließlich doch nichts zustande.«

»Ach, Mom«, bat Bob inständig, »nur dieses eine Mal! Nur heute! Ich will auch —«

»Ich nehme den Film in die Redaktion mit und lasse ihn dort entwickeln«, schlug Mr. Andrews vor. »Heute vormittag arbeite ich zu Hause. Ich fahre erst gegen Mittag zum Verlag. Dann hast du genug Zeit, deiner Mutter beim Fensterputzen zu helfen und mir später den Film zu holen.«

Widerstrebend fügte sich Bob, und dann rief er in der Zentrale an. Justus seufzte, als er erfuhr, daß Bob verhindert war.

»Peter ist es auch nicht besser ergangen«, berichtete der Erste Detektiv. »Er muß sein Zimmer gründlich saubermachen. Er hat versprochen, daß er herkommt, sobald das erledigt ist. Na, dann schau, daß auch du schnellstens herkommst, Bob.«

Bob holte sich rasch den Glasreiniger und ein paar Lappen und machte sich ans Werk. Er arbeitete flink, aber es waren so viele Fenster . . . Es war schon fast elf, als er endlich fertig war. Er räumte das Putzzeug weg und lief zu seinem Fahrrad hinaus.

»Hör mal, Bob«, rief ihm sein Vater nach, »ich muß in einer Stunde weg!«

»Alles klar, Dad!« rief Bob, der schon losgeradelt war.

Als er aus der Zufahrt in die Straße einbog, mußte er einem zerbeulten weißen Pickup ausweichen, der unmittelbar vor dem Haus der Familie Andrews parkte. Er war überrascht, denn kaum jemals wurde ein fremder Wagen vor dem Haus abgestellt. Seit dem Fall mit dem »Automarder«* fuhren Bobs Mutter und Vater ihre Autos immer in die Garage. Bob mußte sich so sehr darauf konzentrieren, das Gleichgewicht zu halten, daß er nicht erkennen konnte, wer in dem Fahrzeug am Lenkrad saß.

Von der nächsten Ecke aus blickte er zurück. Der Pickup war gestartet und näherte sich langsam dem Fahrrad. Bob hörte die alte Kiste ächzen und scheppern.

Er radelte schneller und bog flink um einige Ecken. Als er sich dann wieder umsah, fuhr der Pickup noch immer gemächlich hinter ihm her. Er versuchte das Kennzeichen zu lesen, doch vorn am Wagen war gar keines angebracht.

Mit steigender Angst trat Bob in die Pedale, so schnell er konnte, und von Zeit zu Zeit schaute er nach hinten, um nachzusehen, ob ihn der klaprige weiße Wagen nach wie vor verfolgte. Und jedesmal war er noch da.

Bob überlegte angestrengt. Nun war er schon fast beim Schrottplatz angekommen, und wenn er tatsächlich verfolgt wurde, so hatte das wohl zu bedeuten, daß jemand in Erfahrung bringen wollte, wohin er fuhr oder wo die drei ??? ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten – vielleicht interessierte sich der Verfolger auch für beides. Bob beschloß, lieber nicht zum Schrottplatz zu fahren, sondern Justus und Peter telefonisch zu warnen. Er fuhr

* Siehe »Die drei ??? und der Automarder«, erschienen im Franckh-Verlag, Stuttgart

in die letzte Querstraße vor dem Schrottplatz ein und hielt bei einer Tankstelle an, vor der ein öffentlicher Fernsprecher stand. Rasch wählte er die Nummer des privaten Anschlusses der drei ??? in der Zentrale. Aber es nahm niemand ab.

Enttäuscht legte Bob wieder auf. Peter und Justus waren also nicht da.

Er trat aus der Telefonkabine und sah in beiden Richtungen die Straße entlang. Der weiße Pickup war nirgends zu sehen. Bob blickte sich auch auf dem Tankstellengelände gründlich um, damit er sicher sein konnte, daß der Wagen nicht mehr da war. Vielleicht war es auch gar kein Verfolger gewesen, sondern nur Zufall.

Bob bestieg wieder sein Fahrrad. Er fuhr zum Schrottplatz und an ihm vorbei bis zur nächsten Ecke. Von dem Pickup war weit und breit nichts zu sehen. Nun konnte er wohl doch unbesorgt das Gelände der Firma Jonas betreten.

Vorsichtig radelte er zu der hinteren Umzäunung des Lagerplatzes. Die Zaunplanken zierte seit Jahren ein Kolossalgemälde von dem Brand, der 1906 in San Francisco als Folge eines Erdbebens gewütet hatte. Da waren brennende Häuser zu sehen, dazu die mit Pferden bespannten Löschfahrzeuge der Feuerwehr und flüchtende Menschen, die ihre rasch zusammengeraffte Habe auf dem Rücken trugen. Etwa fünfzehn Meter von der Ecke entfernt war ein kleiner Hund auf den Zaun gemalt. Betrübt sah er zu seinem Zuhause hin, das in Schutt und Asche lag.

Noch einmal blickte Bob wachsam in die Runde, um sich zuvergessen, daß er von dem Pickup nicht mehr verfolgt wurde. Dann zog er einen Stopfen aus einem Astloch, das ein Auge des kleinen Hundes bildete. Rasch steckte er den Finger hindurch und schob einen Riegel zurück, und nun ließen sich drei zusammenhängende Planken aufschwenken. Das war das Rote Tor, einer der Geheimeingänge der drei ??? zum Schrottplatz. Bob war sich ganz sicher, daß niemand ihn beim Betreten des Hofes gesehen hatte.

An seinem jetzigen Standort war er vor Blicken von der Büro

baracke oder vom Einfahrtstor her zuverlässig geschützt. Er stellte sein Fahrrad ab, ging in die Hocke und kroch durch eine höhlenähnliche Öffnung in einem Stapel Baumaterial dicht vor ihm. Bob verschwand kurz unter aufgetürmtem Schrott und bewegte sich dann in einem engen Kriechgang zwischen hohen Bergen aus Altmaterial. Dieser Weg führte zu einem der vier geheimen Eingänge zur Zentrale des Detektivteams, den sie einfach »Die Tür« nannten. Der Zugang war allerdings so eng und mühsam, daß der stämmige Erste Detektiv ihn nach Möglichkeit mied. Hier könnte er nämlich durchaus irgendwann steckenbleiben!

Der Gang war kurvig und gewunden, und am Ende mußte Bob noch einmal einige Meter auf allen vieren krabbeln. Dann konnte er sich wieder aufrichten und klopfte an eine Schiebetür – einmal, zweimal, dreimal.

Wenn Justus und Peter drinnen waren, würde die glatte Wand zur Seite weichen. Wenn nicht . . .

Doch, die Schiebetür öffnete sich!

Bob betrat den alten Campinganhänger, an den sich mittlerweile außer den drei ??? niemand mehr erinnerte, denn die Detektivzentrale lag völlig versteckt inmitten gewaltiger Schrottberge. Sie war bestens ausgestattet: Dunkelkammer, Kriminallabor, Schreibtisch, Schreibmaschine, Telefon samt Anrufbeantworter, Kassettenrecorder und eine ganze Sammlung weiterer Geräte aus den Schrott- und Trödelvorräten des Lagers, die Justus repariert oder neu zusammengebaut hatte.

»Wo wart ihr beide denn? Ich habe angerufen, aber es nahm keiner ab.«

»Wir machten den Fehler, in die Werkstatt hinauszugehen«, sagte Peter verärgert. »Dort hat uns Tante Mathilda gesehen und zum Möbelschleppen eingeteilt.«

Justus sah Bob aufmerksam an. »Was ist denn los, Bob? Warum wolltest du uns anrufen?«

Bob berichtete den Freunden von dem zerbeulten weißen Pickup. Justus und Peter hörten gespannt zu.

»Und du weißt nicht, wer in dem Wagen saß?« fragte Peter.

»Nein, von dem Fahrer konnte ich überhaupt nichts sehen.«

»Bist du sicher, daß er dir hinterherfuhr?« wollte Justus wissen.

»Davon war ich überzeugt, bis ich den Umweg machte, um euch anzurufen«, erklärte Bob. »Als ich dann wieder auf dem Weg zur Zentrale war, sah ich den Wagen nicht mehr. Vielleicht hat es auch nur so ausgesehen, als verfolgte er mich.«

»Mag schon sein«, meinte Justus mit gerunzelter Stirn, »aber wir werden von jetzt an noch mehr aufpassen müssen. So, und was ist nun mit dem Film?«

»Das hatte ich doch glatt vergessen!« rief Bob mit einem Blick auf die Uhr an der Wand, Es war schon fast halb zwölf. Art einer halben Stunde soll ich damit bei meinem Vater sein!«

»Zwei Filme können wir aber in einer halben Stunde nicht entwickeln«, stellte Peter fest.

»Dad meinte, die Filme täten es auch – er wird sie dann in der Redaktion entwickeln lassen.«

»Nur keine Aufregung!«, meldete sich Justus. »Während ihr beide heute früh bei der Hausarbeit wart, entwickelte ich beide Filme. Die Negative sind inzwischen getrocknet, und die bringst du eben statt der Abzüge deinem Vater.«

»Und wo sind sie?«

Justus ging in die Dunkelkammer und kam mit einem festen braunen Umschlag zurück, in dem er alle Negativstreifen verwahrt hatte. Bob nahm ihn rasch an sich und schob die Tür zum Tunnelgang wieder auf

Ach komm' dann sofort hierher zurück, wenn das erledigt ist!« Bob wand sich behende durch den engen Gang, kroch ins Freie, lief zu seinem Fahrrad und verließ den Schrottplatz wieder durch das Rote Tor. Er bog um die Ecke und fuhr zu der Hauptstraße vor, die am Betriebsgelände vorüberführte. Als er kurz darauf links abbog, um den nächsten Weg zu seinem Haus einzuschlagen, hörte er einen Motor anspringen. Erschrocken warf er einen Blick über die Schulter.

Der weiße Pickup war wieder aufgetaucht!

Ein bewegliches Ziel

Bob konnte gerade noch zwei Köpfe in dem weißen Pickup wahrnehmen. Dann spurtete er los, so schnell er konnte, und hielt sich scharf rechts am Randstein.

Verflixt, der Wagen war ganz dicht hinter ihm!

Er trat wie besessen in die Pedale, aber der Verfolger kam immer näher, bis der Abstand zum Rücklicht des Fahrrads nur noch einen halben Meter betrug. Bob versuchte den Kopf zuwenden, um vielleicht wenigstens einen der Insassen zu erkennen, aber er bekam nur den Kühler ins Blickfeld.

Der Wagen blieb nun in immer gleichem Abstand hinter dem Radfahrer und hielt strikt dessen Tempo ein, als lauerte er auf irgend etwas.

Dann lag ein unbebautes Straßenstück vor Bob. An einer Seite reihten sich Baugrundstücke aneinander, an der anderen erstreckte sich ein kleiner Park mit Bäumen, Sträuchern und gepflegten Wegen dazwischen. Plötzlich wurde es Bob klar, worauf seine Verfolger lauerten – auf einen solchen Streckenabschnitt, an dem es keine Häuser gab.

Er radelte verbissen drauflos. Da überholte ihn der Pickup. Er wollte sich offenbar vor ihm querstellen, um ihm den Weg abzuschneiden!

Bob bremste ruckartig ab,

Der Wagen schleuderte noch ein Stück schräg vorwärts und wäre fast von der Straße abgekommen, ehe er mit quietschenden Reifen zum Halten kam.

Bob konnte gerade noch ein verschmutztes kalifornisches Nummernschild mit den Anfangsziffern »56« erkennen. Dann bog er rasch in die Zufahrt zum Park ein und durchquerte die Anlage auf den kurvenreichen Wegen bis zu dem anderen Ausgang an einer Parallelstraße.

Einmal blickte er sich um. Nun folgte ihm niemand mehr.

Er fuhr auf die Parallelstraße hinaus und schlug die Richtung ein, aus der er gekommen war, also zurück zum Schrottplatz.

Von hinten kam wie gerufen ein großer Lieferwagen angefahren, der vor dem Überholen kurz die Sicht auf das Fahrrad verdeckte. Bob sah wieder zurück und grinste, als der Pickup an der hinteren Ecke des Parks auftauchte und prompt die falsche Richtung einschlug.

Als er sicher war, daß ihn die beiden Männer in dem Pickup nicht mehr im Blick hatten, wendete er wieder und bog in eine andere Straße ein, um seinen Nachhauseweg fortzusetzen.

Und dann hörte er es. Dieses Motorgeräusch, durchsetzt von Quietschen und Scheppern! Fassungslos drehte er sich nach hinten um. Der Pickup befand sich nun doch wieder hinter ihm! Diesmal holte das Auto schnell auf, ohne Verzögerungstaktik, und erfaßte Bobs Hinterrad von der Seite. Bob geriet ins Schleudern, hielt aber mühsam das Gleichgewicht und radelte wild entschlossen weiter. Wieder berührte ihn der Kotflügel des Fahrzeugs.

Bob sah den tiefen Graben neben dem Straßenrand, spürte, wie sein Fahrrad wegrutschte, und sprang ab.

Während er schwungvoll mitten im Graben landete und sich einmal überschlug, hörte er, wie der Pickup stoppte. Schnell, rappelte er sich hoch. Hemd und Hose waren zerrissen, Hände und Knie zerkratzt und schmutzbedeckt, aber er blieb trotzdem nicht stehen und sah auch nicht zurück. Er lief im Graben weiter und kletterte neben einem Haus heraus. Schwer atmend horchte er. Von den Verfolgern war nichts zu hören, weder Schritte noch Stimmen.

Bob blickte sich nach allen Seiten um. Auf der Zufahrt zu dem Haus, vor dem er stand, im Graben und auf der Straße war kein Mensch in Sicht. Sein Fahrrad sah er ein Stück weiter hinten am Grabenrand liegen. Das war alles. Niemand mehr wollte ihn angreifen, niemand mehr jagte ihn. Der weiße Pickup war spurlos verschwunden!

Das kam Bob nun doch eigenartig vor. Verwirrt griff er in seine Taschen und starre auf seine leeren Hände. Wo war der braune Umschlag?

Er sprang wieder in den Graben hinunter und schritt ihn

suchend bis zu der Stelle ab, wo er vom Fahrrad gesprungen war. Nirgends fand sich der Umschlag.

Er kletterte zur Fahrbahn hinauf. Da lag sein Fahrrad.
Der Umschlag war weg.

Sie hatten all die Negative gestohlen!

Und er hätte doch wissen müssen, hinter was sie her waren! Doch es war ihm nicht ganz klar, wie er den Diebstahl hätte verhindern können. Zerknirscht hob er sein Rad auf. Dann schüttelte er die Schuldgefühle ab. Wie sagte doch Justus immer? Wenn es passiert war, half alles Jammern nichts. Bob mußte nun schleunigst überlegen, wie er wieder in den Besitz der Negative kam!

Er schwang sich auf sein Fahrrad und raste zum Schrottplatz. Diesmal fuhr er gleich zum Haupteingang hinein. Sein Ziel brauchte er jetzt nicht mehr zu verheimlichen. Den weißen Pickup war er endgültig los.

Bob ging rasch zu der Ecke des Lagerplatzes, an der Justus seine Freiluftwerkstatt errichtet hatte. Hier baute er aus Schrott und ausgedientem Material bestens funktionierende Geräte für die Detektivarbeit der drei ??? zusammen. Bob ging auf ein Stück Eisengitter zu, das wie zufällig gegen die Öffnung einer weiten Wellblechrohre lehnte. Diese Röhre war Tunnel II, ebenfalls ein geheimer Zugang der Jungen zu ihrer Zentrale. Bob schob sich durch den engen Kriechgang, so schnell es ihm seine aufgeschürften Hände und Knie erlaubten, und kam unter einem Lukendeckel im Fußboden der Zentrale heraus. Als er die Klappe hochstemmte, starnten ihn Justus und Peter verwundert an.

»Das hast du aber schnell geschafft, Bob«, meinte Peter.

Justus allerdings sah Bobs zerrissene Kleider und die verdreckten Hände. »Haben dich etwa die Kerle in dem weißen Pickup so zugerichtet?«

»Nicht direkt, sie drängten mich nur von der Straße ab. Aber sie haben jetzt die Negative!« stieß Bob verzweifelt hervor. »Alle!«

»Konntest du sie erkennen?« fragte Justus rasch.

»Nun bekommen wir ja kein Geld!« stöhnte Peter.

»Erzähl mal genau, was passiert ist«, forderte Justus Bob auf. Bob berichtete, wie er auf seinem Rad angefahren worden war. »Ich glaube, in dem Wagen saßen zwei Männer. Ich konnte sie aber nicht deutlich sehen, und vom Kennzeichen prägte ich mir nur ein, daß es aus Kalifornien war und mit sechsundfünfzig beginnt. Aber wir müssen uns die Negative wieder holen.«

»Ohne das vollständige Kennzeichen«, fragte Peter, »und ohne zu wissen, wer die Leute sind? Wie sollen wir das anstellen?«

»Na ja, das würde Tage dauern«, sagte Bob bedrückt. Er sah auf seine Uhr. »Und demnächst muß mein Vater zur Redaktion.« Justus nickte. »Bob hat recht. Erst muß er Mr. Andrews die Bilder bringen, und dann werden wir uns mit den Dieben befassen.« Bob und Peter machten große Augen.

»A-aber Justus«, stammelte Peter, »die Bilder – die haben doch jetzt die Diebe!«

»Ja, sie sind alle geklaut, Justus«, bestätigte Bob.

Justus grinste. »Nein«, erklärte er, »eben nicht alle. Zufällig hatte ich den ganzen Vormittag nichts zu tun, und da machte ich Abzüge von der ganzen Bildserie. Die Vergrößerungen waren jedoch noch naß, als du vorhin hierherkamst, Bob, und da gab ich dir nur die Negative.«

Der Erste Detektiv ging in die Dunkelkammer und kam mit den Bildern zurück. Sie waren noch feucht. Peter stieß einen Freudenschrei aus, und Bob machte vor Begeisterung einen Satz. »Phantastisch! Nun aber schnell damit zu meinem Vater!«

»Halt!« rief da Peter. »Erst schauen wir mal selbst nach, warum die Diebe so wild darauf waren!«

Er griff nach den Bildern und breitete sie rasch auf dem Schreibtisch aus. Bob und Justus traten auch heran, und alle betrachteten die Aufnahmen genau. Es waren insgesamt achtundvierzig, und die Tischfläche reichte knapp aus. Doch jeder der drei ??? mußte den Kopf schütteln.

Ach seh' hier nur Indianer und Wikinger, und wie sie aufeinander losgehen«, sagte Bob.

»Ja, und auch bei den Nahaufnahmen sind nur diese Leute beim Picknick zu erkennen«, bestätigte Peter.

Justus nickte langsam. »Angefangen bei den ersten Fotos, als wir noch draußen auf dem Meer waren, finde ich darauf nur das, was wir mit eigenen Augen sehen konnten. Aber irgend etwas muß mit auf ein Bild oder mehrere Bilder gekommen sein, und das wollen die Diebe vor fremden Blicken geheimhalten.«

»Etwa, was es beim Picknick zu essen gab?« Peter lachte.

»Vielleicht wollten sie ganz einfach alle Bilder für sich haben«, sagte Bob. »Zur Erinnerung.«

»Und deshalb sollten sie dich von der Straße abdrängen und dabei riskieren, daß du verletzt wirst?« hielt der Erste Detektiv dagegen. »Das leuchtet mir nicht ein.«

»Hey, vielleicht war's auch dieser Sam Ragnarson!« rief Bob.

»Daran dachte ich auch schon«, sagte Justus. »Aber nun bringen wir lieber erst die Aufnahmen zu deinem Vater. Wir werden ihn bitten, daß er für uns Reproduktionen machen läßt, damit wir sie in aller Ruhe betrachten können.«

»Klar, Justus«, meinte Bob. »Bis heute abend können sie bestimmt im Labor der Redaktion die Duplikate für uns machen.« Sie steckten die Aufnahmen in einen neuen Umschlag und krochen durch Tunnel II zu ihren Fahrrädern. Die Fahrt zum Haus der Familie Andrews verlief ohne Zwischenfall. Bobs Vater war gerade dabei, in sein Auto zu steigen.

»Ich hatte gar nicht mehr mit dir gerechnet, Bob«, sagte Mr. Andrews mit einem Blick auf den Umschlag, den Justus in der Hand hielt. »Sind das die, Fotos? Ich hatte doch zu Bob gesagt, ihr müßtet sie nicht erst entwickeln – fast hätten wir uns nun verfehlt.«

»Ich hatte die Abzüge schon fertig, Mr. Andrews«, erklärte Justus. »Das war nicht der Grund für unsere Verspätung.«

Bob berichtete seinem Vater von der Verfolgungsjagd und den beiden Männern in dem weißen Pickup. »Wie du siehst, sind das unsere einzigen Exemplare der Fotos. Könntest du uns in der Redaktion Repros davon machen lassen?«

»In Ordnung.« Mr. Andrews nickte. »Ich verwende die Bilder für meinen Bericht, und ihr bekommt je ein Repro vom Labor.«

»Dafür wären wir sehr dankbar«, sagte Justus. »Wir wollen

nämlich untersuchen, warum diese beiden Männer die Bilder um jeden Preis an sich bringen wollten.«

Mr. Andrews lachte. »Bob hat bei seiner Schilderung vielleicht ein wenig übertrieben, Jungs. Ihr wißt ja, daß er sich für Krimis begeistert. Diese Leute von der Insel wollten wahrscheinlich einfach die Fotos haben und versuchten, Bob darum zu bitten, und da glaubte er sich von ihnen verfolgt.«

Justus wechselte einen resignierten Blick mit den beiden anderen. Erwachsene dachten natürlich immer, die drei Jungen spielten nur Räuber und Gendarm.

»Vielleicht . . .« fing der Anführer der drei ??? an.

Bob fuhr wütend dazwischen. »Sie drängten mich ab, und ich flog in hohem Bogen in den Straßengraben, Dad! Ich übertreibe gar nicht!«

»Na ja, lassen wir das.« Nun grinste Mr. Andrews auch noch boshaft. »Aber jetzt muß ich los, sonst gibt es Ärger mit dem Chefredakteur, und ich fliege in hohem Bogen raus! Eure Bilder bekommt ihr jedenfalls heute abend.«

Mr. Andrews stieg in seinen Wagen und fuhr langsam zur Straße vor. Als der Wagen auf der ruhigen Wohnstraße in der Richtung der Autobahn nach Los Angeles verschwunden war, hob Bob entnervt den Blick zum Himmel.

»Immer diese Erwachsenen!« stieß er hervor. »Manchmal sind die richtig . . . Na ja, immerhin hat mir Dad einiges Interessante über Ragnarson Rock erzählt.«

Mit einem Blick auf seine Uhr wandte sich Justus an seine beiden Freunde. »Ich bin zu einigen Schlußfolgerungen gelangt«, erklärte er. »Erstens: Nach diesem alpträumhaften Vormittag hat sich Bob ein gutes Essen verdient. Zweitens: Der magere Kassenbestand unseres Detektivunternehmens gestattet uns gerade noch eine große Pizza zu dritt –«

»Nehmen wir Pepperoni, mit einer Extraption Käse drauf?« fiel Peter Justus ins Wort.

Der Erste Detektiv nickte und fuhr fort: »Beim Essen kann uns dann Bob über Ragnarson Rock aufklären. Und drittens: Hinterher nehmen wir uns Sam Ragnarson vor.«

Seltsame Begegnung

Es stellte sich heraus, daß Sam Ragnarson in einem baufälligen kleinen Holzhaus in Strandnähe am nördlichen Ende von Rocky Beach wohnte. Der grüne Farbanstrich war abgeblättert und durch den salzigen, feuchten Seewind und mangelnde Pflege ganz grau geworden, und die kleine vorgebaute Veranda hing windschief da. Rings um das Haus wucherte ein üppiger Dschungel aus verwilderten Pflanzen – Hibiskus, Bougainvillea, Wildrebe und verschiedenen Kakteen. »Junge, Junge«, sagte Peter, »der ist wohl nicht zum Gärtner geboren.«

»Ebensowenig wie zum sorgsamen Heimwerker«, setzte Bob hinzu.

Justus betrachtete mißbilligend den heruntergewirtschafteten Bau. »Das hier ist wirklich ein Chaos. Aber hinter dem Haus scheint es so etwas wie eine Garage zu geben. Ich schlage vor, daß wir uns dort mal nach dem weißen Pickup umsehen, ehe wir uns Sam Ragnarson vornehmen.«

Sie schlossen ihre Fahrräder an den Zaun des Nachbarhauses an und schlängelten sich flink durch das dichte Busch- und Rankenwerk am Haus entlang zu der Garage. Diese war nur eine Hütte aus roh zubehauenen, ungestrichenen, zum Teil bereits morschen Brettern und in noch üblerem Zustand als das Wohnhaus. Zwischen den Brettern klafften hier und da breite Ritzen. Die Jungen spähten durch die Lücken.

»Aha!« rief Peter. »Ich sehe einen Pickup! Und er ist ganz zerbeult und verrostet!«

»Stimmt, Peter.« Justus nickte. »Ist das der Wagen, der Jagd auf dich machte, Bob?«

Bob hielt wegen des hellen Sonnenscheins die Hände an die Augen und blickte lange durch eine Ritze in den dunklen Raum. »Nein, die Farbe stimmt nicht. Dieser hier ist hellbraun, und der Wagen, der mich verfolgte, war weiß. Auch die Bauart ist anders. Und da, das Kennzeichen – es fängt nicht mit sechsundfünfzig an.«

»Na ja«, meinte Peter, noch nicht ganz überzeugt, »jedenfalls fährt er einen Pickup. Dann hat er vielleicht auch noch einen zweiten.«

»Platz für ein zweites Fahrzeug gäbe es da drin schon«, stellte Justus nachdenklich fest. »Vielleicht hat er irgendwelche Freunde mit einem anderen Wagen losgeschickt, damit sie die Negative für ihn stehlen. Na ja, nun kommt mit.«

Sie gingen wieder vor das Haus und erstiegen die Stufen zu der wackligen Veranda. Hinter den beiden schmutzigen Fenstern vorn am Haus waren angegraute und fleckige Vorhänge zu sehen. Justus drückte auf den Klingelknopf, doch es kam kein Ton. Er versuchte es nochmals, ebenfalls vergeblich.

»Klingel kaputt.« Bob grinste. »So wie alles übrige hier.«

»Na, wundert mich nicht«, meinte Justus dazu. Nun klopfte er an die Tür. Die Jungen warteten. Nichts rührte sich. Justus klopfte energischer.

»Der ist wohl nicht zu Hause«, sagte er. »Dann kommen wir eben ein anderes Mal wieder.«

Peter versuchte, trotz der schmutzigen Scheibe und der Vorhänge durch ein Fenster zu schauen. »Warte noch, Justus! Ich glaube, da drin bewegt sich was.«

»Meinst du wirklich, Peter?« Justus spähte auch hinein.

Der dämmrige Innenraum wirkte ebenso vernachlässigt und chaotisch wie das Äußere des Hauses und die Garage. Sie sahen Sessel, deren Polsterung aufgeplatzt war. Aus einer durchgelegenen Couch stachen Sprungfedern heraus. Ein langer Tisch, einige staubige Holzstühle, verschlissene Teppiche, die achtlos zusammengeschoben in Ecken lagen – alles in diesem Halbdunkel war schmuddelig und kaputt und in Unordnung.

»Du mußt mal ganz nach hinten schauen«, sagte Peter zu Justus. Hinter den schmutzigen Fenstern und Vorhängen glaubten sie im Zwielicht des Raumes zu erkennen, wie sich jemand in einem Hinterzimmer hin- und herbewegte. Die Gestalt führte sich äußerst sonderbar auf. Sie schwenkte die Arme, erstarrte dann in der Bewegung und sah zur Seite. Dann duckte sie sich und hielt wieder Ausschau, und nun warf sie den Oberkörper

nach vorn, als wolle sie zuschlagen. Die Bewegungen waren steif und abgezirkelt, wie die ruckartigen Gesten der Schauspieler in alten Filmen.

»W-was ist denn das?« stotterte Peter. »Mir fällt gerade ein, daß ich dringend weg muß, sonst falle ich um vor Hunger.«

»Ist das Sam Ragnarson?« flüsterte Bob.

Peter hielt die Hände an die Augen, weil die Scheibe spiegelte.

»Keine Ahnung. Jedenfalls trägt er eine Art Uniform.«

»Im Grunde wissen wir ja gar nicht«, sagte Justus nach einem erneuten Blick in den Raum, »wie Sam Ragnarson aussieht. Wir sahen ihn nur einmal kurz, und da war er richtiggehend verummt in seinem Wikingerkostüm.«

»Ein Wikinger ist das aber nicht«, stellte Peter fest.

»Eines ist allerdings merkwürdig«, fuhr Justus fort, »warum geht er nicht an die Tür?«

»Vielleicht hört er uns gar nicht«, meinte Bob, »weil er sich ganz auf das, was er da treibt, konzentriert.«

»Oder er will uns nicht hören«, sagte Peter in einer bangen Ahnung. »Vielleicht will er einfach nicht aufmachen. Vielleicht ist das ein V-verrückter.«

»Du meinst? – Bob schluckte –, »der da drin ist ausgerastet . . .« Justus beschloß resolut: »Hört mal, wir gehen jetzt wieder hinters Haus und erkunden, was sich in diesem Raum abspielt.« Alle Fenster an der Rückseite waren mit Brettern vernagelt. Nirgends konnte man hineinsehen.

»Was machen wir jetzt?« fragte Peter.

»Na ja . . .« Justus blickte auf die zugenagelten Fenster und die geschlossene Hintertür. »Da bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als so laut wie möglich an die Hintertür zu klopfen und abzuwarten, ob er darauf reagiert.«

Peter holte tief Atem. »Muß das wirklich sein?«

»Es muß sein«, entgegnete der Erste Detektiv entschlossen.

»Wir müssen feststellen, ob Sam Ragnarson etwas zugestoßen ist und wo er überhaupt steckt.«

Widerstrebend pochte Peter mit den beiden anderen an die Tür. Noch immer regte sich nichts.

Justus fragte mit schallender Stimme: »Ist Mr. Sam Ragnarson im Haus?«

»Wir müssen ihn sprechen, wegen der Fotos!« rief Bob. »Wir –« Auch Peter erhob die Stimme.

Da wurde krachend die Hintertür aufgerissen. Der Mann stand im Dämmerlicht auf dem Flur dahinter und starre die Jungen böse an. »Aufhör'n mit dem Geklingel und Gehämmer und Gebrüll, sonst bind' ich euch an den Mast und lass' euch auspeitschen!«

Es war ein hagerer Mann mit hoher, spöttischer Stimme und einem buschigen weißen Schnauzbart. Die blaßblauen Augen blickten die Jungen unter einer marineblauen Schirmmütze mit goldenen Tressen durchdringend an. Er trug eine knapp-sitzende, bis zu den Knien reichende dunkelblaue Jacke mit hohem Stehkragen und einer Reihe glänzender Messingknöpfe, und dazu eine enge blaue Hose, knöchelhöhe schwarze Schnürstiefel und weiße Handschuhe. In einer Hand hielt er ein Messingteleskop.

»Wir hätten gern Mr. Sam Ragnarson gesprochen«, sagte Justus in gekonnt würdevollem Tonfall.

»Is' nich' da.«

Der Mann machte kehrt und wollte von der Tür weggehen.

»Wir müssen wissen, ob er noch einen anderen Pickup hat!« platzte Bob heraus.

»Einen weißen, ganz zerbeult«, setzte Peter hastig hinzu.

Der Mann drehte sich nicht einmal mehr zu den Jungen um.

»Nee, hat er nich'.«

»Es ist immerhin möglich, guter Mann, daß Sam Ragnarson einige wertvolle Fotografien gestohlen hat.« Der stämmige Anführer des Trios pflegte unübertrefflich gebieterisch aufzutreten, wenn ein Erwachsener sich den Jungen gegenüber arrogant benahm. »Und wenn das zutrifft, dann sieht es sehr schlecht für ihn aus.«

Der Mann in der langen blauen Jacke blieb stehen. Ein kalter Blick über die Schulter traf die Jungen. »Nehmt euch bloß in acht mit solchen Anschuldigungen, ihr Knirpse. Sam Ragnar-

son is' 'n echter Wikinger. Dem kann keiner, kapiert? Und jetzt fort mit euch, oder ich lass' euch kielholen!«

Der Mann trat mit drohender Miene an die Tür und schlug sie den Jungen vor der Nase zu.

»Der ist vielleicht unfreundlich.« Peter starnte auf die geschlossene Tür.

»Ja«, bestätigte Justus, »und ich frage mich, warum. Wir wollten uns doch nur ganz normal mit ihm unterhalten.«

»Und was jetzt, Justus?« fragte Peter. »Sollen wir etwa hier auf Sam Ragnarson warten? Der ist vielleicht auf seiner Insel und bleibt noch stundenlang dort.«

»Nach meiner Ansicht«, sagte Justus, »ist es Zeit für Ermittlungen zu der Sippe Ragnarson und zu der Insel Ragnarson Rock. Peter, du gehst zur Lokalpresse und zur Handelskammer und besorgst dir möglichst viele Informationen über die Familie Ragnarson.«

»Und ich gehe ins Historische Museum und forsehe dort nach Aufzeichnungen über die Ragnarsons und ihre Insel«, erbot sich Bob.

»Gut, dann gehe ich zur Bibliothek«, beschloß Justus. »Ob der Dieb unserer Negative nun Sam Ragnarson ist oder nicht, jedenfalls wollte er sie an sich bringen, und ich muß erfahren, warum.«



Erinnert euch dieser unfreundliche Mann nicht an eine Geschichte in dieser Geschichte? Sein Beruf ließe sich aus seiner Kleidung und dem Messingteleskop erraten. Doch davon, daß es in Rocky Beach eine Zeitmaschine geben soll, habe ich allerdings noch nie gehört.

Spukt es in dem alten Haus?

Peter Shaw trat aus dem Gebäude der *Rocky Beach News*, einer kleinen Zeitung, die jeweils zum Wochenende erschien. Stöhnend rieb er sich den verkrampten Nacken. Er hatte den ganzen Nachmittag in geschlossenen Räumen zugebracht, und ein solches Arbeiten widerstrebte ihm. Tief atmete er die frische Brise vom Meer her ein, während er gemächlich zum Schrottplatz radelte. Es freute ihn, nach all dem Nachschlagen in Gedrucktem und den Fragen an die Leute wieder im Freien zu sein und ein wenig Bewegung zu haben.

In der Freiluftwerkstatt stand nur Justus' Fahrrad. Peter kroch durch Tunnel II und stieg in die verborgene Zentrale hinauf.

»Ist Bob noch nicht da?«

»Er hatte bestimmt im Historischen Museum eine ganze Menge mehr nachzulesen als wir beide. Was hast denn du über die Ragnarsons herausgefunden?«

»Erst mal, daß es hier eine ganze Menge von ihnen gibt«, antwortete Peter. »Einem George Ragnarson gehört das, große Eisenwarengeschäft in der Innenstadt, und Mr. Karl Ragnarson ist ja unser Schulleiter. Dr. Ingmar Ragnarson hat hier eine Zahnarztpraxis. Dann gibt es noch zwei Ingenieure, die in Los Angeles arbeiten, und einen Buchhalter, der oben in Ventura beschäftigt ist. Eine ganze Anzahl weiterer Ragnarsons wohnen in anderen Orten in Kalifornien und kommen regelmäßig zu dem Familientreffen und dem Kampfspiel für eine Woche hierher. Ich habe mir von denjenigen, die in Rocky Beach wohnen, die Adressen notiert. Alle sagen, die Ragnarsons seien gute Bürger und angesehene Leute. Bis auf eine Ausnahme – Sam!«

»Was ist mit Sam?« fragte Justus rasch.

»Er ist das schwarze Schaf der Familie. Er ging ohne Abschluß von der Schule ab und haust seither als Aussteiger am Strand. Sam ist jetzt zweiundzwanzig und hat noch nie eine feste Anstellung gehabt. Ständig versucht er, sich mit zwielichtigen Geschäften zu bereichern. Ein paarmal stand er schon vor dem

Jugendgericht, und einmal mußte er beinahe ins Gefängnis wegen eines Betrugsmanövers, das ihm schnelles Geld bringen sollte. Alle sind sich darin einig, daß er ein Taugenichts ist, wenn nicht gar Schlimmeres. Er probiert immer wieder, ohne Arbeit zu Geld zu kommen.«

An der Bibliothek erfuhr ich eigentlich nicht viel mehr als das, was wir schon über Bobs Vater wissen«, berichtete nun Justus. »Knut Ragnarson hatte 1849 mit dem Verkauf seiner Stiefel so viel Erfolg, daß er beschloß, seine Familie aus Illinois nachzuholen. Er buchte eine Passage auf der *Star of Panama*. Das Schiff sollte Kurs auf Panama nehmen. Dort war vorgesehen, daß die Passagiere die Landenge überqueren – den Kanal gab es damals noch nicht – und von der Atlantikküste aus mit einem anderen Schiff weiterreisen. Der Kapitän, ein Mann namens Henry Coulter, hatte allerdings andere Pläne. Auf der *Star of Panama* sollte eine Ladung Gold nach Osten verschifft werden, Münzen und Nuggets und Goldstaub. Als das Schiff von Rocky Beach abgelegt hatte, verfrachtete der Kapitän all das Gold in das große Beiboot, drehte sämtliche Bordventile auf, um das Schiff zu versenken, und ruderte mit der Mannschaft los.«

»Dann war er ja ein Dieb und ein Mörder! Wie wollte er aber sein Ziel erreichen, Justus?« fragte Peter. »Wie wollte er sich herausreden?«

»Ich vermute, daß er behauptet hätte, das Schiff sei gesunken und all das Gold sei mit untergegangen«, sagte Justus. »Fast hätte er das auch geschafft. Die Passagiere schliefen, und nur Knut Ragnarson entging in jener Nacht dem Ertrinken. Er kam mit dem Leben davon, weil er am liebsten oben auf Deck übernachtete, und auf einem Lukendeckel konnte er sich zur Insel Ragnarson Rock retten, wie wir es schon von Bob hörten.«

»Junge, da hatte er aber Glück«, war Peters Kommentar.

Justus nickte. »Großes Glück sogar, und es verließ ihn auch nachher nicht. Die Insel ist ja nicht viel mehr als ein großer, baumloser Felsen, und es gibt darauf weder Nahrung noch Tiere oder Trinkwasser. Hätte Knut Ragnarson nicht ein Kanu der Chumash-Indianer gefunden, mit dem er zum Festland pad-

deln konnte, wäre er auf der Felseninsel elend umgekommen. Kapitän Coulter hatte die *Star of Panama* wohlweislich weitab von den bekannten Schiffs Routen versenkt.«

»Und was wurde aus Kapitän Coulter und seinen Leuten?« erkundigte sich Peter.

»Das weiß ich nicht. Darüber war in der Bibliothek nichts zu finden. Aber etwas anderes bekam ich heraus: daß Sven, ein Enkel des alten Knut, der in Nordkalifornien lebt, vor dreißig Jahren die Felseninsel wiederentdeckte und beschloß, die glückliche Rettung seines Großvaters alle fünf Jahre dort bei einem Familientreffen mit Picknick und lustigem Wettstreit zu feiern. Das Chumash-Kanu brachte ihn auf die Idee eines Scheinkampfes zwischen Indianern und Wikingern um den Besitz der Insel. In Wirklichkeit aber führten die Chumash niemals Kriege. Die Ragnarsons hatten allesamt Spaß an der Sache, und daher wird das Treffen bis heute beibehalten.«

Plötzlich fuhr beiden der Schrecken in alle Glieder. Jemand rief laut: »Hab' ich euch erwischt!«

Sie schnappten nach Luft. Bob tauchte lachend in der Bodenluke am Ende von Tunnel II auf. Sie waren so in die Geschichte der *Star of Panama* vertieft gewesen, daß sie nicht gehört hatten, wie ihr dritter Mann den Lukendeckel geöffnet hatte.

»Du spinnst wohl, Bob!« rief Peter, als er sich wieder gefaßt hatte. »Mach das bloß nicht noch mal!«

Bob stieg aus der Öffnung und schloß die Klappe. »Konntest du erfahren, was aus Kapitän Coulter geworden ist?« fragte Justus. »Nein«, sagte Bob. »Keiner hat ihn mitsamt der Schiffsbesatzung und dem ganzen Gold jemals wiedergesehen! Alles spurlos verschwunden.«

Bob berichtete, was er im Historischen Museum in Erfahrung gebracht hatte. Es deckte sich im großen und ganzen mit Justus' Erforschungen in der Bibliothek. »Als Knut Ragnarson am Festland anlegte«, fuhr Bob fort, »hatte sich die Spur des Kapitäns und des Goldes bereits verloren. Niemand hatte den Kapitän und seine Leute an Land kommen sehen oder sonst etwas beobachtet. Man einigte sich darauf, daß er wohl auf See

geblieben war, bis ihn ein anderes Schiff aufnahm. Einige vermuteten sogar, er hätte sich vorübergehend auf eben jener kleinen Insel aufgehalten. Deshalb heißt sie manchmal auch Wrecker's Rock – die Insel der Schiffbrüchigen.«

Justus hatte aufmerksam zugehört. »Soll das heißen, daß Kapitän Coulter und Knut Ragnarson möglicherweise beide zur selben Zeit auf der Insel waren?«

»Genau das vermuteten damals einige Leute«, bestätigte Bob.

»Dann ist es auch möglich, daß ein Geheimnis, das der eine hatte, vom anderen entdeckt wurde«, schloß der Erste Detektiv.

»Gut gemacht, Bob. Ist das alles?«

»Nein, warte mal.« Bob holte einen zusammengefalteten Zettel aus seiner Jackentasche. »Ich hab' noch was anderes gefunden. Davon konnte ich mir eine Fotokopie machen.«

Er hielt die Kopie einer großen Fotografie in die Höhe, eine Aufnahme aus sehr früher Zeit, auf der ein hochgewachsener Mann in aufrechter, steifer Haltung zu sehen war. »Das ist eine sogenannte Daguerreotypie. Während der Belichtungszeit mußte man sehr lange bewegungslos dastehen.«

Aber die beiden Freunde hörten gar nicht richtig zu. Mit großen Augen starrten sie das kopierte Foto an. Es zeigte einen großen, hageren Mann in knielanger dunkler Jacke mit Stehkragen und blanken Messingknöpfen. Er hatte einen buschigen weißen Schnurrbart und helle Augen unter der goldbetreßten Schirmmütze eines Seeoffiziers. Und er trug enge Hosen und Schnürstiefel, und weiße Handschuhe. Und ein Teleskop aus Messing. »Das ist ja der Mann, den wir –« fing Peter an.

»– den wir in Sams Haus gesehen haben!« schloß Justus.

»Und dieser Mann ist«, setzte Bob hinzu, »Kapitän Henry Coulter von der *Star of Panama!*«

»D-der Kapitän der *Star of P-Panama?*« brachte Peter hervor. Justus sah Bob entgeistert an. »Stimmt das auch wirklich, Bob? Woher stammt denn dieses Bild?«

»Aus einem Buch über unaufgeklärte Verbrechen in Kalifornien. Daraus erfuhr ich, daß Kapitän Coulter und seine Mannschaft nie mehr gesehen wurden.«

»Aber«, wandte Peter beklommen ein, »das ist doch schon mehr als hundert Jahre her! Da wäre der Kapitän heute mindestens . . .«

»Es war vor fast hundertfünfzig Jahren, Peter.« Justus hatte rasch nachgerechnet. »Demnach wäre Kapitän Coulter mindestens hundertachtzig Jahre alt. Schiffskapitäne waren damals kaum unter dreißig.«

»Dann kann der Mann, den wir gesehen haben, unmöglich Kapitän Coulter sein!« meinte Peter.

»Nicht zu Lebzeiten«, entgegnete Bob.

Peter stöhnte. »Mehr möchte ich gar nicht hören . . .«

»Bestimmt nicht zu Lebzeiten«, bestätigte Justus nachdenklich.

»Daher können wir uns auf eine von drei möglichen Schlußfolgerungen einigen. Wir sahen einen Mann, der rein zufällig Ähnlichkeit mit der Gestalt auf diesem Bild hatte. Oder es tritt jemand aus irgendeinem Grund als Kapitän Coulter auf. Oder es war sein Geist.«

»Ich sagte doch, daß ich gar nichts mehr hören will!« protestierte Peter.

Doch die beiden anderen nahmen Peters Unbehagen einfach nicht zur Kenntnis.

»Jemand, der zufällig so aussieht wie der Mann auf dem Bild, kann es nicht sein, Justus«, fand Bob. »So kleidet sich doch heute niemand mehr. Und er glich bis in jede Einzelheit diesem in dem Buch abgebildeten Kapitän. Das kann beim besten Willen kein Zufall sein.«

»Dann war es also jemand, der sich als Kapitän Coulter maskierte«, überlegte Justus.

»Oder eben ein Geist«, sagte Bob.

»Vielleicht hat Bob den Geist unwissentlich fotografiert«, vermutete Peter, »und deshalb ist Sam Ragnarson hinter unseren Negativen her. Auf der Insel geriet Sam in den Bann des Geistes, und nun ist er dessen willenloses Werkzeug!«

»Ach, red keinen Unsinn«, sagte Justus ungeduldig. »Geister kann man nicht fotografieren. Außerdem gibt es keine. Es muß jemand sein, der in der Maske des Kapitäns auftritt.«

»Kann sein, daß man Geister nicht fotografieren kann«, murmelte Peter eigensinnig, »aber es gibt sie auf jeden Fall. Nur sind sie unsichtbar.«

»Wie sollte jemand ausgerechnet auf die Idee kommen, heutzutage als der Kapitän der *Star of Panama* aufzutreten?« fragte Bob.

Justus schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht. Aber wie du schon sagtest: Ein Zufall kann das nicht sein.«

»Vielleicht hat Sam Ragnarson die Negative gar nicht gestohlen«, fiel es Bob ein. »Vielleicht tat das der Mann, der sich als Kapitän Coulter verkleidet hatte.«

»Möglich, daß Sam selbst als Kapitän aufgetreten ist«, stellte Justus fest. »Aber wir wissen noch nicht genug, um diese Fragen zuverlässig beantworten zu können. Wir müssen weiter ermitteln und alles Erreichbare über Sam und die anderen Ragnarsons herausfinden.«

»Und wie stellen wir das an?« fragte Bob.

»Morgen sprechen wir mit den Ragnarsons.«

»Meinst du etwa, die stecken alle unter einer Decke, Justus?« rief Bob.

»Bis jetzt wissen wir nur, Bob, daß Sam uns wegen der Fotos bedroht hat, daß zwei Diebe dir die Negative gestohlen haben und daß anscheinend jemand als der Kapitän der *Star of Panama* herumgeistert. Was dahintersteckt, weiß ich nicht, aber eines könnte ich mir immerhin denken. Du sagtest ja, daß der Kapitän, seine Mannschaft und auch das Gold spurlos verschwunden sind. Vielleicht liegt das Gold von der *Star of Panama!* noch draußen auf Ragnarson Rock!«



Angenommen jemand hätte auf einem winzigen Eiland Gold entdeckt, das seit einem Schiffsuntergang vor langer Zeit dort lagert. Müßte der glückliche Finder denn nicht dankbar sein, wenn zufällig drei jugendliche Pressefotografen zugegen wären und mittels ihrer Schnapschüsse sein ruhmreiches Abenteuer publik machen?

Ermittlungen mit Hindernissen

Am nächsten Tag erwachte Bob erst spät. Die hektischen Fahrten durch Rocky Beach hatten ihn doch mehr ermüdet, als er wahrhaben wollte. Als er in die Küche herunterkam, fand er einen an den Kühlschrank geklebten Notizzettel:

Guten Morgen, Du Faulpelz!

Gestern hatte ich bis spät in die Nacht einen Feuerwehreinsatz, ein Waldbrand oben in den Bergen. Tut mir leid, daß wir uns nicht mehr sehen konnten, Du warst schon im Bett. Kam nicht mehr zur Redaktion zurück, um Eure Repros abzuholen. Heute abend bring' ich sie Dir ganz bestimmt.

Gruß

Dad

P.S. Mom ist im Supermarkt. Ich soll Dir ausrichten: Chemische Reinigung, Rasensprengen, dann . . .

Es war eine lange Liste. Ergeben machte sich Bob sein Frühstück und erledigte dann nacheinander die Botengänge und Aufgaben. Erst gegen Mittag kam er auf dem Schrottplatz an. Peter saß mit düsterem Blick in der Freiluftwerkstatt.

»Patrick mußte zum Zahnarzt, und Onkel Titus und Kenneth brauchten Justus als Helfer. Sie sind mit dem Lastwagen unterwegs.« Patrick und Kenneth waren die beiden irischen Brüder, die im Betrieb arbeiteten.

»Wir könnten es ja ohne Justus versuchen«, erwog Bob.

»Ich wüßte nicht mal, was wir überhaupt fragen sollen«, hielt Peter dagegen.

»Na, eben was es mit Ragnarson Rock auf sich hat . . .«

Peter zog die Brauen zusammen. »Eine innere Stimme sagt mir, daß das nicht hinhaut. Wir warten doch lieber auf Justus.«

Sie erledigten in der Werkstatt und in der Zentrale einige kleine-

re Reparaturen. Anschließend saßen sie in ihrem versteckten Büro müßig herum und sahen immer wieder auf die Uhr an der Wand. Bobs Blick fiel auf die Exemplare der Zeitung, die sie aufbewahren wollten, weil ihre Namen in dem Bericht über den vermißten Angler genannt worden waren.

»Oje«, meinte Bob. »Ich hatte Mr. Manning ganz vergessen. Ob sie ihn inzwischen wohl gefunden haben?«

Peter schüttelte den Kopf. »Mein Vater sagte, wenn einer nicht schwimmen kann, hat er da draußen kaum eine Chance.«

Bob griff zum Telefon. »Ich rufe mal eben den Kommissar an und erkundige mich. Vielleicht ist William Manning ja doch noch wohlbehalten nach Hause gekommen.«

Er mußte warten, bis Hauptkommissar Reynolds ein Gespräch auf einer anderen Leitung beendet hatte.

»Nein, Bob«, hörte er dann die ruhige Stimme des Polizeichefs.

»Hier gibt es leider kaum noch Hoffnung. Die Küstenwache hat die Suche eingestellt.«

»Oh, das ist sehr traurig«, sagte Bob bedrückt.

Peter hatte am Periskop hantiert, während Bob am Telefon war. Das Gerät bestand aus einem Stück Ofenrohr mit Spiegeln im Inneren, das durch eine Öffnung im Dach der Zentrale ausgefahren werden konnte, wenn die drei ??? den Schrottplatz überblicken wollten. Nun drehte sich Peter zu Bob um. »Der Lastwagen mit Justus ist wieder da!« Er holte das Periskop ein, und beide Jungen hasteten ins Freie.

»Ihr könnt gleich mal beim Abladen helfen!« begrüßte der Erste Detektiv keuchend seine Freunde.

Bob und Peter sprangen in die Bresche, und im Nu war der Wagen leer. Onkel Titus staunte nicht schlecht über das Tempo, in dem seine Schätze auf dem Hof landeten. Als leidenschaftlicher Sammler ausgefallener Objekte hatte er auf dieser Einkaufstour einmal wieder reiche Beute gemacht. Die drei ??? entluden acht hölzerne Notenständer, fünf Klavierhocker, zwölf Hängelampen mit Seidenschirm, neun Hamsterkäfige und eine Menge Teile einer zerlegten Achterbahn. Doch schon wenige Minuten nach der Ankunft des vollbeladenen Wagens

hatten die Jungen die Arbeit getan und machten sich auf ihren Fahrrädern davon.

Nach kurzer Stärkung an einem Stehimbiss steuerten sie in der Innenstadt die Haushalts- und Eisenwarenhandlung an, die George Ragnarson gehörte. Das Unternehmen war gigantisch und nahm einen ganzen Häuserblock ein. Es verhielt sich zu einem normalen Ladengeschäft etwa wie die Firma »Gebrauchtwaren-Center T. Jonas« zu einem normalen Schrottgeschäft. George Ragnarson war gerade hinten im Lager und kontrollierte den Warenbestand. Er war ein kleiner, vierschrötiger, betriebsamer Mann, der während des Gesprächs eifrig weiterarbeitete.

»Na, womit kann ich euch Jungen behilflich sein?«

Justus meldete sich zu Wort. »Wir haben großes Interesse an der Geschichte der Insel Ragnarson Rock, Sir. Wir haben uns das Thema als Projektarbeit für die Schule vorgenommen, und wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns berichten könnten, was Sie dort draußen vor kurzem entdeckt haben.«

»Entdeckt?« George Ragnarson hakte auf seinem Schreibblock wieder einige Posten ab. »Ich wüßte nicht, was wir da entdeckt haben sollten, außer daß wir alle nicht mehr die Jüngsten sind. Bei all dem Umtrieb kommt man ganz schön ins Schwitzen und spürt seine alten Knochen . . . na ja. Trotzdem würd' ich jederzeit wieder mit den anderen da rausfahren. Aber jetzt ist wieder Arbeit angesagt.«

»Wir haben gehört, Sie hätten vielleicht etwas darüber herausgefunden, was aus Kapitän Coulter geworden ist«, fuhr Justus ganz harmlos fort.

»Wer soll das sein?« George Ragnarson sah zu seinen Regalen hinauf und schrieb emsig weiter.

»Der Kapitän der *Star of Panama!*« Sir, erläuterte Bob.

»Ach, das Schiff, auf dem sich unser alter Knut befand. Nein, über diesen Kapitän ist mir nichts bekannt.«

»Aber vielleicht Ihrem Neffen Sam?« platzte Peter heraus. George Ragnarson hörte auf zu schreiben und wandte sich mit unwilliger Miene den Jungen zu. »Nun ja – zu meinem Be-

dauern ist dieser Aussteiger mein Neffe. Aber wenn ihr Jungs was mit ihm zu schaffen habt, dann laßt mich bloß damit in Ruhe!«

»Nein, Sir«, sagte Justus rasch, »wir kennen ihn ja kaum. Wir haben nur gehört, daß er sich in letzter Zeit recht eigenartig benimmt. Hat er vielleicht irgendwelche Probleme?«

»Probleme? Mehr als ich Haare auf dein Kopf habe. Ohne Probleme geht's bei diesem großspurigen Lump überhaupt nicht ab!«

»Wir dachten eigentlich an etwas Konkreteres, Sir«, fuhr Justus fort. »Vielleicht etwas im Zusammenhang mit Ihrem Familientreffen.«

George Ragnarson schnaubte verächtlich. »Wunderte mich ja, daß er überhaupt mit uns rausfuhr. Einmal arbeitete er den Sommer über bei mir und besaß die Unverschämtheit, sich bei allen Leuten zu beklagen, ich sei ein Geizhals. Ja, ich! Und dabei bezahlte ich ihn ordentlich, obwohl er die meiste Zeit hier hinter den Lagerregalen vor sich hindöste!«

»Dann hat er in letzter Zeit also nicht über die Stränge geschlagen?« fragte Peter.

»Und er sitzt nicht irgendwie in der Patsche?« hakte Bob nach.

»Über die Stränge schlägt der dauernd, und aus der Patsche kommt er gar nicht mehr raus«, erklärte George Ragnarson. Doch dann knurrte er noch unwillig: »Na ja, zur Zeit ist mir von speziellen Scherereien nichts bekannt.«

Die Jungen bedankten sich bei dem Geschäftsinhaber und gingen wieder, während der Mann mürrisch etwas über seinen ungeratenen Neffen vor sich hinbrummelte. Draußen schlug Peter als nächstes einen Besuch in der Zahnarztpraxis von Dr. Ingmar Ragnarson, Sams Vater, vor. Die Räume lagen in einem neuen, dreistöckigen Gebäude aus gelben Klinkersteinen in einer baumbestandenen, ruhigen Seitenstraße.

Die Empfangsdame begrüßte lächelnd die Jungen. »Nun sagt mal, ihr könnt doch nicht alle drei Zahnschmerzen haben. Wem tut's denn weh?«

»Mir nicht!« rief Peter rasch.

»Wir kommen überhaupt nicht als Patienten«, stellte Bob richtig.

»Wir möchten den Doktor wegen seines Sohnes sprechen«, erklärte Justus. »Falls er ein paar Minuten Zeit hat.«

»Und um welchen Sohn geht es denn?«

»Um Sam«, sagte Peter.

Die junge Frau seufzte. »Das hatte ich schon befürchtet. Meistens geht es nämlich um Sam. Einen Augenblick, bitte.« Sie betätigte Knöpfe an ihrem Vermittlungsapparat, nahm einen Telefonhörer ab und sprach leise einige Worte. Gleich darauf kam ein großer blonder Mann im weißen Kittel aus dem Behandlungsraum. Er sah bekümmert aus.

»Was hat er nun wieder angestellt, Jungs?«

Sein Gesicht war gebräunt und wettergegerbt, und mit dem halblangen blonden Haar wirkte er so, als sei sein Platz eher am Ruder eines echten Wikingerschiffes.

»Wir wissen nichts, das er angestellt hätte, Dr. Ragnarson«, antwortete Justus bedächtig. »Aber vielleicht können Sie ein wenig Zeit erübrigen und uns einige Fragen beantworten.«

»Euch kenne ich doch von irgendwoher . . .« Der Zahnarzt musterte die drei Jungen mit fragender Miene. Dann kam ihm die Erleuchtung, und er schnippte mit den Fingern. »Natürlich, ihr seid die Jungen, die draußen vor Ragnarson Rock die Fotos von uns machten! Wie sind sie denn geworden?«

»Ganz gut«, sagte Bob. »Auch dazu möchten wir Sie etwas fragen.«

»Schön, dann kommt mit rein.«

Sie betraten sein Behandlungszimmer mit Liegesessel und chromblitzendem Instrumentarium. Im Sessel saß ein ebenfalls blonder Mann, dem man zum Schutz seiner Kleidung einen weißen Latz umgehängt hatte.

»Das ist mein Bruder Karl, Jungs. Er kennt sich mit Sam fast ebensogut aus wie ich, nicht wahr, Karl?«

Die drei Jungen nickten ihrem Schulleiter zu.

»Wir kennen Mr. Karl Ragnarson, Sir«, erklärte Bob dem Zahnarzt. »Wir gehen in seine Schule.«

»Dort war Sam früher auch«, meinte der Schulleiter. Er zuckte zusammen und hielt die Hand an den Unterkiefer. »Machst du dir noch lange an diesem Zahn zu schaffen, Ingmar? Ich würde nämlich ganz gern zum Abendessen wieder zur Insel rausfahren.«

»Die Jungen hier wollen was über Sam erfahren«, entgegnete Dr. Ragnarson. »Aber wir können uns ja unterhalten, während ich weiterarbeite, nicht?« Er beugte sich über seinen Bruder und fuhr mit der Zahnbehandlung fort. »Na, und woher röhrt euer Interesse für Sam, ihr drei?«

Justus brachte wieder seine Version von der Projektarbeit über die Familie Ragnarson vor und erwähnte in diesem Zusammenhang, es sei ihm zu Ohren gekommen, daß Sam sich in letzter Zeit auffällig verhielte und möglicherweise irgendwelche Probleme hätte. »Auffällig verhält sich Sam eigentlich immer«, stellte Dr. Ragnarson dazu fest, »aber schwerwiegende Folgen hat das nun seit Jahren nicht mehr gehabt. Stimmt's, Karl?«

»Garrgg-raggg«, kam es aus dem Mund des Schulleiters, in dem sich Dr. Ragnarsons Finger samt einem Spiegel und einem Instrument befanden.

»Hoppla – entschuldige, Karl«, sagte der Zahnarzt und machte den Weg frei.

Karl Ragnarson warf seinem Bruder einen warnenden Blick zu. »Ja, seit Sam zuletzt vors Jugendgericht kam, ist nichts mehr passiert. Er ist schon ein Lümmel, aber meistens schadet er sich selbst mehr als anderen.«

»Sam ist eben ein Außenseiter«, fuhr Dr. Ragnarson fort, während er eine Injektionsspritze vorbereitete. »Aber im Grunde ist er nicht bösartig, oder, Karl?«

»Darüber kann man geteilter Meinung sein.« Der Patient blickte voll Unbehagen auf die lange Kanüle. »In einem gebe ich dir allerdings recht – sein Lästermaul ist vermutlich noch um einiges übler als seine Schandtaten.«

»Dazu hat uns auch bereits Mr. George Ragnarson seine Meinung gesagt«, warf Peter ein. Dr. Ragnarson schüttelte den Kopf. »George wird es Sam sein Leben lang nachtragen, daß er

sich mit seinem Sohn mal fürchterlich in die Haare gekriegt hat, als beide Jungen zehn waren. Und zu der Sache mit dem Aushilfsjob, die George euch garantiert aufgetischt hat, kann ich nur sagen: Für die paar Kröten, die mein knickriger Vetter zahlt, würde ich mich auch jederzeit in irgendeiner Ecke aufs Ohr legen.«

Als wolle er seinen Worten Nachdruck verleihen, verabreichte der Zahnarzt dem Patienten die Injektion. Karl Ragnarson zuckte zusammen. Dann stieß er mit schmerzverzerrtem Gesicht hervor: »Ja, für Großzügigkeit ist George nicht gerade berühmt.«

»Er ist der einzige Ragnarson, der sich für unser Treffen nicht eine Woche frenimmt«, erklärte Dr. Ragnarson den Jungen.

»Er kommt höchstens ein- oder zweimal zur Insel herüber.«

»Und warum sind Sie selbst nicht da draußen?« fragte Justus.

»Ein Notfall. Während wir auf der Insel waren, bekam Karl Zahnschmerzen.«

Aus dem Vorzimmer war ein heftiger Wortwechsel zu vernehmen. Jemand stritt sich mit der Empfangsdame herum. Karl Ragnarson schien aufmerksam zu werden. Dann wandte er sich zu den Jungen. »Interessiert euch etwas Bestimmtes?« fragte der Schulleiter langsam. Seine Aussprache war durch die Betäubungsspritze schon etwas behindert.

»Wir haben gehört, daß sich auf der Insel seltsame Dinge zutrauen«, erwiderte Bob auf gut Glück.

»Wo habt ihr -?« setzte Dr. Ragnarson an.

Da stürmte ein junger Mann mit zornigem Gesichtsausdruck in das Sprechzimmer. Er war mager und nicht viel größer als Peter, trug zerschlissene Jeans und ein schmuddeliges T-Shirt. Schuhe hatte er nicht an, rasiert war er auch nicht. »Dad . . .« Beim Anblick der drei ??? blieb er mit offenem Mund stehen. »Was machen denn *die* hier? Die wollen mir doch was in die Schuhe schieben! Dabei wollte ich ihnen nur die Fotos abkaufen. Wenn sie's jetzt andersinstellen, ist das Lüge!«

»Fotos?« wiederholte Dr. Ragnarson. »Warum wolltest du ihnen denn Fotos abkaufen, Sam?«

Der junge Mann wurde rot. »Ich – ich wollte die anderen damit überraschen. Sie sollten die Bilder als Andenken bekommen.« Ohne sein zottiges Wikingerkostüm mit dem gehörnten Helm und dem falschen Bart sah Sam Ragnarson viel jünger und längst nicht mehr so riesenhaft aus.

»Wiescho schollten die Jungen lügen?« murmelte der Schulleiter mühsam.

»Die behaupten glatt, ich hätte sie angeblafft und zu raufen angefangen!« fuhr Sam auf. »Ich hab' denen aber überhaupt nichts getan, Onkel Karl. Ich wollte ihnen wirklich nur für all die anderen diese Fotos abkaufen.« Dazu grinste er schüchtern, als wolle er seinen Onkel für sich einnehmen.

»Na, wenn du überhaupt nichts getan hast«, sagte Dr. Ragnarson mit Nachdruck, »wie kommst du dann darauf, daß sie sich über dich zu beklagen hätten?«

Sam wurde wieder rot. »Ich . . . na ja . . . man weiß ja, wie solche Schlitzohren das drehen.«

Dr. Ragnarson seufzte. »Du warst noch nie ein geschickter Lügner, Sam. Diese Jungen haben tatsächlich nichts gegen dich vorgebracht. Doch leider scheint mir, daß du dich mit deinen Einwänden selbst beschuldigst.«

Mürrisch starrte Sam Ragnarson die drei Jungen an.

»Da gehörte esch schisch aber, dasch du disch bei den Jungen ensch-sch . . .«, mühte sich Karl Ragnarson trotz taub gewordener Zunge und Lippen heroisch ab.

Dr. Ragnarson griff energisch nach seinem Bohrer. »Es ist sicher besser, wenn du jetzt nicht sprichst, Karl. Mach den Mund auf, wir wollen anfangen.«

»Auf eine Entschuldigung wird dankend verzichtet, Sir«, sagte Justus sarkastisch. »Im übrigen ist er möglicherweise noch weit übler als ein Lügner. Gestern wurden uns die Fotos gestohlen. Von zwei Männern in einem alten weißen Pickup. Sie drängten Bob, der mit dem Fahrrad unterwegs war, von der Straße ab und rissen sich die Negative unter den Nagel.«

»Ich hab' nichts gestohlen!« wehrte sich Sam Ragnarson entrüstet.

»Sie sind aber derjenige, dem diese Fotos so wichtig waren!« stellte Bob fest.

»Und Sie hatten es mächtig eilig«, setzte Justus hinzu. Sam war außer sich. »Alles gelogen!«

Dr. Ragnarson sah die Jungen bekümmert an. Ebenso bekümmert blickte der Patient auf den Bohrer in der Hand seines Bruders. Der Zahnarzt wandte sich an seinen Sohn. »Stimmt das wirklich, Sam? Es sieht doch ganz so aus, als wolltest du diese Bilder haben.«

»Ich weiß ja nicht mal, wo die Burschen wohnen!«

Dazu meinte Peter: »Er hätte uns aber vorgestern abend nachfahren können.«

»Ich sagte ihm, die Fotos seien für die Zeitung meines Vaters bestimmt«, erklärte Bob. »Und da hörte er, wie mein Vater heißt. Er hätte leicht herausfinden können, wo wir wohnen. Gestern früh lauerten mir die Diebe vor unserem Haus auf«

Dr. Ragnarson war nun ernstlich besorgt. Der Schulleiter ließ sich im Behandlungssessel immer weiter nach unten rutschen, während er wie hypnotisiert auf die Hand des Arztes mit dem Bohrer starnte.

»Ich hab' jedenfalls nichts gestohlen«, wiederholte Sam. »Wann ist es denn passiert?«

Die Jungen berichteten den Hergang.

Sam lachte triumphierend. »Da war ich ja draußen auf der Insel! Sag's ihnen, Dad!«

Dr. Ragnarson nickte. »Ja, gestern war Sam bei unserer Gruppe auf der Insel. Wir kamen gemeinsam hin, gegen elf am Vormittag, das weiß ich noch.«

Peter gab noch nicht auf »Vielleicht hat er zwei von seinen Kumpels dazu angestiftet!«

»Also hört mal, ihr drei, das geht nun doch zu weit«, wandte Dr. Ragnarson ein. Seine Hand mit dem Bohrer hielt über dem Mund des Patienten in der Bewegung inne.

»Scho wie esch auschschieht, hat mein Neffe mit der Schache nisch schu tun«, meldete sich auch Karl Ragnarson zu Wort.

»Wird mein Schahn jetsch endlich behandelt oder nischt?«

»Sie haben vermutlich recht, Sir«, sagte Justus ganz ruhig, ohne ersichtliche Gemütsbewegung. »Es tut mir leid, daß wir Sie bei ihrer Zahnbehandlung aufgehalten haben. Kommt, Bob und Peter, wir müssen unseren Dieb wohl woanders suchen.«

Dr. Ragnarson schaltete den Bohrer ein.

Justus drängte Bob und Peter aus dem Raum, und rasch verließen die drei ??? die Zahnarztpraxis.

Unten auf der Straße wandte sich Bob an den Ersten Detektiv.

»Warum hast du denn so plötzlich nachgegeben, Justus?«

»Glaubst du wirklich, daß Sam mit dem Diebstahl unserer Fotos nichts zu tun hat?« wollte Peter wissen.

»Das ist möglich, Peter«, gab Justus zu, »aber voll überzeugt bin ich noch nicht. Zunächst müssen wir mal ergründen, warum Sam unsere Fotos so dringend haben wollte. Und wenn Sam tatsächlich die Negative an sich gebracht hat, dann muß auf den Bildern irgend etwas sein, das er vor anderen geheimhalten will.«

Der Erste Detektiv sah auf die Uhr.

»Es ist kurz nach vier. Ich schlage vor, daß wir zu Bob gehen – sein Vater kann jeden Augenblick nach Hause kommen, und er wollte doch die Reproduktionen für uns mitbringen.«

Peter stieg schon aufs Fahrrad. »Dann los! Je eher wir diesen Sam Ragnarson überführen, desto besser.«

Die drei Jungen radelten die ruhige Straße entlang, Peter voran, hinter ihm Justus, und Bob bildete das Schlußlicht. Zügig fuhren sie durch die Vorstadt zu der Gegend, in der Bobs Haus lag.

»Achtung!« rief Bob.

Sie blickten alle nach hinten. Auf einem Motorrad kam gerade Sam Ragnarson aus einer Querstraße herangefahren. Er starre die drei Radfahrer wütend an.

»Euch Lumpen werd' ich beweisen, daß man sich nicht ungestraft mit mir anlegt!« schrie er wütend.

Die maskierten Männer

Die drei Jungen traten in die Pedale, was das Zeug hielt, aber das Motorrad brauste heran, scherte kurz aus und streifte Bob, so daß er samt seinem Fahrrad unsanft auf dem Rasen vor einem Haus landete.

»Nicht schon wieder!« schrie Bob.

»Nummer eins!« rief Sam Ragnarson wild entschlossen.

Er raste an Justus und Peter vorbei, riß seine Maschine herum und brauste direkt auf die beiden zu. Justus lenkte rasch nach rechts in eine Gruppe hoher Eukalyptusbüsche und stürzte schließlich im dichten, staubigen Gestrüpp vom Fahrrad.

»Nummer zwei!« stieß Sam triumphierend hervor.

Außer sich vor Empörung hielt Peter an, um sich Sam, der gerade mit aufheulendem Motor wieder zurücksetzen wollte, in den Weg zu stellen. Der Zweite Detektiv hob einen abgebrochenen Eukalyptusast auf und erwartete rittlings im Sattel, ein Bein auf dem Boden, Sams Angriff. In einem Abstand vor ihm stand der wütende Motorradfahrer und musterte den dicken Ast und Peters zu allem entschlossenes Gesicht.

»He, Kleiner, was willste denn damit?« schrie Sam herüber.

»Wirst schon sehen«, rief Peter zurück.

Sam lachte. »Na, zwei von drei ist nicht schlecht. Und ab sofort bleibt ihr schön brav zu Hause und spielt mit euren Bauklötzen, ist das klar? Sonst könnt ihr euch auf was gefaßt machen!«

Mit dieser letzten Drohung wendete Sam sein Motorrad und brauste in der Richtung, aus der er gekommen war, wieder davon. Peter ließ den Ast fallen und lief zu seinen Freunden. Bob kam über den Rasen angehinkt, und Justus wischte Blätter und Staub von seiner Kleidung und seinem Fahrrad.

»Ganz schön mutig, Peter«, keuchte Justus zwischen zwei Niesanfällen – kein Wunder bei all dem Staub und dem intensiven, scharfen Geruch der Eukalyptusblätter.

»Ich hab' einfach rot gesehen«, erklärte Peter. »Und sonst – alles in Ordnung bei euch?«

»Mein Vorderrad ist verbogen, aber ich kann schon noch fahren. Das repariere ich zu Hause«, sagte Bob. »Diese Woche bin ich als Radfahrer anscheinend vom Pech verfolgt.«

Ach werde noch eine Zeitlang nach Eukalyptus riechen«, bemerkte Justus, »aber passiert ist mir nichts. Hört mal, wir fahren jetzt zu Bob und . . . uff!«

Zum zweiten Mal stürzte der Erste Detektiv längelang in das Eukalyptusgestrüpp! Er hatte einen heftigen Schlag in den Rücken bekommen.

»Hinlegen!« rief Peter Bob zu, und beide Jungen gingen in Deckung. »Das war schon wieder Sam!« schrie Bob.

Justus ruderte keuchend und pustend im Dickicht der langen, staubigen Blätter, um wieder auf die Beine zu kommen. Eine gewisse Ähnlichkeit mit einem gestrandeten Wal war ihm in dieser Lage nicht abzusprechen. Peter mußte sich das Lachen verbeißen, als er den Kopf hob und sich auf der Straße nach dem Angreifer umsah. Doch dann stand er auf und sagte ziemlich verdutzt: »Das war ja nur die Zeitung!«

Alle drei sahen noch, wie der junge Austräger auf der Straße weiterradelte, mit einem Grinsen und einem bedauernden Schulterzucken. Beim gewohnten schwungvollen Abwerfen seiner Zeitungen in die Vorgärten hatte er die Jungen zu spät gesehen. Bob lief zu dem Papierpaket hin.

»Das ist die Zeitung aus Dads Verlag! Mal sehen, ob die Fotos schon drin sind!«

Er hob die gefaltete, dicke Wochenendausgabe auf, die Justus als Wurfgeschoß zu Fall gebracht hatte, breitete sie auf dem Gehweg aus und blätterte hastig die Seiten um. Justus und Peter traten hinzu.

»Da ist es!« rief Bob.

Sie beugten sich über den Bildbericht zu dem Familientreffen der Ragnarsons und dem Kampfspiel auf der Felseninsel. Der Text gab für die Jungen ja nichts Neues mehr her; dafür betrachteten sie aber um so aufmerksamer die sechs Bilder, die den Artikel illustrierten.

Sie nahmen die Fotos der als Wikinger und Chumash-Indianer

verkleideten Ragnarsons so gründlich aufs Korn, als gälte es nach dem gestohlenen Gold zu suchen. Doch schließlich schüttelte Bob den Kopf

»Ich kann hier nichts Verdächtiges sehen. Nur diesen verrückten Verein beim Rumrennen und Blödeln.«

»Stimmt«, bestätigte Peter. »Es geht Sam doch nicht etwa um die Möwen und den dicken Seehund, da links auf dem Bild? Komisch, ich selber kann mich gar nicht erinnern, daß da ein Seehund im Bild war.«

»Die Kamera fängt oft Objekte ein, die einem beim Fotografieren gar nicht auffallen. Man konzentriert sich ganz auf ein bestimmtes Motiv und übersieht dabei Dinge am Rand des Sucherbildes. Aber der Kamera entgeht nichts«, dozierte Justus, der Experte. Dann schloß er kleinlaut: »Nur kann ich hier auch nichts entdecken. Nichts als die Ragnarsons und die Insel und jede Menge Himmel und Meer.«

»Immerhin«, stellte Bob fest, »sind bei dem Artikel nur sechs Fotos abgedruckt. Ich machte aber achtundvierzig, folglich ist das, worauf es Sam Ragnarson ankommt, auf einem der übrigen zu sehen. Fahren wir doch zu mir, dann können wir alle Bilder noch einmal genau untersuchen, sobald mein Vater zurück ist.« Bobs schlingerndes Vorderrad und Justus' Niesen – er hatte ja noch immer Staub und Eukalyptusgeruch in den Kleidern – wirkten sich hemmend auf eine zügige Fahrt zu Bob aus. Unterwegs hielten die drei ??? immer wieder Ausschau nach Sam Ragnarson, aber der böse Feind tauchte nicht wieder auf. Endlich bogen sie in die Straße ein, wo die Familie Andrews wohnte. Da hörten sie weiter vorn eine laute, aufgebrachte Stimme:

»Was wollen Sie denn von mir? Gehen Sie doch weg!«

»Das ist mein Dad!« rief Bob.

In der Einfahrt zu seinem Haus stand Mr. Andrews bei seinem Wagen und mußte sich offenbar gegen zwei maskierte Männer wehren! Er hatte einen großen gelben Umschlag mit der Aufschrift FOTOLABOR in der Hand.

»Schnell hin!« schrie Peter. »Die sind schon wieder hinter den Fotos her!«

Der Zweite Detektiv sprang vom Rad, ließ es fallen und lief zu Mr. Andrews und den beiden Angreifern hin, die mit Skimützen maskiert waren. Bob kam dicht hinterher, und Justus hielt in einem Abstand wacker mit. Einer der maskierten Männer hörte die Jungen kommen und warf einen Blick über die Schulter.

»Hilfe!« brüllte Peter beim Rennen. »Hilfe! Ein Überfall!«

»Hilfe!« schrie auch Bob.

Mr. Andrews hörte die Jungen und war für einen Augenblick abgelenkt. Da riß ihm einer der Maskierten den Umschlag mit den Fotos aus der Hand, und die beiden Männer hasteten über die Fahrbahn zu einem zerbeulten weißen Pickup, der mit laufendem Motor wartete. Peter war ebenso nahe bei dem Pickup wie die Angreifer. Er schlug einen Haken und stürzte sich mit einem Hechtsprung auf den Mann mit dem Umschlag. Bob tat es ihm gleich und landete auf den beiden Kämpfenden.

»Hilfe! Hilfe!« schrie Justus.

An der ruhigen Straße öffneten sich überall Fenster und Türen. Die Nachbarn liefen aus ihren Häusern. Schnell schüttelten die maskierten Männer Peter und Bob ab, sprangen auf und liefen mit großen Sätzen zu dem Pickup. Ehe jemand eingreifen konnte, brauste der Wagen mit kreischenden Reifen davon, schlitterte um die nächste Ecke und war verschwunden.

»Die Fotos!« keuchte Justus.

Peter hielt triumphierend den großen gelben Umschlag in die Höhe. »Diesmal sind sie nicht drangekommen!«

Bob klopfte ihm auf die Schulter. »Gut gemacht, Peter!« Dann rief er: »Dad, ist alles in Ordnung?« und lief zu seinem Vater hin. »Nichts passiert«, gab Mr. Andrews zurück. »Aber was zum Kuckuck soll der ganze Zirkus?«

»Das wollte ich dir ja gestern schon erklären«, sagte Bob mit einem Seufzer. »Die wollen unbedingt diese Fotos, die ich bei Ragnarson Rock machte.«

Mr. Andrews nickte reuevoll. »Tut mir leid, daß ich dir nicht gleich geglaubt habe, Bob.«

»Ach, laß mal, Dad. Aber was spielte sich denn da eigentlich

ab?« Mr. Andrews versuchte die Ereignisse der letzten halben Stunde zu rekonstruieren.

»Als ich nach der Arbeit zum Haus gefahren kam, sah ich die alte Klapperkiste drüben stehen. Ich dachte mir nichts dabei. Ich trug die Reproduktionen der Fotos bei mir, die ich euch versprochen hatte. Mit den Bildern im Umschlag stieg ich aus dem Wagen, und da wurde ich von diesen Rowdies überfallen. Übrigens, hat sich einer von euch das Kennzeichen gemerkt?« fragte Mr. Andrews.

»Oh, verflixt – nein, Dad«, mußte Bob zugeben.

»Das Nummernschild war ganz verdreckt«, berichtete Peter, »und auch sonst konnte ich nicht viel von den beiden sehen. Aber eines fiel mir auf: Bei einem der beiden Burschen war auf dem linken Arm eine Seejungfrau tätowiert!«

»Ein brauchbares Merkmal, Peter«, meinte Justus.

Die Jungen fragten alle Nachbarn, ob jemand das Autokennzeichen notiert oder an den beiden maskierten Männern etwas Auffälliges bemerkt hatte. Aber niemand wußte etwas zu berichten, außer daß der eine größer als der andere gewesen war und daß sie alte Jeans, Arbeitshemden und schwere Stiefel getragen hatten. Durch die Skimasken waren die Gesichter völlig verhüllt, so daß niemand eine genauere Beschreibung geben konnte.

»Und sie sprachen mich auch gar nicht an«, erklärte Mr. Andrews noch. »Sie sprangen nur aus dem Pickup und versuchten mir den Umschlag zu entreißen. Sie waren recht kräftig gebaut, aber sonst konnte ich nichts erkennen.«

Die Nachbarn zogen sich allmählich wieder zurück, und die Jungen gingen ihre Fahrräder holen und folgten dann Mr. Andrews ins Haus. Mrs. Andrews untersuchte alle auf Schnitt- oder Schürfwunden hin, fand aber nur einen kleinen Kratzer an einem von Peters Armen. Diesen behandelte sie mit einem antiseptischen Mittel; mehr gab es nicht zu tun.

»Nun sehen wir uns aber die Bilder an«, drängte Justus, »ehe noch mal was dazwischenkommt.«

Bob und Peter öffneten den Umschlag und legten die achtund-

vierzig Reproduktionen der Fotos im Wohnzimmer auf dein Sofatisch und auf Stühlen aus.

Da kam Mr. Andrews herein. »Ich habe die Polizei angerufen«, sagte er, »und sie werden jemanden vorbeischicken. Wenn der Beamte die Fotos nicht unbedingt sehen muß, dann räumt sie lieber weg und sucht euch einen anderen Platz.«

»Oh, natürlich«, meinte Justus. »Wir nehmen sie in unsere Zentrale mit.«

Die Jungen sammelten die Bilder wieder ein und ließen zu ihren Fahrrädern hinaus. Bob hatte gar nicht mehr an das verbogene Vorderrad gedacht, aber zum Glück fand sich in der Garage ein Ersatzrad. Während er es montierte, fiel ihm und Peter auf, daß Justus ziemlich geistesabwesend dreinsah.

»Was paßt dir denn nicht, Justus?« fragte Peter.

»Irgend etwas stimmt hier nicht«, erwiderte der Anführer der drei ????. »Diesen beiden maskierten Männern mußte klar geworden sein, daß sie uns mit den achtundvierzig Negativen eben nicht das gesamte Material gestohlen hatten – und das konnten sie nur aus der am Nachmittag erschienenen Zeitung erfahren haben. Aber Sam Ragnarson war gleichzeitig mit uns in der Praxis seines Vaters, und hinterher machte er Jagd auf uns. Wie hätte er da die Zeitung durchsehen und seine Kumpane zu Bobs Haus schicken sollen, noch ehe wir selber hierherkamen?«

»Das hätte er zeitlich nicht schaffen können«, sagte Bob, während er die letzten Schrauben anzog. »Die Zeitung, die da gerade ausgefahren wurde, kam frisch aus der Druckerei. Nach seinem Drohmanöver mit dem Motorrad hätte er umgehend seine Kumpels verständigen und auf meinen Vater ansetzen müssen. Dazu hätte aber die Zeit niemals gereicht.«

»Ja, und was bedeutet das nun, Justus?« fragte Peter.

»Das bedeutet entweder, daß Sam die Zeitung früher als die Leser zu Gesicht bekam – oder daß noch jemand anderes auf diese Fotos scharf ist!«

»Das wird ja immer schöner«, sagte Bob. »Warum sollten die sonst noch jemand wichtig sein? Ich hab' doch nur diese Zusammenkunft auf Ragnarson Rock fotografiert.«

»Eben, Bob – was steckt dahinter?« Justus runzelte nachdenklich die Stirn. Dann gab er sich einen Ruck und fuhr entschlossen fort: »Aber die Lösung verbirgt sich tatsächlich in diesen Fotos. Nur müssen wir erst draufkommen.«



Ja, was für ein Objekt hatte denn nun Bobs Kamera eingefangen? Oder geht es gar um mehrere zufällig fotografierte Motive? Schade, daß meine Leser diese vertrackten Fotos nicht ebenfalls betrachten können.

Bob war mit dem Radwechsel fertig und schob sein Fahrrad aus der Garage. »Dann wollen wir mal los und uns die Bilder genau ansehen!« Ohne weitere Zwischenfälle fuhren sie schnell zum Schrottplatz. Als sie in den Hof einbogen und ihrer Freiluftwerkstatt zustrebten, kam Tante Mathilda aus der Bürobaracke und rief ihnen zu: »Da seid ihr ja, ihr Herumtreiber! Jemand möchte euch sprechen. Diesmal geht's euch an den Kragen!«

Schreck im Dunkeln

Karl Ragnarson, ihr Schulleiter, kam hinter Tante Mathilda aus dem Büro. »Was habt ihr jetzt wieder ausgefressen, daß euer Schuldirektor euch bis hierher verfolgen muß?« fragte Tante Mathilda. Die Worte klangen streng, aber sie zwinkerte dazu.

»Wenn Sie gestatten, Mrs. Jonas«, sagte Mr. Ragnarson, »würde ich gern ohne Zeugen mit den Jungen reden.«

»Aber selbstverständlich«, entgegnete Tante Mathilda mitverständnisinnigem Lächeln. »Das können Sie in der Werkstatt dort drüben tun, wo sie sich so gern verschanzen. Und sollten die Burschen etwas verbrochen haben, dann fallen Sie bloß nicht auf ihre Ausreden herein!«

Sie lachte und ging zu ihrem Büro zurück. Sorgfältig schloß sie die Tür hinter sich. Die Jungen führten Karl Ragnarson zu der Freiluftwerkstatt. Dort setzte sich der Schulleiter auf einen alten Drehstuhl aus dem Trödellager und sah sich interessiert um. Sein Lächeln wirkte noch ein wenig schief nach der Zahnbehandlung am Nachmittag.

»Entschuldigt die Geheimniskrämerei, aber ich wollte nicht, daß jemand den Grund meines Besuchs erfährt, auch nicht deine Tante, Justus.«

»Wetten, daß es um Sam geht, Mr. Ragnarson?« rief Peter etwas vorschnell.

»Ich möchte hoffen, daß es dabei nicht um Sam geht«, entgegnete Mr. Ragnarson. »Aber ich muß sagen, daß ich nach unserer Unterhaltung in der Praxis meines Bruders doch etwas betroffen bin, denn draußen auf der Insel sind inzwischen tatsächlich eigenartige Dinge vorgefallen.«

»Was war denn da so eigenartig?« erkundigte sich Justus interessiert.

»Nun, erst hörten wir vorgestern und gestern nacht seltsame Laute, wie das Geheul eines Tieres, und irres Gelächter – aber keiner will es gewesen sein. Und dann tauchten buchstäblich aus dem Nichts Geistergestalten und gespenstisches Licht auf.«

»Wirklich . . . Geister, Mr. Ragnarson?« fragte Peter voll Unbehagen.

»Eine Gestalt glich einem Ertrunkenen und war über und über mit Tang behängt, und die andere wirkte wie ein alter Schiffskapitän in einer langen Uniformjacke mit Messing–«

»Mit Messingknöpfen bis zu den Knien hinunter, dazu eine enge Hose und eine goldbetreßte Schirmmütze!« setzte Justus die Beschreibung fort. »Und ein Messingteleskop, stimmt's?«

»Ja, ganz genau!« Karl Ragnarson sah den Ersten Detektiv verdutzt an. »Woher weißt du denn das alles, Justus?«

»Diesen vorgeblichen Geist haben wir selbst schon gesehen, Sir«, erklärte Justus, und dann berichtete er dem Schulleiter von dem Mann in Sam Ragnarsons Haus. »Ist das alles, was Sie an außergewöhnlichen Vorfällen bemerkt haben?«

Mr. Ragnarson schüttelte den Kopf »Eben nicht. Es sind auch Sachen abhandengekommen. Eine Stablampe, ein Jagdmesser, einige Decken, eine Daunenjacke, ein Campingkocher und eine ganze Menge Lebensmittel, auch Bierdosen. Freilich muß nicht unbedingt ein Zusammenhang zwischen den unheimlichen Lauten und Erscheinungen und den verschwundenen Sachen bestehen, aber es könnte immerhin sein.«

»Sie halten es also für möglich, daß Sam all das Zeug gestohlen hat?« fragte Bob ahnungsvoll.

»Gestohlen, um es zu Geld zu machen.« Karl Ragnarson nickte. »Als ihr bei Ingmar wart, kam mir der Gedanke, daß ihr vielleicht mit der Kamera zufällig Sam beim Klauen erwischt habt, als wir uns alle für die Fotos in Positur stellten!«

Justus fragte: »Und warum erzählen Sie uns das alles eigentlich, Sir?«

»Die seltsamen Laute und die geisterhaften Erscheinungen machen den Kindern, aber auch den Erwachsenen, allmählich Angst. Viele aus unserer Gruppe lehnen es schon ab, auf der Insel zu übernachten, wie wir alle das sonst taten. Der Spaß an der Sache ist uns für die ganze Woche vergangen. Wenn das so weitergeht, kommt ein nächstes Treffen womöglich gar nicht mehr zustande. Und noch was: Wenn Sam dieser Langfinger ist, könnt ihr Jungen da vielleicht einen Riegel vorschieben, ehe er zu unverschämt wird oder eine folgenschwere Dummheit begeht.«

Er sah die drei Jungen der Reihe nach an und lächelte kaum merklich. »Und nicht daß ich auch nur einen Augenblick an die Sache mit der Projektarbeit für die Schule geglaubt habe, klar? Mir ist genau bekannt, daß Miss Hanson, eure Geschichtslehrerin, ihren Schülern über die Sommerferien keine derartige Aufgabe gestellt hat.«

Da fühlten sich die drei ??? doch recht unbehaglich.

»Im übrigen ist mir zu Ohren gekommen«, fuhr der Rektor fort, »daß ihr euch erfolgreich als Detektive betätigten. Hauptkommissar Reynolds äußerte sich sehr anerkennend über euer Talent beim Aufklären von Fällen, die seinen eigenen Leuten Kopfzer-

brechen machten. Da konnte ich mir leicht ausrechnen, daß ihr über Sam Ermittlungen anstellt, und so kam ich hierher.«

»Sie haben recht, Sir, bestätigte Justus. »Hier ist unsere Karte.« Er zog eine Visitenkarte aus der Brusttasche und gab sie Mr. Ragnarson. Der gedruckte Text lautete:

Die drei Detektive
???
Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv

Justus Jonas

Zweiter Detektiv

Peter Shaw

Recherchen und Archiv

Bob Andrews

Der Rektor nickte befriedigt. »Ich glaube, euch kann ich ganz gut gebrauchen. Um es klar zu sagen: Ich beauftrage euch damit, die seltsamen Vorfälle auf Ragnarson Rock zu untersuchen. Vielleicht wäre ein kleiner Abschlag angebracht – damit wir richtige Vertragspartner sind«, setzte er bedeutungsvoll hinzu. »Spitze!« rief Peter. »Sie meinen Bares?«

»Vielen Dank, aber wir nehmen kein Honorar«, unterbrach ihn Justus. Prompt erntete er finstere Blicke von Bob und Peter. »Wegen einer für uns ungünstigen gesetzlichen Altersbeschränkung dürfen wir uns nicht als berufsmäßige Detektive verdingen«, erläuterte er, »aber wir bieten unsere Dienste mit Vergnügen unentgeltlich an. Ich möchte gleich vorschlagen, daß wir uns die reproduzierten Fotos hier in der Werkstatt gemeinsam ansehen. Vielleicht fällt Ihnen dabei etwas auf, Mr. Ragnarson, das uns sonst entgehen würde.«

Der Rektor half beim Auslegen aller achtundvierzig Bilder auf Justus' Werkbank. Dann betrachteten sie jede einzelne Aufnahme ganz genau, doch es war nichts Verdächtiges zu finden. »Wie sollen wir überhaupt erkennen, welcher von diesen Wikingern Sam ist?« fragte Peter verwirrt. »Für mich sehen die alle ziemlich gleich aus.«

Karl Ragnarson konnte helfen. »Er ist der einzige, dessen Helm einen Nasenschild hat. Hier, das ist Sam.«

Es stellte sich heraus, daß bei sechzehn Aufnahmen Sam Ragnarson im Bild war. Die meisten zeigten ihn beim Herumalbern mit den anderen, beim Kampf gegen die Chumash auf dem Felsen, beim Essenholen, beim Grimassenschneiden vor der Kamera – alles im Rahmen des Familientreffens. Zwei Bilder unterschieden sich allerdings von den übrigen.

»Die knipste ich gleich hintereinander«, erinnerte sich Bob. Die beiden Aufnahmen zeigten Sam allein hinter der Gruppe der anderen, die beim Picknick saßen. Auf dem ersten Bild kauerte er gebückt über etwas, das nicht zu erkennen war. Das zweite zeigte ihn im Augenblick des Aufschauens, unliebsam überrascht, eine Hand angehoben, als halte er irgend etwas darin.

»Was macht er da eigentlich?« fragte Bob.

»Eines steht jedenfalls fest«, bemerkte Peter, »nämlich daß er gerade Bob und die auf ihn gerichtete Kamera entdeckt hat.«

»Ja«, bestätigte Justus, »man sieht deutlich, daß er soeben erkannt hat, wie er fotografiert wird. Die Frage ist nur: Was machte er da, allein hinter den anderen und am Boden kauernd?«

»Wollte er vielleicht etwas verstecken?« meinte Mr. Ragnarson.

»Oder seine Diebesbeute vergraben?« rätselte Peter.

»Oder etwas aufheben, das er gefunden hatte?« war Bobs Vermutung.



Verstecken, vergraben oder aufheben – was ist eure Vermutung? Doch ihr müßt euch jetzt noch nicht entscheiden. Fest steht nur, daß wir Sam im Blick behalten müssen.

Justus nickte. »All das könnte zutreffen. Ich finde, wir sollten schnellstens selbst zu der Insel hinausfahren. Dort können wir die vorgeblichen Geister und die Geräusche untersuchen, und

vielleicht finden wir auch heraus, warum dort immer wieder etwas verschwindet und weshalb unsere Fotos für irgend jemanden so wichtig sind.«

»Das ist kein Problem, Justus«, sagte Karl Ragnarson. »Heute abend wollen wir alle wieder draußen sein, jedenfalls die, die es noch nicht mit der Angst zu tun bekommen haben.«

»Aber da sieht uns doch Sam, Justus?« wandte Peter ein. »Wenn er tatsächlich der Störenfried ist und uns zu Gesicht bekommt, hält er sich mit seinen Tricks heute abend schön zurück.«

»Da weiß ich Rat«, erklärte Mr. Ragnarson. »Die meisten von uns tragen auf der Insel ihr Wikinger- oder Indianerkostüm, und es sind auch immer ein paar Leute mit dabei, die nicht jeder kennt. Ich werde euch Kostüme besorgen und bei den anderen als Freunde von mir ausgeben. Ihr könnt mit uns zu Abend essen und auf der Insel übernachten.«

»Schön, abgemacht«, sagte Justus. »Wir sagen zu Hause Bescheid, daß wir über Nacht auf der Insel bleiben werden, und packen unsere Walkie-Talkies und Taschenlampen und Schlafsäcke zusammen. Und dann könnten wir uns unten bei der Bootsanlegestelle treffen – wie wäre es in einer Stunde?«

»Gut, bis dahin habe ich die Kostüme besorgt. Aber macht euch auf eine turbulente Nacht gefaßt!«

Die Gestalt im Nebel

Das Motorboot durchpflügte das dunkle Wasser der kleinen Bucht. Ein gewaltiges Lagerfeuer und heller Mondschein erleuchteten das sandige Ufer und die Felsen der Insel. Die Menschen im Umkreis des lodernden Feuers wirkten wie phantastische Schattengestalten, die im Dunkeln zu schweben und zu tanzen schienen. Der Feuerschein wies Karl Ragnarson und den drei ??? den Weg zur Anlegestelle. Sie sprangen an Land und zogen das Boot auf den Strand.

»Bist du's, Karl?« schallte Dr. Ingmar Ragnarsons dröhrende Stimme aus der bereits versammelten Gruppe herüber.

»Ja, Ingmar. Ich habe Gäste mitgebracht.«

»Sehr schön! Für Wikinger und Indianer gibt es immer noch Platz bei uns!« sagte der Zahnarzt. Er hatte sich in einen prächtigen Wikinger verwandelt.

Die Jungen und der Schulleiter gingen auf den Lichtkreis des Feuers zu. Karl Ragnarson war mit Wams und Hose aus Ziegenleder angetan und trug den Perlenschmuck und die in dunklen Farben gehaltene Kriegsbemalung eines Chumashkämpfers. Bob und Peter hatten sich mit Fellen, Helmen und Bärten als Wikinger verkleidet. Sie trugen Schilde und waren bewaffnet Bob mit einem langen Beidhänder und Peter mit einer Wurfaxt. Justus bildete die Nachhut in dem weiten ledernen Umhang und der bemalten Holzmaske eines Schamanen der Chumash. Sehr glücklich war der Erste Detektiv nicht mit seinem Kostüm. »Ich komme mir vor«, brummelte er verdrießlich, »wie ein wandelnder Berg.«

»Es gab eben kein Wikingerkostüm, das dir paßte, Justus.« Peter grinste. »Aber wenn du dich künftig mit den Schokoladekeksen etwas zurückhältst . . .«

»Du siehst äußerst beeindruckend aus, Justus«, fand Karl Ragnarson. »Der Schamane war bei den Chumash wie bei allen Indianerstämmen der höchste Würdenträger.«

»Du wolltest doch schon immer mal ein Zauberer sein, Justus«, sagte Bob noch. Verstohlen grinste auch er, als Justus in dem wallenden Umhang und der grotesken Maske schwerfällig hinter ihnen herstapfte.

»Soll ich mal zaubern und euch zwei Wikingerknaben verschwinden lassen?« drohte der Erste Detektiv. »Ihr seht in euren mottenzerfressenen Fummeln und den Blecheimern auf dem Kopf auch nicht viel besser aus.«

Da sahen Bob und Peter sich gegenseitig an und brachen in Gelächter aus. Die beiden Ragnarsons lachten auch, und selbst Justus kam hinter seiner unförmigen Holzmaske das Kichern an. Dann hatten sie das prasselnde Feuer erreicht, und Dr.

Ragnarson stellte die drei Neuen als Freunde seines Bruders Karl vor, die heute mit dabei sein wollten. Die beim Feuer Sitzenden – etwa fünfzehn Leute – klatschten Beifall und reichten den Ankömmlingen Pappteller mit gegrillten Steaks, gerösteten Maiskolben, dicken Bohnen und Salat.

»Haltet nach Sam Ausschau«, flüsterte Bob.

»Und nach allem, das bei dem Treiben hier irgendwie auffällig oder verdächtig wirkt«, setzte Justus hinzu. Geschickt beförderte er Fleischhappen und Bohnen durch die klaffende Mundöffnung der hölzernen Maske.

Als sie dann um das Feuer in der Runde saßen, beobachteten die drei ??? unauffällig die Anwesenden. Alle trugen Indianer- oder Wikingerkostüme und ließen es sich schmecken. Das Abendessen war über einer großen Mulde voll glühender Kohlen neben dem lodernden Feuer zubereitet worden. Auf einer Anhöhe über dem Strand, am Rand des flackernden Lichtkreises der Flammen, war eine Reihe Zelte aufgebaut.

»Hat schon jemand Sam Ragnarson gesehen?« flüsterte Peter.

»Bis jetzt nicht«, antwortete Bob. »Aber den Besitzer des Eisenwarengeschäfts sehe ich dort drüber.«

George Ragnarson saß auf der anderen Seite des Feuers in normaler Kleidung und aß von einem vollgehäuften Teller.

»Der einzige, der nicht verkleidet ist«, stellte Justus fest. In der Runde ging es lebhaft und freundschaftlich zu; man unterhielt sich witzig und lachte viel. Manche hatten eine Gitarre oder ein Akkordeon bei sich, und bald stimmte jemand ein Lied an. Nun wurde gesungen – alte skandinavische Lieder und amerikanische Folklore. Die Jungen sangen auch, soweit sie den Text kannten, und ansonsten summten sie eben laut und unbeschwert die Melodien mit.

Mitten in dem munteren Singen und Summen flüsterte Bob plötzlich: »Da drüber!«

Justus, Peter und Karl Ragnarson schauten hin.

»Ja, das ist Sam«, flüsterte der Rektor zurück.

»Wo der wohl die ganze Zeit gesteckt hat?« meinte Justus nachdenklich.

»Ich glaube, er kam aus der Richtung, wo die Zelte stehen«, sagte Bob.

Sam war wie bei der Begegnung vor zwei Tagen, als er die Jungen an der Bootsanlegestelle in Rocky Beach angerempelt hatte, im Wikingerkostüm. Nun hatte er sich in den Kreis um das prasselnde Feuer gesetzt und sang allem Anschein nach eifrig mit. Auch nachdem alle mit Essen fertig waren und die Pappsteller und das Plastikbesteck in die Abfalleimer am Ufer geworfen hatten, ging es weiter mit Singen und Musizieren. Doch dann wurde die Abendluft merklich kühler, und Nebelschwaden trieben von der See herein. Nun fuhren viele der Anwesenden zum Festland zurück, darunter auch George Ragnarson. Die Jungen harrten bei den unermüdlichen Sängern aus und beobachteten Sam Ragnarson.

»Er sitzt nur da und isst und singt«, stellte Peter fest.

»Beim Essen ist er jedenfalls ganz groß«, bemerkte Bob.

»Vielleicht ist euer Verdacht gegen Sam ganz unberechtigt«, meinte Karl Ragnarson. »Es kann ja sein, daß er gar nicht der Störenfried ist, oder daß dieser üble Spuk eine ganz andere Ursache hat.«

»Ja, vielleicht steckt jemand anders dahinter«, stimmte Justus zu.

»Aber das kann nur jemand hier auf der Insel sein.«

»Was meinen Sie denn mit der . . . anderen Ursache, Mr. Ragnarson?« fragte Peter.

»Na ja«, sagte Karl Ragnarson, »die unheimlichen Laute und die herumgeisternden Erscheinungen könnten natürlichen Ursprungs sein, optische oder akustische Täuschungen zum Beispiel, und es wäre auch nicht schwer, für die verschwundenen Gegenstände eine ganz normale Erklärung zu finden. Hier geht es ja chaotisch zu, und da kann trotz der kurzen Zeit schon mal etliches abhanden kommen.«

Justus schüttelte den Kopf mit der grotesken Holzmaske. »Das wäre aber eine auffällige Häufung von Zufällen. Nein, ich bin davon überzeugt, daß all die Vorfälle planmäßig herbeigeführt wurden. Diesen Zusammenhang und die Strategie, die hinter alledem steckt, müssen wir aufdecken.«

»Justus!« stieß da Peter hervor. Der Zweite Detektiv starnte über die Flammen hinweg zu der Stelle, an der Sam Ragnarsons Platz gewesen war.

»Weg ist er!« rief Bob.

Außer den drei ??? und Karl Ragnarson waren nun nur noch vier Leute da, und Sam hatte sich abgesetzt! Justus sprang auf, so schnell er es unter der Last seiner Maske schaffte. Er machte ein paar unbeholfene Schritte, denn der unförmige, hinderliche Schamanenumhang hing schwer auf seinen Schultern.

»Los, kommt mit«, forderte er die anderen auf. Seine Stimme klang dumpf, weil die Maske vor seinem Gesicht seitlich verrutscht war. »Nur rückt mir erst mal das verflixte Ding da gerade!«

Bob und Peter brachten die Sache belustigt in Ordnung. Dann verließen die drei Jungen die Runde beim Feuer und schritten in die dünnen Nebelschwaden, die hier und da durch die mondhelle Nacht zogen. An den Reihen der Zelte vorüber liefen sie auf das baumlose Gelände der knapp zwei Kilometer langen Insel. Weiter vorn, wo der Nebel sich verdichtete, erspähten sie die Gestalt eines Wikingers in schnellem Lauf.

»Das ist er«, flüsterte Peter. »In genau dem Kostüm, das er vor zwei Tagen anhatte.«

Sie folgten der im Nebel verschwimmenden Schattengestalt bis zur Westspitze der Insel, wo der Fels sich wie ein riesenhaftes Tier gespenstisch ins Mondlicht reckte. An diesem Ende von Ragnarson Rock gab es nur den mächtigen Felsen und das dichte Gestrüpp, das an seinem Fuß wucherte.

»Wo geht er jetzt hin?« fragte Bob.

»Auf alle Fälle hat er es eilig und geht geradewegs auf sein Ziel los«, meinte Justus gespannt.

So rasch und vorsichtig wie nur möglich hasteten sie hinter der vom Nebel umwölkten Gestalt her, jeden Augenblick auf der Hut, falls Sam sich umdrehen sollte. Doch das tat er kein einziges Mal. Schnurstracks lief er immer auf den großen Felsen zu, und dann . . .

»Jetzt ist er weg!« rief Peter.

Weiter vorn, wo noch eine Sekunde zuvor Sam Ragnarson mit dem dicken Fellumhang und dem hörnerbewehrten Helm ausgeschritten war, konnten die drei ??? mit einem Mal nichts anderes mehr sehen als die wabernden Nebelfetzen!

Das Geisterschiff

»Urpötzlich vom Erdboden verschwunden!« rief Bob.

»Das ist ausgeschlossen«, widersprach Justus. Aufmerksam überblickte er das mondbeschienene Gelände mit den darüber hinziehenden Nebelschwaden.

»Ja, aber wo ist er hin, Justus?« wollte Peter wissen.

»Auf den großen Felsen kann er auf keinen Fall geklettert sein«, stellte Bob fest.

»Vielleicht ist er drübergeflogen«, witzelte Peter.

»Menschen können bekanntlich nicht fliegen, Peter, und auch nicht verschwinden«, erklärte Justus gelassen. »Hier in der Gegend muß es einen Platz geben, an dem er sich zunächst verstecken kann, um sich dann unbemerkt ganz abzusetzen.«

Justus nahm die schwere hölzerne Maske ab und umschritt gebückt in einem kleinen Kreis den Bereich, in dem Sam Ragnarson irgendwo untergetaucht sein mußte. Die beiden anderen taten es ihm nach und suchten rechts und links von Justus ebenfalls das Gelände ab. Hin und wieder verhüllte eine Nebelwolke den Mond.

Dann fand Peter das Büschel Fellhaare. »Na, bringt uns das was, Justus?«

Der Zweite Detektiv stand bei einem etwa eineinhalb Meter hohen immergrünen Strauch. Solche Zederzypressen wuchsen vor der nach Osten gerichteten Steilwand des Felsens. Hier standen sie in einer kleinen Reihe. Justus zog eine Taschenlampe unter seinem Umhang hervor und richtete den Lichtstrahl auf den Strauch. Rings um die Stelle, wo das Haarbüschel

hing, waren Zweige geknickt, und in geringem Abstand hinter der Gehölzreihe ragte die Felswand in die Höhe. Der Zwischenraum verlief in leichter Kurve nach links. Er sah aus wie ein von der Natur geschaffener Tunnel!

»Das wirkt ganz so, als gehörte es zu einem Wikingerkostüm«, fand Justus beim Untersuchen des Fellstückes. »Ein wenig Stoff hängt noch dran. Sicher wurde der Fetzen aus einem Wikingerumhang herausgerissen. Und es ist gut möglich, daß Sam einfach aus unserem Blickfeld verschwinden konnte – er brauchte nur zwischen zwei Sträuchern durchzuschlüpfen und in dem Gang hier weiterzulaufen.«

Die Jungen drangen in den verborgenen schmalen Raum zwischen der dichten Reihe der Zederzyppressen und dem Steilhang des mächtigen Felsens ein. Justus ging voran. Nach Süden hin wich die Felswand zurück, und der Weg machte eine Biegung. In kaum zwanzig Meter Entfernung von der Stelle, wo sie das Haarbüschel gefunden hatten, erweiterten sich die Abstände zwischen den Sträuchern, und dann standen die Jungen wieder im mondhellen freien Gelände mit dem darüber hinziehenden Nebel. Ganz aus der Nähe war die Brandung zu hören.

»Tja, das war nur eine kurze Strecke«, meinte Peter. »Aber für Sam reichte es, um durchzulaufen und hier wieder aufzutauen, wo wir ihn bei dem abbiegenden Weg am Felsen entlang nicht mehr sehen konnten. So ist er also verschwunden.«

»Aber wohin?« Ratlos sah Peter sich um.

Sie standen auf einem Streifen felsigem, mit Ginster bewachsemem Hochmoor zwischen der Südseite des aufragenden Felsmassivs und dem steinigen Ufer, das steil zur See hin abfiel. Den baumlosen Boden durchzogen schmale, tief eingeschnittene Rinnen.

»Hier gibt es eine Menge Spalten und Mulden«, stellte Bob fest.

»Vielleicht hat er sich in einer davon versteckt.«

»Aber warum?« wandte sich Peter verblüfft an Justus. »Es sah nicht so aus, als hätte er etwas weggetragen, das er beim Lagerplatz gestohlen hatte.«

»Eben, das ist die Frage, Peter.« Justus nickte. »Und er muß hier

irgendwo sein. An diesem Ende der Insel kommt er ja nicht weit. Wir müssen einzeln losgehen und systematisch suchen. Seid aber vorsichtig mit euren Taschenlampen. Er darf uns nicht entdecken.«

»Justus sieht das schon richtig«, erklärte Bob. »Hier sitzt er doch sozusagen in der Falle.«

Sie trennten sich und gingen in verschiedenen Richtungen weiter, wie die Polizisten in dem alten Sherlock-Holmes-Film, die das Moor nach dem Hund von Baskerville absuchten. Der Nebel wehte noch immer über die Insel. Stellenweise verdichtete er sich, dann wieder lockerten sich die Schwaden auf, so daß sich der Mond im Wechsel verhangen und strahlend hell zeigte. Die Jungen suchten die Rinnen und Mulden im Gelände ab, bis sie zur Westspitze der Insel kamen, die an einer kleinen, verborgenen Bucht endete. Diese war im Süden durch eine Landzunge und im Norden durch einen Vorsprung des Felsmassivs gegen den offenen Pazifik geschützt.

»Nun ist er uns doch entwischt«, sagte Peter.

»So sieht es unbestreitbar aus«, bestätigte Justus bedrückt.

Die drei Jungen schritten noch die Landzunge ab, doch auch darauf hielt sich niemand versteckt.

»Was machen wir jetzt, Justus?« fragte Bob mit einem Blick auf die stille, in Nebel gehüllte Bucht.

»Wir gehen zu der Stelle zurück, an der Sam Ragnarson verschwunden ist, und suchen nochmals nach Spuren, die uns vielleicht entgangen sind. Und wenn wir nichts finden«, fuhr der Erste Detektiv in seinem majestätischen Umhang fort, »dann gehen wir zum Feuer zurück und erkundigen uns, ob den Ragnarsons irgend etwas aufgefallen ist.«

Ehe die Jungen kehrten, warfen sie noch einen letzten Blick auf die vom Mond schwach erhelle Landschaft – und plötzlich erstarrten sie.

Unten am Ufer der kleinen Bucht kauerte eine schattenhafte Gestalt und gab mit einer lichtstarken Stablampe Zeichen zur offenen See hinaus!

Die drei Jungen wagten kaum zu atmen. Sie beobachteten, wie

der Lichtstrahl gleich einem langen Finger tastend den Nebel durchstreifte. Vom Meer her war Wind aufgekommen, der den Nebel in rascher Folge aufriss und wieder verdichtete. Unablässig wanderte der lange Lichtstreifen suchend über die Einmündung zu der geschützten Bucht hin.

»Da, Justus!« Bob streckte die Hand aus.

Draußen auf See war im hellen Schein der Lampe auf dem dunklen Wasser ein Schiff erschienen. Es war gespenstisch anzusehen, wie es im Nebelgewölk verschwand und wieder auftauchte, wenn eine Windbö den Schleier zerriß. Von dem einzigen Mastbaum hingen schmuddelige Segel in Fetzen herab. Eine graue Schicht schien wie ein Algenbelag über das Deck gebreitet zu sein. Immer wieder trat im Strahl der Lampe der Umriß klar hervor und verschwamm dann wieder – wie ein Geisterschiff.

»W-was ist denn das?« stammelte Bob.

Noch während die Jungen wie gebannt hinstarrten, löste sich das gespenstische Schiff mit den zerfetzten grauen Segeln und dem algenbewachsenen Dreck vor ihren Augen in nichts auf. Erst war es noch klar zu sehen, wie es sich auf einer Welle hob, dann senkte es sich, und mit einem Mal war es verschwunden! Das Licht wurde abgeschaltet.

»Kommt mit, los . . .« Schon stieg Peter den felsigen Abhang hinunter, um ans Ufer der Bucht zu gelangen.

Da ertönte im Dunkeln ein gedämpfter Laut wie ein Knurren. Und dann drang vom höhergelegenen Ufer der Insel über der Bucht eine drohende Stimme zu den Jungen auf der Landzunge herunter. »Keinen Schritt weiter, ihr Schurken!«

Starr vor Schrecken schauten die drei hinauf

Dort oben stand die nebelumwallte Gestalt des Kapitän Coulter von der *Star of Panama!*« und starre finster zu ihnen herunter. Einen Augenblick sahen sie ganz deutlich die lange dunkelblaue Jacke mit den Messingknöpfen, die goldbetreßte Mütze und die engen Hosen. Der Mann hob den Arm und zeigte mit einem hageren Finger auf die Jungen.

»Diebe! Unverschämte Eindringlinge!« zischte er.

Plötzlich hatte er ein langes, bedrohliches Entermesser in der knochigen Hand, und nun kam er mit schnellem Schritt durch die wirbelnden Nebelfetzen auf sie zu.

»Los, weg von hier!« schrie Peter.

Sogar Justus ließ sich das nicht zweimal sagen.



Wo begegneten wir diesem Kapitän Coulter zum erstenmal? Richtig, in Sams Haus. Wer könnte also mit hoher Wahrscheinlichkeit der talentierte Schauspieler sein? Freilich wirft die Antwort hierauf gleich eine weitere Frage auf: Wer könnte denn nun jener andere Mann sein, der in der Bucht die Lichtzeichen gab?

Sam taucht wieder auf

Die drei ??? auf der vorgelagerten Landzunge liefen wie gehetzt zurück und dann auf der Insel in weitem Bogen um das Felsmassiv herum, um ihrem gespenstischen Verfolger zu entkommen und den Schutz des Lagerfeuers am anderen Ende der Insel wieder zu erreichen.

Unterwegs verlor Peter seinen Helm und Justus seine Maske, nur Bob behielt seinen Wikingerhelm auf dem Kopf. Vor der Feuerstelle kamen ihnen Karl Ragnarson und sein Bruder Ingmar mit verstörten Gesichtern entgegengelaufen.

»Sagt mal, ihr drei . . .« rief der Rektor. »Wo habt ihr nur gesteckt? Wir haben euch überall gesucht!«

»Was ist denn passiert?« forschte Dr. Ragnarson gebieterisch.

»Wir . . . wir waren Sam . . . auf der Spur«, keuchte Peter.

»Aber er ist entwischt . . .« Justus rang mühsam nach Atem. »Als wir einen Augenblick nicht aufpaßten . . . und . . .«

»Dann sahen wir ein Schiff!« rief Bob.

»Und einen G-Geist«, stammelte Peter.

»Und einer signalisierte mit Lichtzeichen aufs Meer hinaus«, stieß Justus hervor.

Karl Ragnarson hielt eine Hand in die Höhe. »Immer mit der Ruhe, Jungs. Berichtet von Anfang an, was passiert ist, nachdem ihr vom Feuer weggegangen wart.«

Justus' Atem ging noch immer stoßweise. »Wir merkten, daß Sam aus der Runde verschwunden war, als wir gerade mal nicht hingeschaut hatten, und da liefen wir los und sahen ihn, wie er auf das andere Ende der Insel und den großen Felsen zurann.« Unter Keuchen und Pusten erzählte der Erste Detektiv die Geschichte ihres Abenteuers auf dem westlichen Ende der kleinen Insel.

»Also wieder dasselbe Theater!« rief Karl Ragnarson.

»Nur dieses ominöse Geisterschiff ist neu«, wandte Dr. Ragnarson ein.

»Ja«, bestätigte sein Bruder. »Vermutlich war das *Der fliegende Holländer*.«

»Wer soll denn das sein?« fragte Peter verdutzt.

»*Der fliegende Holländer*«, erläuterte Justus, nicht wenig stolz auf sein enzyklopädisches Wissen, »ist eine Sagengestalt, Peter. Ein Kapitän, der ein Verbrechen begangen hatte, wurde dazu verdammt, künftig mit seinem Schiff die Meere zu befahren, ohne jemals wieder einen Hafen erreichen zu können, bis eine Frau ihm ihr Leben opfern würde. Der Komponist Richard Wagner hat den Sagenstoff zu einer Oper verarbeitet.«

»Die Geschichte wurde auch verfilmt«, meldete sich Bob zu Wort. »Vor langer Zeit habe ich den Film mal gesehen.«

Peter zuckte zusammen. »Dann war es also ein echtes Geisterschiff?«

»Karl hat nur Spaß gemacht, Peter«, klärte ihn Dr. Ragnarson auf. »Aber statt uns mit Späßen und Sagen zu befassen, sollten wir doch lieber nachforschen, was die Jungen da eigentlich gesehen haben, Karl.«

»Ja, zeigt uns den Weg«, forderte der Schulleiter die Jungen auf.

»Bob und Peter«, entschied Justus, »ihr geht voraus.«

»Klar«, sagte Peter unentschlossen. »Du zuerst, Bob.«

Bob warf den beiden anderen einen ergrimmten Blick zu, doch tapfer übernahm er die Vorhut.

Der Wind von der See her hatte aufgefrischt und mittlerweile fast alle Nebelschwaden weggeblasen. Im Mondlicht erreichten sie bald die Gegend am Fuß des großen Felsens, in deren Bereich Sam Ragnarson verschwunden war. Bob zeigte den anderen, wo sie das ausgerissene Fellbüschel gefunden hatten und wie sie durch den abgeschirmten Gang zwischen den Zederzypressen und der Felswand auf das baumlose Hochmoorgelände dahinter gelangt waren.

»Sam konnte ausgeschlossen an uns vorbei zum Lagerfeuer zurückgegangen sein«, erklärte Justus. »Also liefen wir immer weiter und suchten all die Spalten und Mulden in der Gegend ab, aber wir fanden nichts.«

»Bis wir dann noch auf die Landzunge gingen und den Lichtschein unten bei der Bucht sahen«, sagte Bob, »und das Schiff draußen auf dem Meer . . .«

»Und den Geist von Kapitän Coulter auf der Anhöhe am Ufer gegenüber!« ergänzte Peter schaudernd.

»Na schön, ihr drei«, sagte Karl Ragnarson. »Dann geht mal hier weiter, genau wie ihr es zuvor gemacht habt.«

Sie schritten durch die helle Mondnacht. Über die Uferklippen, die im Süden der Insel nicht sehr hoch waren, trieb der Wind den Sprühnebel der Brandung herauf. Als sie die Spitze der Insel erreicht hatten und die kleine verborgene Bucht vor ihnen lag, war dort unten keine Bewegung wahrzunehmen. Der Nebel hatte sich verzogen, die offene Seeseite der Bucht war ruhig und glatt, und nirgends war ein Schiff zu sehen.

»Keine Positionslichter, nichts«, stellte Dr. Ragnarson fest, als er angespannt das Meer in der Ferne überblickte. »Dort draußen ist zur Zeit kein Schiff, Jungs.«

Vorsichtig stiegen sie den felsigen Hang bis zu dem schmalen Strandstreifen der kleinen Bucht hinunter. Justus blickte sich nach allen Richtungen um.

»Hier ungefähr muß es gewesen sein«, meinte er. »Wir sahen, daß jemand am Boden kauerte und mit einer hellen Stablampe auf die See hinausleuchtete.«

»Da, seht euch das an!« Peter bückte sich und hob eine große Stablampe für sechs Batterien vom Boden auf.

Karl Ragnarson untersuchte das lange Ding. »Das ist tatsächlich die Lampe, die aus einem unserer Zelte abhanden kam. Ja, sie ist mit dem Namen Marcus Ragnarson gekennzeichnet.«

»Also wurde sie wirklich gestohlen!« rief Bob aufgeregt.

»So scheint es«, äußerte Justus gemessen. »Folglich muß es eine Verbindung zwischen dem Dieb und diesem Schiff draußen auf See geben.«

»Du meinst, der gab Signale, Justus?« fragte Bob.

»Ja, oder er lotste das Schiff in die Bucht herein«, mutmaßte Justus.

»Und was ist mit eurem Geisterspuk, dem alten Kapitän?« wandte sich Dr. Ragnarson an die Jungen.

»Den sahen wir da oben auf der Anhöhe über dem Ufer, in der Nähe des großen Felsens.« Bob zeigte hin. »Wir wissen nicht, ob er mit dem Burschen hier unten etwas zu tun hatte.«

»Aber auf jeden Fall wollte der Geist uns aus der Gegend um die Bucht verscheuchen«, sagte Peter.

Justus nickte. »Damit kannst du recht haben, Peter. Ob Spukgestalt oder nicht, Kapitän Coulter wollte verhindern, daß wir der Person mit der Stablampe zu nahe kommen. Da wir den höchst geheimnisvollen Kapitän beim ersten Mal in Sam Ragnarsons Haus antrafen, hat es ganz den Anschein, als gäbe es eine Verbindung von ihm zu Sam.«

»Glaubst du, daß der dort unten mit der Lampe Sam war?« fragte Karl Ragnarson.

»Gut möglich, Sir«, erwiderte Justus.

»Das hieße dann, daß er irgend etwas mit diesem Schiff zu schaffen hat«, setzte Dr. Ragnarson besorgt hinzu. »Und es könnte bedeuten, daß Sam in eine Schmuggelaffäre verwickelt ist, wenn nicht in Schlimmeres.«

»Das muß man leider annehmen, Sir«, bestätigte Justus.

»Was schlägst du vor, wie sollen wir weiter vorgehen?« fragte ihn Dr. Ragnarson.

Justus überblickte gelassen die mondbeschiedene kleine Bucht und sah dann in der mittlerweile ganz klaren Nacht zum höhergelegenen Inselboden hinauf.

»Der Geist jagte uns einen Schrecken ein«, sagte der Erste Detektiv, »aber ich glaube, wir erschreckten ihn ebenso. Ich nehme nicht an, daß sich heute hier noch etwas abspielen wird. Deshalb schlage ich vor, daß wir mit der Suche nach Sam weitermachen, Dr. Ragnarson. Vielleicht kann er uns mehr zu der ganzen Geschichte sagen.«

Im Gänsemarsch stiegen sie mit ihren Taschenlampen von den niedrigen Klippen des Südufers wieder hinauf zum Felsmassiv und gingen den Weg zurück. Sie machten einen Bogen um den Felsen, bis sie sich in der Mitte der Insel befanden, aber sie fanden nichts. Schließlich kamen sie wieder beim Lagerfeuer am östlichen Ende an. Einige Unermüdliche saßen noch in der Runde.

»Nun seht euch das an!« rief Bob. Da hockte in aller Ruhe Sam Ragnarson in seinem Wikingerkostüm, lediglich ohne Helm, und unterhielt sich mit zwei Paaren. Als er die Jungen sah, grinste er breit und forderte sie mit übertrieben höflichen Gesten auf, sich ebenfalls zu setzen.

Peter und Justus hatten ihren Kopfschmuck, den sie bei der Flucht vor dem Geist verloren hatten, nicht wiedergefunden.

»Hallo, da sind ja die drei Kleinen«, lautete Sams ironische Begrüßung. »War mir ja sofort klar, daß ihr das seid, als ihr mit Onkel Karl angeschippert kamt. Der Fettwanst da ist nicht zu übersehen.«

Justus setzte zu einer heftigen Erwiderung an, aber da fragte schon Bob wütend: »Und was wissen Sie sonst noch? Vielleicht wissen Sie auch, wer hier den Kapitän Coulter von der *Star of Panama* spielt!«

»Wer soll das sein, und woher kommt der?« fragte der junge Mann mit frechem Grinsen.

»Sie wissen ganz genau, wer Kapitän Coulter ist!« empörte sich

Peter. »Den haben wir doch in Ihrem Haus gesehen! Wir redeten ja sogar mit ihm!«

Da meldete sich auch Justus zu Wort. »Natürlich kennen Sie den Kapitän, und ebenso das Schiff, von dem Ihr Vorfahr sich auf diese Insel rettete. Darum geht es schließlich hier bei dem Treffen der Ragnarsons.«

»Ich hab' keine Ahnung, von was ihr da faselt. Ich fahr' nur hier raus, um mit meinen Vettern ein Bier zu trinken.«

»Sam hat für Bücherwissen und Geschichte noch nie viel übrig gehabt«, kommentierte Dr. Ragnarson trocken.

»Aber wir haben doch den Kapitän in Sams Haus mit eigenen Augen gesehen«, entgegnete Bob.

Sam blickte die drei Jungen böse an. »Was hattet ihr überhaupt bei meinem Haus zu schaffen?«

»Wir kamen hin, um uns nach den Fotos zu erkundigen, die uns gestohlen wurden«, sagte Justus. »Sie waren der einzige, der sich so auffällig dafür interessiert hatte.«

»Sonst noch was?« wischte Sam feixend aus.

»Und was ist mit dem Kerl, der bei der kleinen Bucht am anderen Ende der Insel mit einer Stablampe aufs Meer hinaus Zeichen gab?« fragte Peter.

»Da drüben bin ich noch nie gewesen.«

»Wo haben Sie denn Ihre Lampe?« forschte Bob skeptisch.

»Hier bei mir.« Sam holte eine große Stablampe unter seinem Umhang hervor. Sie sah fast genauso aus wie diejenige, die die Jungen bei der Bucht gefunden hatten.

»Was wissen Sie von einem Schiff, das vor kurzem auf dem Meer in die Nähe der Insel kam?« wollte Justus wissen.

»Ich hab' nirgends ein Schiff gesehen.«

Dr. Ragnarson sah seinen Sohn im Schein des Lagerfeuers aufmerksam an. Die beiden Paare, die noch auf der Insel waren, hatten sich zu ihren Zelten aufgemacht. Sam, die Jungen und die Brüder Ragnarson saßen jetzt allein beim Feuer.

»Meiner Ansicht nach ist Sam nichts vorzuwerfen«, meinte der Zahnarzt zu den Jungen. »Für all das, was hier passiert ist, muß es eine andere Erklärung geben.«

»Das nehme ich auch an«, sagte Karl Ragnarson. »Und was meint ihr drei?«

»Allem Anschein nach ist es so, Sir.« Justus nickte.

»Das ist das erste Mal, daß ich von einem dieser Bengel eine vernünftige Aussage höre«, erklärte Sam Ragnarson. Er stand auf. »Ich schlafe jetzt eine Runde, Dad. Oder ist das etwa auch nicht genehm?«



Unser Bild von Sam ist im Zuge der jüngsten Ereignisse doch etwas positiver geworden, nicht? Zumindest hat er nicht Marcus Ragnarsons Stablampe entwendet. Es wäre jedoch etwas voreilig, den jungen Tunichtgut nun gleich von allen Verdächtigungen auszunehmen.

Der junge Mann schlenderte zu den Zelten hinüber. Nachdenklich sah ihm Justus nach. Dr. Ragnarson stand auf, holte seinen Sohn ein und begann mit leiser Stimme eindringlich auf ihn einzureden. Karl Ragnarson beobachtete die beiden, bis sie aus dem Lichtkreis des Feuers ins Dunkel verschwunden waren.

»Und was nun, Justus?« fragte der Schulleiter.

»Wir sollten uns jetzt auch schlafen legen«, entschied Justus.

»Wir drei werden uns bei der Nachtwache abwechseln, falls sich noch etwas tun sollte. Und morgen früh können wir dann die Bucht und das andere Ende der Insel gründlicher absuchen. Leute, die sich bei Nacht als Geister verkleiden und Lichtsignale in die Gegend schicken, lösen sich schließlich nicht einfach in Luft auf.«

»Ich mache bei der Wache mit«, bot Mr. Ragnarson an. »Wenn es euch recht ist, übernehme ich gleich die erste Schicht.«

»Ausgezeichnet, Sir«, stimmte Justus zu. »Dann sind wir zu viert, und auf jeden entfallen zwei Stunden. Unsere Walkie-Talkies bleiben eingeschaltet. Sie können das von Bob nehmen, bis er Sie dann um eins ablöst.«

Die Ragnarsons überließen den Jungen das Zelt einer der Familien, die wegen der unerklärlichen Vorfälle nicht mehr auf der

Insel übernachteten. Die drei ??? besprachen noch lange die Ereignisse des Abends, ohne jedoch zu weiteren Schlußfolgerungen zu gelangen. Schließlich legten sie sich schlafen, das Rauschen der Brandung in den Ohren.

Karl Ragnarson hielt bis ein Uhr Wache, und dann löste Bob ihn ab. Er wünschte dem Schulleiter gute Nacht und setzte sich an die noch glimmenden Kohlen des Lagerfeuers. Er starrte in die rote Glut und lauschte auf Wind und Wellen.

Plötzlich ertönte durch die Nacht ein schauerliches Geheul!

Überraschende Entdeckung

Bob saß wie erstarrt vor dem erlöschenden Feuer.

Wieder kam das Geheul, wild und laut und zum Fürchten, wie das Heulen eines Werwolfs. Entsetzt flüsterte Bob in sein Walkie-Talkie:

»Justus! Peter! Aufwachen!«

Und schon wieder heulte es grauenhaft!

Ein Werwolf!

Bob erschauerte und warf Holz auf die Kohlen. Er spähte in die Nacht jenseits der Feuerstelle hinaus.

»Was ist . . . was ist denn los?«

Peter war an das von neuem aufflackernde Feuer getreten. Gegen die nächtliche Kühle hatte er sich eine Decke umgehängt.

»Das . . . weiß ich nicht«, mußte Bob bekennen.

Karl Ragnarson tauchte ebenfalls auf, mit hastig übergezogenem Chumash-Kittel und einem Gewehr in der Hand. Er sah sich nach allen Seiten um.

»Genau dieses Wolfsgeheul hörten wir auch in den beiden vergangenen Nächten! Könnt ihr beide feststellen, woher es kommt?« Als hätte das Unwesen die Worte gehört, übertönte das Heulen nochmals den Wind und die Brandung – eine grauenvolle Drohung, die durch Mark und Bein ging.

Bob, Peter und Mr. Ragnarson fuhren herum und sahen zu dem riesenhaften Felsen an der Westspitze der Insel hin.

»Irgendwo da drüben!« rief Bob. Er legte noch einmal Holz nach, und das Feuer loderte in der Nacht hell auf. »Es kommt immer aus der gleichen Richtung.«

»Stimmt!« sagte Karl Ragnarson.

»Dort, wo wir den Geist gesehen haben,« murmelte Peter beklommen. Justus und Dr. Ragnarson waren nun auch erschienen und standen hinter Peter und Karl Ragnarson. Der Zahnarzt, im Jogginganzug, hatte ebenfalls ein Gewehr bei sich.

»Der Geist eines Schiffskapitäns heult aber nicht wie ein Wolf, Peter!«, sagte der Erste Detektiv. »Und im übrigen wäre zu bemerken, daß es weder auf dieser Insel noch sonst irgendwo in Südkalifornien wildlebende Wölfe gibt.«

Wieder drang das furchteinflößende Geheul zu ihnen.

»Dann ist das bestimmt eine akustische Täuschung,« scherzte Peter, wenig überzeugend.

»Es hört sich an, als wäre es in der Nähe des großen Felsens,« meinte Dr. Ragnarson.

Justus nickte. »Ja, genau von dort kommt es.«

»Bist du ganz sicher, daß es auf der Insel nicht doch Wölfe gibt, Justus?« erkundigte sich Dr. Ragnarson. »Vielleicht hat ein einzelner überlebt und kommt hier nicht weg?«

Justus schüttelte den Kopf. »Nein, Sir. In dieser Gegend hat es überhaupt noch nie Wölfe gegeben.«

»Keine normalen Wölfe,« wandte Peter ein. »Aber wenn das nun auch so ein Spuk ist, wie Kapitän Coulters Geist?«

»In einem Punkt gebe ich dir recht, Peter. Ich habe den starken Verdacht, daß der Geist und der Wolf denselben Ursprung haben, wer oder was sie auch sein mögen.« Der Erste Detektiv wandte sich an Dr. Ragnarson. »Darf ich fragen, wo Ihr Sohn sich zur Zeit aufhält, Sir?«

»Tja . . .« sagte der Zahnarzt, »als ich ihn zuletzt sah, war er —«

»Ich bin hier, Fatso.«

Im hellen Feuerschein stand Sam Ragnarson hinter seinem Vater und grinste. Auch die beiden Ehepaare aus der Sippe

Ragnarson, die sich noch auf der Insel befanden, waren nun aus ihren Zeiten gekommen. Sie erschauerten, als das fürchterliche Heulen sich wieder hören ließ. »Ich weiß nicht, was ihr vorhabt«, erklärte eine der beiden Frauen, »aber mir reicht es endgültig. Was sich da auch tut, ich will nichts mehr davon wissen.«

»Wir fahren jetzt sofort zum Festland hinüber«, beschloß ihr Mann. »Einverstanden. Wir packen unsere Sachen zusammen und gehen«, sagte die zweite Frau.

Justus hob die Hand. »Hören Sie mir bitte mal zu. Derjenige, der das Geheul veranstaltet, will damit ja gerade erreichen, Sie von der Insel zu vertreiben.«

»Na, dann hat er es jetzt geschafft«, erklärte einer der Männer.

»Wir kamen hier heraus, um unseren Spaß zu haben. Diesen Terror lassen wir uns nicht bieten.«

»Wenn wir alle bis morgen früh hierbleiben«, wandte Justus eindringlich ein, »dann wird nichts mehr passieren. Und morgen werden wir aufklären, wie dieses Geheul zustandekam, und was sich hinter der Spukgestalt verbirgt.«

Sam platzte heraus: »Ich mag jedenfalls nicht länger warten. Ich finde es an der Zeit, die Insel zu verlassen.«

Justus warf ihm einen überraschten Blick zu.



Aha, Mr. Sam Ragnarson gedenkt, die Insel zu verlassen. Fragen: Hat er sich inzwischen das gesichert, worauf er aus war? Schmiedet er etwa schon wieder einen neuen Plan? Oder – nicht auszuschließen – hat er es mit der Angst zu tun bekommen?

Karl Ragnarson schlug sich auf Justus' Seite. »Ich bin auch dafür, daß wir alle losgehen und ergründen, wer dieses Geheul veranstaltet. Justus hat recht, hier gibt es keine Wölfe!«

»Außer es hat jemand einen hergebracht«, meinte Sam.

»Nein, überlegen Sie doch«, sagte Justus. »Das Heulen kommt immer aus derselben Richtung! Es wandert nicht und kommt

auch nicht näher. Ein echter Wolf würde aber auf der Futtersuche umherstreifen, und bestimmt fände er den Lagerplatz hier sehr verlockend.«

»Dann ist es eben kein richtiger Wolf«, sagte Sam. »Vielleicht ist es etwas anderes.«

»Ich hab' jetzt genug«, stellte eine der Frauen fest. »Wir fahren los, und zwar auf der Stelle.«

»Nun gut«, meinte Karl Ragnarson dazu. »Die Jungen und ich werden losziehen und die Sache untersuchen. Warten Sie doch wenigstens noch, bis wir wieder da sind. Dr. Ragnarson ist ja bewaffnet. Er wird hier bei Ihnen bleiben, bis wir zurückkommen.«

»Falls Sie überhaupt zurückkommen«, unkte Sam.

Die beiden Ehepaare äußerten sich nicht mehr. Karl Ragnarson und die Jungen holten ihre Taschenlampen, und dann gingen die vier nochmals auf das Felsmassiv zu. Ein frischer Wind fegte über die schmale, kleine Insel. Die Nacht war still, bis auf das Donnern der Brandung gegen die Felsen am Südufer.

Während sie vorsichtig ausschritten, setzte das Heulen immer wieder ein.

Justus beleuchtete seine Uhr mit der Taschenlampe. »Das Heulen kommt alle zwei Minuten«, stellte er kurz darauf fest. »Viel zu regelmäßig. Kein Tier heult in sekundengenau gleichbleibenden Abständen.«

Sie gingen weiter über das baumlose Gelände und leuchteten hin und wieder mit den Taschenlampen in die Umgebung.

Schon kam das Heulen wieder.

»Da drüben ist es!« Bob zeigte auf die Nordwand des großen Felsens.

Wieder ließ sich das durchdringende Heulen hören.

»Jetzt sind wir . . . näher dran«, sagte Peter leise.

Karl Ragnarson brachte sein Gewehr in Anschlag.

Nun war das Geheul fast unmittelbar vor ihnen!

Sie blieben regungslos stehen und starrten in das Dunkel vor sich. Inzwischen waren sie bei der Nordwand des Felsens. Unter ihnen lag ein schmaler Sandstrand und das Meer, im Hin-

tergrund – etwa fünfzehn Kilometer entfernt – die Küste des Festlands. Das Heulen schien vom Strand herzukommen. Den Ursprungsort konnten sie jedoch nicht genau feststellen.

»Wir müssen da runtergehen und uns teilen«, bestimmte Justus.
»Das ist der einzige Weg, die Töne zu lokalisieren.«

Auf dem Sand stellten sich die vier voll Unbehagen in einigem Abstand zueinander auf und warteten auf die nächsten Heultöne. Zwei Minuten verstrichen. Diesmal hörte es sich an, als sei es mitten zwischen ihnen!

»Da!« Mr. Ragnarson streckte die Hand aus. »H-Hier!« rief Peter.

Der Zweite Detektiv stand in der Mitte des Sandstreifens, direkt unter der Steilwand des Felsmassivs. Er bückte sich und hob einen kleinen Kassettenrecorder auf.

»Es kommt vom Band!« triumphierte Justus. »Alle zwei Minuten wird die Aufnahme abgespielt. Die Töne widerhallen prachtvoll von dem großen Felsen. Jetzt haben wir den Wolf, Sir.«

Karl Ragnarson nickte. »Sam hat einen Kassettenrecorder, der genauso aussieht.«

»Viele Modelle sind sich ganz ähnlich«, wandte Justus ein. »Ein Beweis ist das noch nicht.«

»Mag sein, aber es reicht aus, um den Jungen deshalb zur Rede zu stellen«, sagte der Schulleiter.

Eilig liefen sie wieder die schmale Insel entlang. Dr. Ragnarson saß allein am Feuer.

»Sie sind weg«, sagte der Zahnarzt. »Sie wollten nicht mehr warten.«

»Ein Kassettenrecorder, Ingmar!« rief sein Bruder Karl. »Kein Werwolf und auch kein normaler Wolf. Ein Bluff, um die Leute von der Insel zu vertreiben, genau wie Justus vermutet hatte.«

»Aber wozu das, Karl? Was an dieser gottverlassenen Felseninsel könnte für jemanden von Interesse sein?«

»Eben das müssen wir herausfinden«, sagte Justus. Er blickte sich bei der Feuerstelle um. »Wo ist denn Sam?«

»Der ist auch mit rübergefahren«, antwortete Dr. Ragnarson.

»Er ist weg?« Bob war ganz verblüfft. »Dann ist das vielleicht doch nicht Sam, der uns von dieser Insel verjagen will! Vermutlich –«

»Da – seht euch das an!« rief Peter. »Im Wasser!«

Der äußerste Feuerschein erreichte gerade noch das Wasser der Bucht. Und es sah so aus, als starnten von dort drei rötlichgelbe Augen herauf!

Unliebsamer Beweis

»Was ist das bloß?« fragte Peter erschrocken.

Die Augen schienen sich zu bewegen, und dann flossen sie zu langen Streifen von leuchtendem Orange auseinander. Das Ganze sah aus wie ein Rücken, mit zwei Armen . . .

»Das ist ja ein Mensch!« rief Karl Ragnarson.

Der Schulleiter und der Zahnarzt hasteten zum Ufer und wateten ins Meer hinaus. Die Jungen sahen, wie sich die beiden Männer über eine bleiche Gestalt beugten, die im Wasser trieb. Dann richteten sie sich auf und kamen wieder ans Ufer. Dr. Ragnarson schleppte eine schwere Männerjacke aus Segeltuch. »Nur eine Jacke«, erkannte Peter erleichtert. »Mit reflektierenden Aufnähern!«

»Ja, eine Jacke.« Karl Ragnarson nickte. »Aber seht sie euch an.« Die schwere Jacke war über und über zerrissen und aufgeschlitzt. Stellenweise hing der Stoff in Fetzen, und an vielen Stellen wies sie dunkle Flecken auf. Der Schulleiter gab die Jacke an Bob weiter.

Bob schüttelte den Kopf »Wer hat denn die so zugerichtet?«

»Die Flecken sehen aus wie Blut«, äußerte sich Peter. Ach wette, das war ein Hai. Und ein großer dazu. Ein starker Weißhai, so wie es aussieht.«

»Du meinst, daß der Mann, der die Jacke anhatte, von einem Hai angegriffen wurde?« Bob schauderte es.

»Das fürchte ich auch«, sagte Dr. Ragnarson.

Bob drehte und wendete die Jacke in den Händen und untersuchte sie genau. Er zog an einer Tasche den Reißverschluß auf und holte einen silberglänzenden Gegenstand heraus. »Ein Feuerzeug. Mit einem Autoemblem drauf. Jaguar.«

»William Manning«, wußte Justus, »war Autohändler.«

»Manning?« wiederholte Dr. Ragnarson.

»Ein Mann, dessen Boot wir fanden.« Peter mußte schlucken.

»Die Polizei hat . . . ihn bisher nicht gefunden.«

»Das könnte seine Jacke sein, Justus«, bestätigte Bob niedergeschlagen. »Ich erinnere mich, wie Mrs. Manning sagte, ihr Mann hätte ein Sprechfunkgerät in der Jackentasche bei sich gehabt.«

Justus suchte in beiden Taschen, fand aber darin sonst nichts mehr.

»Morgen bringen wir die Jacke zur Polizei«, beschloß er.

»Warum nicht noch heute nacht, Justus?« fragte Bob.

»Leider sieht es so aus, als wäre die Sache nicht mehr so sehr eilig.«

»Außerdem haben die anderen alle Boote außer dem meinen mitgenommen«, wandte Karl Ragnarson ein, »und wenn wir noch Ingmar mitnehmen wollten, wären wir zu viele. Zu riskant für eine Nachtfahrt. Wir bleiben besser bis zum Morgen auf der Insel.«

»Und da Sam nicht mehr hier ist«, sagte Justus noch, »sollten wir ohnehin unbedingt bleiben, um sicherzugehen, ob jetzt noch etwas geschieht oder nicht. Ich schlage vor, daß wir wieder eine Wache aufstellen. Jetzt wären Peter und ich an der Reihe.«

»Und wir anderen könnten ein wenig Schlaf gebrauchen.« Dr. Ragnarson gähnte.

Sie gingen zu den Zelten zurück. Als Justus sich noch einen Pullover übergezogen hatte und zum Feuer gehen wollte, fragte ihn Bob beklommen: »Wenn nun Sam nicht das unheimliche Geheul abspielte, wer war es dann?«

»Wer ist denn überhaupt noch auf der Insel?« warf Peter ein.

»Außer uns und . . . und unserem Rektor und seinem Bruder.«

»Ja«, sagte Justus. »Nur wir und die beiden Brüder Ragnarson.« Die drei Jungen wechselten Blicke, und dann nahm Justus sein Walkie-Talkie und ging in die kalte Nacht hinaus zu dem langsam ersterbenden Feuer. Um fünf Uhr früh fing Peter gleich an zu bibbern, als er Justus ablöste.

Um sieben weckte Peter Justus und Bob.

»Das Feuer brennt wieder schön, und ich hab' einen Riesenhunger«, sagte der Zweite Detektiv. »Was machen wir uns zum Frühstück?« Die beiden anderen stöhnten und zogen sich die Schlafsäcke übers Gesicht hoch.

Dann erst wurde Bob bewußt, wo sie waren, und sein Kopf kam wieder zum Vorschein. »Hey – ist hier eigentlich heute nacht noch was passiert?«

»Nicht die Spur«, erklärte Peter. »Mir war's recht so.«

»Mir ist aber was passiert«, murmelte Justus, noch ganz im Schlafsack verkrochen. Ach war zu Eis gefroren bis auf die Knochen, und erst nach zwei Stunden bin ich wieder aufgetaut, und dann konnte ich nicht schlafen. Geht jetzt weg und laßt mich friedlich sterben.«

»Ich dachte, du wolltest heute früh diese Jacke zur Polizei bringen«, versuchte Bob Justus aufzumuntern. Er schlüpfte aus seinem Schlafsack und zog sich die Schuhe an.

»Und vielleicht feststellen, ob Sam Ragnarson seinen Kassettenrecorder noch hat«, setzte Peter hinzu.

Mit dumpfem Gestöhne wälzte sich Justus aus seinem Schlafsack, wie ein Wal, der sich aus der See emporhebt. Als er auf den Beinen stand, gähnte er, reckte sich und rieb sich die Hände.

»Alles klar! Aber« – er grinste – »erst wird gefrühstückt!«

»So, jetzt blickst du wieder durch«, meinte Peter.

Rasch verließen sie das Zelt und liefen zu dem hell lodernden Feuer. Schon wurde es allmählich wärmer. Wieder hatte sich ein leichter Nebelschleier über die Insel gelegt, aber die Sonne löste ihn zusehends auf, und es sah nach einem schönen Tag aus. Karl Ragnarson saß am Feuer und begrüßte die drei ???.

»Na, was soll's denn sein, Jungs? Grillwürstchen? Oder lieber heiße Knacker? Eier? Kakao? Milch? Pfannkuchen?«

Sie stimmten einträchtig für Grillwürstchen, Pfannkuchen und Kakao, und der Schulleiter setzte alte, rußgeschwärzte Töpfe und Pfannen auf den Eisengrill über den glühenden Kohlen.

»Heute nacht hat sich nichts mehr getan?« Mr. Ragnarson legte die Würstchen in die kleinere Bratpfanne.

»Nein, Sir«, antwortete Peter.

»Weil Sam gar nicht auf der Insel war«, meldete sich eine Stimme.

Dr. Ragnarson wirkte bedrückt, als er sich vor dem Feuer niederhockte und seine Hände wärmte.

»Das ist eine Erklärung«, sagte Justus, »aber nicht die einzige mögliche. Wir waren gestern abend alle auf der Insel, und nachdem wir den Trick mit dem Kassettenrecorder aufgedeckt hatten, möchte ich bezweifeln, daß jemand Lust verspürte, uns noch in derselben Nacht von der Insel wegzuscheuchen.«

»Aber eines steht fest«, meinte der Zahnarzt, »wenn Sam nicht auf der Insel ist, dann herrscht hier Ruhe.«

»Sind Sie da ganz sicher?« fragte Justus nachdenklich.

Die beiden Männer überlegten einen Augenblick.

»Also ich weiß bestimmt, daß er immer dann auf der Insel war, wenn jemand die Spukgestalten sah oder den Wolf hörte«, gab Karl Ragnarson zu bedenken.

»Andererseits haben wir entdeckt, daß Dinge verschwunden sind, während er nicht auf der Insel war«, mußte Dr. Ragnarson einräumen.

»Das besagt nichts, denn wir wissen ja nicht, wann die Sachen gestohlen wurden«, wandte Karl Ragnarson ein. Er goß den Teig für den ersten Pfannkuchen in die größere Pfanne.



Auf Ragnarson Rock verschwanden Gegenstände aus dem Besitz der Festgesellschaft, während ausgerechnet Sam gar nicht auf der Insel war. Telekinese? Ich denke, das sollten wir ausschließen.

Justus nickte, und alle saßen stumm in der Runde, während der Rektor die Pfannkuchen buk. Dann wandte er sich an die Jungen. »Was habt ihr nun als nächstes vor?«

»Wir werden zum Festland fahren und dort zu ermitteln versuchen, was Sam so alles treibt«, erwiderte Justus. »Dürfte ich Sie bitten, die Jacke, die wir im Wasser fanden, zur Polizei zu bringen? Ich möchte Mrs. Manning die Nachricht selbst überbringen, und die Zeit drängt. Ich muß mich dringend noch einmal mit diesen Fotos befassen.«

»Das geht klar«, sagte Mr. Ragnarson. »Es ist schon tragisch, wie manche Leute das Risiko auf See unterschätzen.«

Dr. Ragnarson wandte sich an Justus. »In was könnte Sam deiner Meinung nach verwickelt sein?«

Der Erste Detektiv schüttelte den Kopf. »Das weiß ich nicht, Sir, aber ich bin überzeugt, daß er alle Besucher von der Insel abhalten will.«

»Aber warum ist er dann gestern abend selbst mit weggefahren?« fragte Bob verwundert.

»Auch ich war sehr überrascht, als er verkündete, er wolle weg, Bob«, bestätigte Justus. »Es könnte bedeuten, daß die Umstände sich geändert haben.«

Inzwischen waren Pfannkuchen und Würstchen fertig, und alle griffen nach der ereignisreichen Nacht auf der Insel mit gutem Appetit zu, außer Dr. Ingmar Ragnarson, der sich um seinen Sohn Sorgen machte und nur wenig aß. Dann löschten sie das Feuer, erledigten mittels Sand und Seewasser den Abwasch und stiegen in Karl Ragnarsons Motorboot.

»Wir lassen mal alles hier«, beschloß der Schulleiter. »Unsere Leute kommen vielleicht noch einmal her, wenn ihr der Sache auf den Grund gegangen seid und alles aufgeklärt habt.«

Mittlerweile hatte sich der Morgennebel ganz aufgelöst, und es war ein strahlender, klarer Tag geworden. Der Wind hatte sich gelegt, aber die Dünung war noch sehr bewegt. Langsam tuckerte das schwer beladene Boot aufs Festland zu. Als sie die Hafeneinfahrt in Rocky Beach erreicht hatten, zeigte Dr. Ragnarson auf die Anlegestelle für die Motorboote.

»Das da ist Sams Boot. Dann hat er sich wenigstens nicht wieder heimlich zur Insel aufgemacht.«

Die beiden Ragnarsons machten das Boot fest, und die Jungen holten ihre Fahrräder aus dem Ständer am Kai.

»Was machen wir jetzt, Justus?« fragte Peter.

»Du gehst mit Bob zu Sams Haus«, wies ihn Justus an. »Paßt genau auf, was er treibt. Wenn er weggeht, dann folgt ihm.«

»Und wenn er gar nicht da ist?« erkundigte sich Bob.

»Dann wartet auf ihn.«

»Was hast denn du vor, Justus?« fragte Peter.

»Ich mache einen Besuch bei Mrs. Manning und komme dann so bald wie möglich rüber zu euch.«

Also gingen Bob und Peter zu Sam Ragnarsons Behausung, und Justus schlug im Telefonbuch Mrs. Mannings Adresse nach. Sie wohnte, von Sams Wohngegend am Strand aus betrachtet, am entgegengesetzten Ende der Stadt, oben im Bergland. Der Anführer der drei ??? stöhnte innerlich – das würde eine lange, anstrengende Radfahrt werden. Und so kam es auch.

Schnaufend und ächzend strampelte der übergewichtige Erste Detektiv langsam die schmale, tief eingeschnittene Straße hinauf zu dem großzügigen Landhaus am Fuß eines kahlen braunen Berges. Das Haus selbst war von grünem Rasen und Bäumen umgeben; all dies mußte freilich dauernd bewässert werden. Gerade als Justus sich keuchend auf dem letzten steilen Wegstück abmühte, kam ein Mann auf einem Motorrad im Leerlauf aus der abschüssigen Zufahrt der Mannings gerollt.

Es war Sam!

Bob und Peter werden fündig

Von der Ecke aus spähte Bob achtsam zu der Frontseite des Hauses an der Küstenstraße. Sam Ragnarsons verwahrlostes Heim lag still da. Auf der Straße war niemand zu sehen.

»Gehen wir näher ran«, meinte Peter.

Sie schlossen ihre Fahrräder an einem Geländer an und liefen rasch die Straße entlang zu dem kleinen Haus, das von dem dichten Dschungel aus wucherndem Grün fast zugewachsen war.

»Die Garage ist offen!« rief Peter.

Sie hielten sich dicht an die Holzfassade mit dem abblätternden Anstrich und drangen durch den Wildwuchs vorsichtig zur Garage vor. Ein Torflügel stand offen, und von der Hausecke aus konnten sie in den Garagenraum blicken. Da stand zwar der braune Pickup, aber nicht das Motorrad.

»Sieht so aus, als wäre er mit dem Motorrad auf Achse«, vermutete Peter.

»Dann können wir ja das Haus durchsuchen!« rief Bob. »Und dabei werden wir mit Sicherheit den Kapitän Coulter finden!« »Wenn da drin ein Geist ist, lege ich keinen Wert auf nähere Bekanntschaft mit ihm«, sagte Peter. »Ich bleibe lieber hier draußen.«

»Ach was, ich rede doch nicht von einem Geist, Peter. Ich meine die Klamotten!« stellte Bob richtig. »Ich vermute stark, daß sich Sam als Geistererscheinung kostümiert hatte.«

Peter machte große Augen. »Soll das heißen, daß Sam auch hinter der Maske steckte, als wir zum ersten Mal hierherkamen?«

»Ich bin fast sicher, und Justus wird es wohl auch sein«, sagte Bob. »Wir brauchen jetzt nur ein Beweisstück. Wenn wir im Haus gründlich suchen, finden wir vielleicht eines.«

Peter schien noch immer Zweifel zu haben.

»Justus sagte aber, wir sollten hier Ausschau halten und warten, bis Sam zurückkommt.«

»Aber hier haben wir jetzt die Chance, auf eigene Faust herauszufinden, was er so treibt«, hielt Bob eindringlich dagegen. »Es ist doch nicht nötig, daß Justus uns jeden Schritt vorschreibt. Detektive müssen Ideen haben und beweglich sein.«

»Na ja . . .« Peter zögerte. »Versuchen wir's eben.«

»Komm mit, wir gehen nach vorn.«

Mit der gebotenen Umsicht schlüpften sie am Haus entlang zu-

rück bis zu dem windschiefen Verandavorbau. Lautlos stiegen sie die Vortreppe hinauf und spähten durch die schmutzigen Scheiben. Die zerlumpten Vorhänge im Inneren waren diesmal zurückgezogen. Im Haus war niemand zu sehen, und nichts rührte sich. Peter versuchte ein Fenster hochzuschieben, aber es war verriegelt.

»Vielleicht haben wir an einem Seitenfenster Glück«, schlug Peter vor. »Sam ist nicht der Typ, der beim Weggehen immer alles abschließt und verriegelt.«

»Dann probieren wir es doch mal gleich bei der Haustür«, meinte Bob und drehte den Knauf
Nicht abgeschlossen!

Peter war enttäuscht. »Das verdirbt einem ja den ganzen Spaß«, beklagte er sich.

Drinnen war der Fußboden des Wohnzimmers übersät mit leeren Verpackungen aus dem Schnellimbiß und mit Getränkedosen. Überall lag Staub. Schmutzige Kleidungsstücke waren achtlos auf den Boden und über die zerschrammten und beschädigten Möbel geworfen worden. Die Schubladen in einem Tisch und einer abgestoßenen Kommode waren halb ausgezogen und mit allem möglichem Zeug vollgestopft.

Im Wohnzimmer wurde ihnen somit über Sam Ragnarson vor allem eines klar: daß er ein richtiger Chaot war.

Das Eßzimmer war völlig leer.

Dann gab es noch zwei Schlafzimmer. Das eine enthielt lediglich Stapel alter Autoreifen, Seiten- und Rückspiegel, Radfelgen, Türgriffe, Sitzbezüge und andere Ersatzteile, die sich vielleicht verkaufen ließen. Außerdem fanden sich hier Einkaufskarren aus Supermärkten, Messingbeschläge und etliche alte Türen.

»Wetten, daß er das Zeug zusammenklaut und dann verscherbelt?« meinte Peter.

»Schon möglich«, bestätigte Bob. »Aber ich sehe hier nichts, das uns Aufschluß darüber geben könnte, was er auf Ragnarson Rock treibt.«

Im zweiten Schlafraum stand ein zerwühltes Bett, das mufflete,

als wäre die Bettwäsche seit Monaten nicht mehr gewechselt worden, dazu eine Kommode und ein Einbauschrank.

»Hier ist auch nichts«, meldete Peter aus den Tiefen des Schrankes.

Als letztes nahmen sie sich die Küche vor, wo sie bei ihrem vorherigen Besuch den angeblichen Kapitän Coulter gesehen hatten. Der Raum war eine schmutzstarrende Rumpelkammer; die Regale hingegen waren fast völlig ausgeplündert. Der Kühlschrank wirkte schon von außen äußerst unappetitlich.

»Das wär's dann«, sagte Bob enttäuscht. »Interessante Spuren gibt's hier nirgends.«

»Die Garage haben wir ja noch nicht durchsucht«, brachte Peter vor.

»Stimmt!«

Sie liefen hinaus zu der baufälligen Garage aus rohen Planken mit Ritzen dazwischen. Innen zeigte Peter auf einen Ölfleck, der den Abstellplatz für ein Motorrad kennzeichnete. Bob nickte. Dann sahen beide die Tür an der hinteren Garagenwand.

»Hier könnte ein Lagerraum sein«, vermutete Bob.

Die Tür war geschlossen, aber nicht abgesperrt. Dahinter befand sich ein kleiner, schmaler Raum, vollgepflastert mit Angelzeug, Surfplatten, Fahrradzubehör, einem zerlegten Skateboard und einigen großen Stücken, die wie Teile eines großen Hängegleiters aussahen. Durch ein kleines Fenster fiel spärliches Licht ein. An der Wand gegenüber der Tür stand eine Werkbank.

»Da ist Sams Wikingerkostüm!« rief Peter.

Der Fellüberwurf hing an einem Nagel in der Wand. Der Helm und die Stulpenstiefel mit der ledernen Verschnürung lagen auf der Werkbank. Der Schild, das Schwert und eine Beuteltasche waren auf dem Fußboden abgelegt. Peter öffnete die Tasche und sah zu Bob hoch.

»Hier haben wir unseren Geist!«

In der Tasche steckten die goldbetreßte Kapitänsmütze, die lange dunkelblaue Jacke mit den Messingknöpfen, die enge Hose, die almodischen Stiefel und das Teleskop, nicht jedoch

das Entermesser. Außerdem enthielt die Tasche zerlumpte Seemannskleidung und Tang – die Ausstattung des zweiten »Geistes«, der sich den Ragnarsons auf der Insel gezeigt hatte. »Na also!« rief Peter.

»Sam hat tatsächlich selbst die Geister gemimt, genau wie ich es mir dachte!« triumphierte Bob. »Als wir zum ersten Mal hier waren, steckte er in diesem Kapitänskostüm!«

»Ja, und dazu verstellte er seine Stimme und machte ganz eindrucksvoll auf alt«, sagte Peter. »Wir wußten ja an dem Tag noch gar nicht, wie Sam in Wirklichkeit aussieht!«

»Nein«, bestätigte Bob. »Anscheinend hatten wir ihn dabei unterbrochen, wie er seinen Auftritt als Geist einübte. Er probierte verschiedene Haltungen und Bewegungen aus und kontrollierte sich dabei im spiegelnden Küchenfenster.«

»Hier findet sich vielleicht noch mehr, Bob.« Peter nahm sich das Chaos auf dem Fußboden des kleinen Lagerraums vor, und Bob untersuchte die Werkbank. Sie gingen gründlich vor: Peter stöberte in allen Ecken herum, und Bob kletterte zum Dachgebälk hinauf. Oben auf einem der Balken entdeckte er ein Kästchen. Er sprang herunter und zeigte Peter seinen Fund.

»Was ist denn das?«

»Das ist die Erklärung«, sagte Bob. »Die Erklärung dafür, daß Sam alle anderen Leute von Ragnarson Rock fernhalten will.« Peter sah sich den Inhalt des Kästchens an. Darin lagen fünf große Münzen – blanke Goldmünzen – und dazu einige goldglänzende kleine Klumpen. Bob nahm eine der Münzen heraus.

»Die ist von 1847«, stellte er fest. »Und diese Klümpchen sind bestimmt Nuggets – ebenfalls Gold.«

Die beiden Jungen wechselten einen Blick.

»Das verschollene Gold der *Star of Panama!*« Peter stieß einen leisen Pfiff aus.

»Das hat Sam auf der Insel gefunden«, ergänzte Bob.

»Und nun will er natürlich die anderen aus dem Weg haben, damit er ungestört weitersuchen kann!« ging es Peter auf.

Das jähle Knattern eines Motorrads schien wie aus dem Nichts zu kommen. Entsetzt starrten die beiden einander an.

Spuren eines Besuchs

Vor Mrs. Mannings Haus verzog sich Justus mit seinem Fahrrad blitzschnell in die Büsche am Straßenrand, als Sam Ragnarson auf seinem Motorrad aus der Einfahrt gerollt kam.

Auf der Landstraße über dem Canyon drehte der Bursche dann auf und raste an Justus vorüber, ohne ihn zu sehen. Das Motorgeräusch verhallte, und wieder war alles still.

Justus richtete sich langsam auf und schob sein Rad die steile Zufahrt zu dem großen, weitläufigen Landhaus hinauf.

Er lehnte das Fahrrad an die Hausmauer und klopfte an der Eingangstür. Darauf erschien ein großer Mann mit ernstem Gesicht, der einen dunklen Anzug mit Krawatte trug.

»Könnte ich bitte Mrs. Manning sprechen?« fragte Justus.

»Sie ist gerade in der Küche und macht Kaffee. Du kannst hereinkommen und bei mir warten.«

Im Wohnzimmer setzte sich der Mann hin und lächelte Justus melancholisch zu. Nachdenklich sah er auf seine Uhr.

»Wollte der andere Mann auch zu Mrs. Manning?« erkundigte sich Justus.

»Welcher andere Mann?«

»Sam Ragnarson. Ich sah ihn eben wegfahren.«

»Ich bin hier niemand anderem begegnet, mein Junge.«

Da setzte sich auch Justus und sah sich bewundernd die teure Einrichtung und die modernen Gemälde an den Wänden an. Die großen Fenster ermöglichten nach allen Richtungen den Ausblick auf die Bergwelt. Von einer Fensterfront aus bot sich ein malerisches Panorama des Meeres im Hintergrund. Auf einem Tisch sah Justus die gerahmte Fotografie eines kleinen, stämmigen Mannes in mittleren Jahren, der vor einem großen Reklameschild stand: MANNING AUTOMOBILE – JAGUAR UND TOYOTA.

»Tut mir leid, Steven, aber . . . Oh?«

Mrs. Manning stand im Türrahmen und trocknete sich die Hände an ihrer Schürze ab. Die schlanke, rothaarige Frau trug nun

ein einfaches schwarzes Kleid und sah blaß und verhärm̄t aus. Sie richtete die müden blauen Augen auf Justus.

»Dich kenne ich doch, junger Mann, oder nicht?«

»Ja, Madam, wir sind uns am Bootshafen begegnet, als meine Freunde und ich das Boot Ihres Mannes gefunden hatten.«

Die Frau starre ihn ausdruckslos an, als wollte sie nicht an jenen Tag und an das leere Boot erinnert werden. Dann seufzte sie bedrückt.

»Natürlich. Du bist . . . ?«

»Justus Jonas, Madam.«

»Ja.« Sie nickte, als wäre der Name irgendwie wichtig. Dann wandte sie sich an den ernsten Mann. »Das ist einer der Jungen, die Williams Boot fanden, Steven.« Zu Justus sagte sie: »Steven ist der Bruder meines Mannes. Er weiß ebenso zu schätzen wie ich, was ihr getan habt. Allerdings habe ich mich bei euch noch gar nicht für die Bergung des Bootes bedankt. Ohne das hätte ich vielleicht niemals erfahren, was . . . meinem armen Bill zugestoßen ist.«

Justus erkannte plötzlich, daß er Scheu davor hatte, Mrs. Manning von dem neuen Fund der drei ??? zu berichten. Doch tapfer fing er an: »Meine Freunde und ich waren über Nacht auf Ragnarson Rock und entdeckten dort etwas, das vielleicht Ihrem Mann gehört.«

Mrs. Manning sah Justus starr und gespannt an.

»Es ist eine schwere Segeltuchjacke«, fuhr der Erste Detektiv fort, »mit reflektierenden Streifen auf Rücken und Ärmeln, und in einer Tasche steckte ein Feuerzeug mit einem Jaguar-Emblem.«

»Das ist Bills Jacke!« rief Mrs. Manning. »Kann ich sie bitte sehen?«

»Leider nein«, sagte Justus. »Sie ist nämlich zur Zeit auf dem Polizeirevier. Aber dort können Sie sie sicherlich ansehen.«

»War sie . . . noch heil?« fragte die Frau zögernd. »Ich meine, war Bills Jacke unbeschädigt?«

Justus blickte auf seine Füße. »Nein, sie war überall zerrissen und zerfetzt und voller dunkler Flecken.«

Mrs. Mannings Gesicht verzog sich schmerzlich. »Was . . . ?«

»Haie«, sagte Steven Manning ingrimmig. »Schrecklich. Nun wissen wir ja Bescheid. Wenigstens haben wir Klarheit.«

Mrs. Manning begann zu weinen. Sie setzte sich auf ein langes, weißes Sofa und schluchzte in ein kleines Taschentuch. Steven Manning trat zu ihr und berührte sie sacht am Arm.

»Es tut mir ja so leid, Phyllis. Ich werde zur Polizei gehen und die Jacke identifizieren, und dann komme ich heute abend wieder her. Immerhin wird das die Versicherung davon überzeugen, daß der arme Bill tot ist und daß sie seine Lebensversicherung auszahlen müssen. Kommst du allein zurecht?«

Die schluchzende Frau nickte so heftig, daß ihre roten Haare in der Morgensonne, die durch die Fenster schien, aufleuchteten.

»Es war sehr klug von Bill, daß er mit dieser Versicherung Vorsorge für dich getroffen hat«, sagte Steven Manning noch. »Dafür sollten wir dankbar sein.«

Er nickte Justus zu und ging dann. Der Erste Detektiv hörte, wie er vor dem Haus seinen Wagen anließ und die abschüssige Zufahrt hinunterfuhr.

»Hm . . . Mrs. Manning?« meldete er sich behutsam.

Die schlanke Frau schluchzte nur immerzu in ihr Taschentuch. Justus änderte seine Sitzhaltung und räusperte sich. »Ja, also . . . könnte ich wohl ganz kurz mit Ihnen reden, Mrs. Manning?« Die rothaarige Frau stöhnte vernehmlich und hob dann den Kopf. Sie trocknete sich die Augen und rang sich für Justus ein schwaches Lächeln ab.

»Entschuldige, Justus. Die Nachricht hat mir all das Furchtbare wieder frisch ins Bewußtsein gebracht. Aber das Leben muß dennoch weitergehen, nicht wahr? Was wolltest du mir denn noch sagen?«

»Als ich zu Ihrem Haus radelte, sah ich einen Motorradfahrer aus Ihrer Einfahrt rollen. Können Sie mir sagen, was dieser Mann hier wollte?«

»Ein Mann? Mit einem Motorrad? Ich habe hier kein Motorrad gehört.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich kann mir nicht vorstellen, wovon du redest, Justus. Ich habe keinen Mann gesehen.«

»Er heißt Sam Ragnarson«, fuhr Justus fort. »Sagt Ihnen dieser Name etwas?«

Wieder schüttelte Mrs. Manning den Kopf. »Nein, überhaupt nichts.«

»Vielleicht hat ihn Ihr Mann gekannt?« So schnell ließ Justus nicht locker.

Sie zog die Brauen zusammen und betupfte sich wieder die Augen.

»Das glaube ich nicht. Einen Mann namens Ragnarson hat Bill nie erwähnt.«

»Dann haben Sie also bestimmt nicht kurz vor meinem Kommen mit einem Motorradfahrer gesprochen?«

»Nein, ich merkte ja gar nicht, daß da einer hier war. Was meinst denn du – was suchte der? Was wollte er? Kam er etwa hierher, um mit Steven zu reden?«

Nun mußte Justus den Kopf schütteln. »Nein, Madam. Ihr Schwager sagte nur, er hätte ihn nicht gesehen.«

»Dann weiß ich auch nicht, was dieser Mensch hier wollte.«

Justus verabschiedete sich kurz und ließ Mrs. Manning allein auf dem Sofa zurück, wo sie auf ihre Hände starnte. Draußen ging der Erste Detektiv zur Seitenmauer des Hauses, an der er sein Rad abgestellt hatte.

Sobald er von den Wohnzimmerfenstern aus nicht mehr gesehen werden konnte, schob er das Fahrrad vorsichtig auf die Zufahrt zur Garage und zum hinteren Bereich des Hauses. Die Garage war riesig und für mindestens drei Fahrzeuge gebaut. Beim Gehen betrachtete Justus genau den Boden. Er fand aber nichts, bis er zu der Treppe vor dem hinteren Eingang kam.

Die Treppe führte zur Küche hinauf. Im Erdreich einer Blumenrabatte neben den Stufen sah er dann eine eindeutige Spur – den Abdruck eines Motorradreifens! Auf den Treppenstufen selbst, oben bei der Hintertür, lagen Erdkrumen, zweifellos aus dem Blumenbeet. Sie waren noch feucht.

Sam Ragnarson mußte an diese Tür gekommen sein, und Mrs. Manning war bei Justus' Ankunft in der Küche gewesen. Nun blieb nur die Frage, ob sie sich beide an der Küchentür begegnet

waren. Und was war eigentlich aus dem Kaffee geworden, für dessen Zubereitung Phyllis Manning so lange gebraucht hatte? Justus überlegte scharf. Er war so in Gedanken, daß er die beiden Männer überhörte, die auf ihn zukamen, bis sie dicht hinter ihm standen.

Zwei Männer mit Skimasken. Und einer der beiden hatte eine tätowierte Seejungfrau auf dem Unterarm! Justus versuchte wegzulaufen, aber die Männer waren schneller. Sie packten ihn, und eine harte, schmutzige Hand verschloß ihm den Mund.



Psst! In einigen Sätzen, die Steven Manning zu seiner Schwägerin sagte, steckt ein ganz heißer Tip. Doch diesmal kein Wort mehr von mir . . .

Einer benimmt sich seltsam

Bob und Peter hörten, wie das Motorrad vor der Garage mit laufendem Motor stehen blieb.

»Das Fenster!« flüsterte Peter.

Sie prüften, ob sich das einzige schmale Fenster in dem Lagerraum öffnen ließ. Es klappte. Vorsichtig schoben sie es höher. Ein lautes Quietschen war zu hören!

Die Jungen hielten den Atem an.

Zum Glück hatte der Motor das Geräusch übertönt. Dann wurde er abgestellt, aber vorläufig hörten die beiden keine Schritte in ihrer Richtung näherkommen. Flugs zwängten sich Bob und Peter durch die Fensteröffnung und landeten draußen im Schutz des dschungelähnlichen Gartens, von wo aus sie das Haus und die Garage beobachten konnten.

»Gut, daß Justus nicht dabei ist«, flüsterte Peter in dem sicheren Versteck. »Er hätte niemals durch das Fenster gepaßt.«

»Psst«, machte Bob warnend. Dann grinste er und zeigte zur Garage hin. Sam Ragnarson, barfuß und in abgeschnittenen alten Jeans und zerrissenem T-Shirt, schob gerade mit munterem Pfeifen sein Motorrad in die Garage. Danach stieß er beide Torflügel weit auf Bob und Peter sahen, wie er in den braunen Pickup stieg, den Motor anließ und rückwärts aus der Garage fuhr.

»Er fährt wieder weg!« flüsterte Peter ganz enttäuscht.

»Wir müssen versuchen, ihm zu folgen!« Bob richtete sich aus dem Gestrüpp auf.

»Halt, warte!« Peter hielt seinen Freund am Arm zurück.

Der Wagen hatte auf der Zufahrt nochmals angehalten. Sam sprang heraus, lief zur Garage zurück und öffnete eine der Packtaschen seines Motorrads. Wieder pfiff er vor sich hin, während er eine Flasche aus der Tasche holte und sie neben dem Pickup hinstellte. Dann stieg er auf die Ladefläche, hob dort eine große Plane an und sprang mit einem leeren 20-Liter-Plastikkanister und einem Trichter wieder herunter.

Aus ihrem Versteck beobachteten Bob und Peter, wie Sam die Flasche öffnete, den Trichter in die Einfüllöffnung des Kanisters steckte und den Flascheninhalt in den Kanister goß. Mit äußerst zufriedener Miene kickte er die leere Flasche ins Gebüsch, schraubte den Kanister zu und schob ihn wieder unter die Plane. Er schien einen Augenblick zu überlegen, dann ging er noch einmal in die Garage.

»Der hat doch was vor mit diesem Kanister«, rief Peter.

»Und wir müssen hinterher! Aber wie stellen wir das an?«

»Hinten im Laderaum könnten wir uns vielleicht verstecken«, schlug Peter vor.

»Ja, unter dieser Plane!«

Peter biß sich auf die Lippe. »Aber Sam kann jeden Moment wieder herauskommen und uns erwischen.«

»Einer von uns muß eben aufpassen, während der andere unter die Plane kriecht.«

»Eben, deshalb kann es nur einer schaffen, in den Pickup zu kommen.«

»Und der andere muß sowieso auf Justus warten oder ihn suchen gehen«, meinte Bob.

»Pssst!«

Sam kam grinsend wieder aus der Garage. Diesmal hatte er das Holzkästchen bei sich, in dem die Jungen die Goldmünzen entdeckt hatten. Er legte das Kästchen auf den Beifahrersitz und blieb wiederum überlegend stehen. Dann nickte er kaum merklich und ging um den Pickup herum zum Hintereingang seines Hauses. Die Tür erwies sich als verschlossen. Er suchte in seinen Taschen, fand aber nichts. Mit unwirschem Gemurmel machte er sich auf den Weg zur vorderen Haustür.

»Jetzt oder nie!« rief Peter.

»Ich leg' mich unter die Plane«, sagte Bob. »Ich bin der Kleinere.«

Das mußte Peter anerkennen. »Also gut, ich warte dann hier noch eine Weile auf Justus, und wenn er nicht kommt, mache ich mich auf die Suche. Beeil dich. Wenn ich abwinke, dann kommt Sam!«

Bob kroch aus dem dichten Gestrüpp und lief zum Heck des alten braunen Pickup. Peter behielt die vordere Hausecke im Blick. Bob kletterte auf die Pritsche, schlüpfte rasch unter die schwere Plane und zog sie über sich, bis sie ihn völlig zudeckte und von außen nichts Verräterisches zu bemerken war.

Sekunden danach kam Sam aus der Hintertür und lief zum Wagen. Mit befriedigtem Grinsen stieg er ins Führerhaus, ohne hinten an der Pritsche nochmals nachzusehen. Im Rückwärtsgang lenkte er den Wagen aus der Zufahrt und fuhr weg. Peter sah ein wenig bekommene zu, bis der Pickup um die nächste Ecke bog und verschwand. Er wartete eine Zeitlang auf Justus. Dann holte er sein Fahrrad, ließ Bobs Rad am Zaun angekettet stehen und flitzte zu einer Telefonzelle. Vielleicht hatte Justus sein Vorhaben bei Mrs. Manning schon erledigt und war zur Zentrale gefahren, um vor dem Treffen mit Bob und Peter noch weiteres Zubehör zu holen. Ihre Walkie-Talkies hatten alle drei

bei sich, aber noch lieber wäre es Peter gewesen, wenn sie auch die Peil- und Signalgeräte für den Notfall zur Hand gehabt hätten, falls Bob in einer Falle landete oder gar geschnappt wurde. Justus hatte möglicherweise dieselbe Idee gehabt. In der Zentrale meldete sich niemand. Hastig schlug Peter Mrs. Mannings Adresse im Telefonbuch nach.

Der Zweite Detektiv radelte, so schnell er es schaffte, in das Hügelland vor der Stadt und zu dem Canyon, in dessen Nähe das Haus der Mannings stand. Bald hatte er das Stadtgebiet hinter sich gelassen und die Landstraße erreicht, die sich über dem Canyon in stetiger Steigung kurvenreich in die Berge wand. Die scharfen Kurven nahm er auf den Pedalen stehend. Schließlich war er an der steilen Zufahrt zum Haus der Mannings angelangt. Er sah sich überall nach Justus' Fahrrad um, fand es jedoch nicht. Mrs. Manning kam auf sein Klopfen hin selbst an die Tür. »Oh, du bist ja auch einer von diesen Jungen!«

»Ja, Madam«, bestätigte Peter. »Ist Justus da?«

»Er war hier, ja. Es war so aufmerksam von ihm, mir persönlich die Sache mit . . . der Jacke meines armen Bill zu berichten. Ich bin euch Jungen sehr zu Dank verpflichtet. Denn wenn ihr drei nicht --«

Peter fiel der Frau ins Wort. »Ist Justus nicht mehr da?«

»Nein, eben nicht . . . hm – wie heißt du noch gleich?«

»Peter«, sagte der Zweite Detektiv. »Wann genau ist Justus denn weggefahren?«

Mrs. Manning blickte auf das Zifferblatt der hohen alten Standuhr in der Diele. »Na, also mindestens vor einer Stunde. Ist was nicht in Ordnung?«

»Das weiß ich nicht, Madam«, erwiderte Peter voll Unbehagen.

»Hat er vielleicht erwähnt, wohin er wollte?«

»Tut mir leid, nein.«

»Ist etwas vorgefallen, während er hier war? Irgend etwas Ungewöhnliches, etwas außer der Reihe?«

»Nicht daß ich wüßte.«

Peter bedankte sich und ging zu seinem Fahrrad zurück, das er seitlich am Haus abgestellt hatte. Was war Justus nur zugesto-

ßen? Er untersuchte den Boden vor der Hausmauer, fand aber nichts außer dem Abdruck eines Motorradreifens im Erdreich einer Blumenrabatte bei den Stufen zum Hintereingang. Doch das hatte wohl nichts zu bedeuten. Die Spur eines Fahrradreifens war jedenfalls nirgends zu sehen.

Wo steckte der Erste Detektiv? Warum war er nicht wie abgemacht zu Sams Haus gekommen? Es sah ihm gar nicht ähnlich, ohne Vorankündigung einfach zu verschwinden. Und es war nun schon zwei Stunden her, seit die Freunde ihn zuletzt gesehen hatten.

In großer Sorge schob Peter sein Fahrrad langsam die abschüssige Zufahrt hinunter bis zu der gewundenen Straße beim Canyon. Und da sah er das Fragezeichen.

Es war an einem Telefonmast rechts neben der Straße! Ein hastig mit weißer Kreide hingekritzelter Fragezeichen.

Schon vor langer Zeit hatten sich die drei ??? dieses System zum Markieren einer Fährte ausgedacht. Es sollte jeweils den anderen die Verfolgung und das Aufspüren ermöglichen, falls alle sonstigen Wege zur Verständigung blockiert waren. Im übrigen stellte das Fragezeichen das Symbol der drei ??? dar, und jedem der Freunde war eine Farbe zugeordnet. Weiß war Justus' Farbe.

Justus hatte also auf dem Telefonmast sein Fragezeichen hinterlassen! Peter suchte systematisch die Umgebung ab. Und da sah er die flachen Reifeneindrücke eines leichten Lastwagens und die schmale Fahrradspur!

Die Fährten kreuzen sich

Unter der Plane klammerte sich Bob an die Seitenwand der Pritsche, wenn der Wagen mit quietschenden Reifen um Straßenecken raste. Vorn auf dem Fahrersitz drückte Sam ausgelassen auf die Hupe und lachte dazu wie ein Irrer. Was auch

immer Sam Ragnarson vorhatte, es mußte ihm diebisches Vergnügen bereiten.

Einmal hielt der Wagen an, und Sam stieg aus und unterhielt sich mit jemandem. Bob hob eine Ecke der Plane an, um zu sehen, wer das war, aber der andere war nicht in seinem Blickfeld. Bob konnte lediglich erkennen, daß sie vor dem Haus standen, in dem sich die Zahnarztpraxis von Dr. Ragnarson befand.

Sam fuhr weiter, und als das schlecht gefederte Fahrzeug endlich wieder zum Stehen kam, roch Bob die salzige Seeluft und vernahm die Geräusche vom Hafen her. Dann hörte er Sam hinten auf die Pritsche steigen. Bestimmt wollte er jetzt den Plastikkanister holen, der gleich neben Bob unter der Plane lag!

Der kleinste der drei ??? machte sich noch kleiner. Vorsichtig rückte er so weit von dem Kanister ab, wie es ohne verräterische Geräusche und Bewegungen abging. Wenn nur Sam die Plane, nicht ganz zurückschlug!

Bob hielt den Atem an. Eine Hand griff unter die Plane, tastete nach dem Kanister – und fand ihn nicht!

Bob atmete lautlos.

Die Hand tastete weiter herum, bekam aber nur einen kleinen Spaten zu fassen!

Bob hörte, wie Sam etwas vor sich hinknurrte und den Spaten auf die Straße warf. Nun konnte er jeden Augenblick die Plane hochheben, um den Kanister zu suchen! Wieder streckte sich die tastende Hand im Dunkeln aus. Bob holte tief Atem und schob den Kanister mit dem Fuß nach vorne, bis er nur noch eine Handbreit von Sams Fingern entfernt war. Und dann die letzten Zentimeter!

Sam grunzte zufrieden, packte den Kanister, zog ihn an sich und sprang von der Pritsche herunter. Bob lauschte auf Sams Schritte, die sich auf dem Asphalt entfernten und dann hohl auf den Planken eines Bootssteges widerhallten.

Mit äußerster Vorsicht spähte er ins Freie hinaus. Er konnte die Hafenanlagen und Gebäude sehen und den Verkehrslärm auf der Küstenstraße hören. Schnell wälzte er sich unter der Plane hervor und blickte über die Seitenwand des Wagens. Auf dem

Steg, bei dem alle Boote der Ragnarsons vertäut waren, hatte sich Sam über Karl Ragnarsons Boot gebeugt.

Bob sprang rasch entschlossen über die hintere Ladeklappe und kauerte sich im Schutz eines der Hinterräder auf den Boden. Auf dem Steg war Sam unterdessen zu einem anderen Boot gegangen. Der 20-Liter-Kanister stand vor seinen Füßen.

Bob sah sich nach einem geeigneteren Versteck um. Gleich gegenüber der Anlegestelle war ein Restaurant mit Terrasse. Bob lief rasch zu einem der Tische im Freien hin, setzte sich hinter eine große Kübelpalme und sah zu, wie Sam drüben von Boot zu Boot ging.

Plötzlich sprang Sam in sein eigenes Boot, machte es los und ließ den Motor an. Hilflos und verzweifelt stand Bob auf, während Sam das Boot vom Steg weg und durch das Hafenbecken lenkte. Dann sah er das Boot abbiegen und auf einen langen Pier weiter unten am Hafen zuhalten. Bob rannte auf dem Fußgängerweg zu dem entfernten Pier hin.



Ist das nicht aufmerksam von Sam, wie er bei jedem Boot seiner Verwandtschaft dafür Sorge trägt, daß für die nächste Fahrt nach Ragnarson Rock auch genügend Treibstoff im Tank ist?

Peter radelte die kurvenreiche Canyonstraße in Richtung Rocky Beach hinunter und hielt dabei auf der Fahrbahn und an Bäumen und Sträuchern nach weiteren Zeichen von Justus Ausschau. Dann kam er an eine Wegkreuzung. Wo ging es nun weiter?

Mitten auf der Straße, die zur Stadt führte, lag eine orangefarbene Korkscheibe. Darauf war mit weißer Kreide ein Fragezeichen gemalt! Peter grinste. Justus wußte sich doch immer zu helfen, wenn eine Fährte zu hinterlassen war!

Peter behielt die Straße aufmerksam im Auge. Doch erst bei der nächsten Kreuzung fand er wieder ein Zeichen. Wieder lag

da eine orangefarbene Korkscheibe mit einem kleinen weißen Fragezeichen, um ihm den richtigen Weg zu weisen.

Peter strampelte noch eifriger, bis er an eine Gabelung kam. Er sah sich nach einer neuen leuchtenden Korkscheibe um. Aber es lag keine da.

Diesmal gab es rein gar nichts, worauf sich ein weißes Fragezeichen fand!

Peter wußte, daß Justus seine Spur markieren würde, wo immer dies möglich war. Als der Wagen an diese Gabelung gekommen war, hatte man Justus sicherlich beobachtet. Peter blieb nichts anderes übrig, als sich für einen der beiden Wege zu entscheiden und ihn abzufahren, bis er wieder eine Markierung fand oder bis die Strecke endete. Wenn er dann noch kein Zeichen entdeckt hatte, mußte er eben umkehren und den anderen Weg verfolgen. Er entschied sich für den Weg nach rechts, denn bisher hatte ihn die Fährte immerzu in die Richtung des Industrie- und Hafengebiets von Rocky Beach geleitet. Schon nach knapp einem Kilometer Fahrt sah er ein Stück Holz nahe der Fahrbahnmitte liegen. Ein Stück dunkles, glattgeschliffenes Treibholz mit einem weißen Fragezeichen! Peter hatte den richtigen Weg gewählt.

Die Spur führte Peter eindeutig zum Hafen. Nun erstreckte sich vor ihm die Küstenstraße, die am Hafen und den Piers entlangführte. Doch an welchem Pier, bei welchem der vielen Boote sollte er Justus suchen? Im ersten Augenblick war Peter ganz mutlos und wußte nicht weiter. Dann überlegte er scharf. Die orangefarbenen Korkscheiben waren Schwimmer – sie dienten dazu, ein Schleppnetz für die Fischerei an der Wasseroberfläche zu markieren. Vielleicht war Justus im Wagen eines Fischers, der zu seinem Boot fuhr. Also mußte Peter die Piers systematisch absuchen.

Langsam fuhr er auf dem Uferweg für Fußgänger entlang, der den Hafen umrundete. Da – an einem Telefonmast fand sich wieder ein kleines weißes Fragezeichen. Der Mast befand sich genau an der Stelle, wo eine Zufahrt von der Küstenstraße abzweigte und zum Parkplatz vor dem privaten Pier einer Firma

führte. Dort standen auch mehrere Betriebsgebäude. Peter schloß sein Rad am Fahrradständer an und ging zum Parkplatz. Das letzte weiße Kreidezeichen fand sich auf dem Reifen eines zerbeulten weißen Pickups mit kalifornischem Kennzeichen, das mit den Ziffern 56 begann. Das war der Wagen der Männer, die gegen Bob und auch seinen Vater handgreiflich geworden waren, um die Fotos zu erbeuten!

Peter sah sich um. Als Versteck kam nur eines der Gebäude auf dem Firmenpier in Frage.

Er lief über den Parkplatz zum Pier vor und sah sich jedes Gebäude aufmerksam an. Es handelte sich um Lagerhäuser eines Fischfangbetriebs, überall waren Fässer und Netze und Taurollen gestapelt. Menschen konnte er nirgends entdecken. Mittlerweile war es Nachmittag geworden, und viele Mitarbeiter waren wegen des bevorstehenden Wochenendes wohl schon weggegangen. Peter suchte die schmutzigen Fensterscheiben nach einem Zeichen von Justus ab. Auch an den verschlossenen Türen und den Hauswänden fahndete er nach dem weißen Fragezeichen. Doch es war nichts zu finden.

Am Ende des Piers, beim letzten der Häuser, war ein Trawler für die Schleppnetzfischerei festgemacht. An dem einzigen Mast und dem am Mastfuß befestigten, schräg aufwärts führenden Spriet hingen Netze. Mit orangefarbenen Korkschwimmern!

Da bewegte sich jemand im Schatten zwischen den hohen Wänden der beiden letzten, zweigeschossigen Gebäude. Peter vernahm verstohlene Geräusche.

Er schlich näher heran und sah jemand kauern, der sich offensichtlich zu verbergen trachtete. Nun hatte er Peter gehört und drehte sich um.

»Peter!«

»Bob, du?«

Die beiden Freunde liefen aufeinander zu.

»Was machst du denn hier?« flüsterte Peter. »Du solltest doch Sam Ragnarson beschatten.«

»Hab' ich doch gemacht. Er fuhr mit seinem Boot hierher, zu dem letzten Haus, und blieb eine Weile drinnen. Dann stieg er

wieder ins Boot und fuhr aus dem Hafen! Da war nichts mehr zu machen«, erklärte Bob. »Aber was tust du hier? Und wo ist Justus?«

Peter berichtete von seinem Besuch bei Mrs. Manning, von Justus' rätselhaftem Verschwinden und von der Fährte, die ihn hergeführt hatte.

»Er steckt sicher ganz schön in der Klemme«, schloß Peter. »Sonst hätte er unterwegs nicht all die Fragezeichen hinterlassen.«

Bob nickte. »Jedenfalls muß er hier sein. Aber wo?«

Beide Jungen überblickten die Reihe verlassener Bauten am Ende des Hafens. Es schien ganz so, als hätte sich der kompakte Erste Detektiv in Luft aufgelöst!

Gefangen!

Justus warf wütende Blicke auf die beiden maskierten Männer vor ihm. Er war in einer kleinen Dachkammer mit einem einzigen hochgelegenen Fenster an einen unbequemen Stuhl gefesselt. Weit unten hörte er die Wellen an die Verankerung des Piers anschlagen, und die Luft roch nach Fisch und Teer.

»Ich empfehle Ihnen dringend, mich freizulassen, sonst nimmt es für Sie ein böses Ende«, drohte der Erste Detektiv.

»Der hat ja 'ne große Klappe«, knurrte der größere Mann, der sich eine braune Skimaske mit Augenlöchern über das Gesicht gezogen hatte.

»Diese naseweisen Lümmel. Schnüffeln überall rum, wo sie nichts verloren haben«, bemerkte der kleinere mit der tätowierten Seejungfrau auf dem Arm.

»Sie können sicher sein, daß meine Freunde mich aufstöbern«, warnte Justus die beiden. »Sie werden mit der Polizei herkommen. Entführung ist eine sehr schwerwiegende Straftat.«

»'Ne ganz große Klappe, Walt«, wiederholte der Große.

»Wenn du deine Freunde wiedersehen willst, Kleiner«, sagte der Tätowierte, »dann pack lieber jetzt aus und sag uns, wo die Fotos sind, die ihr gemacht habt.«

»Da sind Sie leider einen Tag zu spät dran«, entgegnete Justus unnachgiebig. »Mr. Andrews hat die Bilder gestern in seiner Zeitung abgedruckt.«

»He, Ted, nimm den Dicken mal in die Mangel«, feixte Walt.

»Was hier zu spät ist, das entscheiden wir. Im übrigen reden wir von den anderen Bildern, ist das klar?«

Ted trat bedrohlich nahe an Justus heran. »Wir wollen alle Fotos, die noch übrig sind, Fatso – und zwar sofort!«

Justus beschloß, auf den Busch zu klopfen. »Was treiben Sie und Sam Ragnarson auf Ragnarson Rock? Was wird da geschmuggelt?«

»Wer soll'n das sein – Sam Ragnarson?«

»Wie kommtt ihr Jungs auf die Idee, daß wir auf der Insel was treiben?«

»Da machen wir lieber 'n großen Bogen drum.«

»Is' viel zu riskant, was, Ted?«

»Aber immer.«

»Wir haben Sie gestern nacht dort draußen gesehen!« versuchte es Justus auf gut Glück.

Die beiden vermurmmten Männer in dem kleinen Raum sahen Justus stumm und lauernd an. Um so lauter hörte man jetzt unten die Wellen gegen den Pier schlagen.

Schließlich sagte der Tätowierte: »Solche Knirpse spielen sich manchmal schlauer auf, als für sie gut is', meinste nich', Ted?«

»Viel zu schlau«, antwortete der Große.

»Und dann findet man sie vielleicht im Hafenbecken.«

»Wenn man sie überhaupt findet . . .«

Justus auf seinem Stuhl wurde es ziemlich mulmig, doch er ließ sich nichts anmerken. »Mich können Sie nicht einschüchtern«, sagte er ganz ruhig. »Wenn es Ihnen um diese Fotos geht, dann können Sie es sich gar nicht leisten, mir was anzutun, ehe Sie die Bilder haben!«

»Da sei mal nich' so sicher, Junge«, knurrte Walt.

»Ihr seid zu dritt«, sagte Ted. »Wenn deine Kumpels dich mucksmäuschenstill im Wasser treiben sehen, dann geben die uns die Fotos vielleicht doch ruckzuck.«

Justus wurde blaß, wahrte aber die Fassung. Was die maskierten Männer auch mit ihm vorhaben mochten – ihm würde es nichts nützen, Furcht oder Panik zu zeigen. Statt dessen steigerte er sich nun in Zorn, ja in kalte Wut hinein.

»Was haben wir schon getan – Sie etwa bei einer Schmuggelaktion fotografiert?« redete sich der Erste Detektiv in Harnisch.

»Na, und um was geht's? Um Gold? Illegale Einwanderer? Drogen?«

»Schmuggel?« wiederholte Ted. »Der Knabe hält uns für Schmuggler.«

»Der Bursche hat wirklich was drauf«, sagte Walt.

»Der is' ja doch ganz schön schlau«, bestätigte Ted.

»Wenn wir Schmuggler sind, dann müssen wir echt gefährlich sein. Stimmt's, Junge?« meinte Walt. »Nun sag uns schon, wie wir an diese Fotos rankommen.«

»Gib uns die Bilder«, war Teds Angebot, »und du landest wieder zu Hause. Mit heiler Haut, und mit deinem ganzen Lebendgewicht.« Er grinste hämisch.

»Na, dann rufste jetzt am besten deine Freunde an und sagst denen, sie sollen die Bilder herbringen«, forderte Walt barsch.

»Los, Junge, mach schon.«

»Solang du noch kannst.«

»Du willst doch wohl nach Hause, oder nich'?«

Justus schluckte, dann nickte er. »Also gut. Ich werde anrufen.«

»Brav. Kluges Kind«, lobte Ted.

»Aber keine Tricks, Kleiner«, riet Walt. »Wir haben in deiner Jacke eure Karte gefunden und wissen eure Telefonnummer. Also mach keine Zicken.«

Ted ging aus der Kammer und kam mit einem Telefon wieder. Er stöpselte es in eine Dose an der Wand neben Justus ein und wählte nach ausgiebigem Studium der Visitenkarte der drei ??? die Nummer der Zentrale. Dann hielt er Justus den Hörer vors Gesicht.

»Sag denen, du bist da auf 'ne Idee gekommen«, befahl Ted. »Du mußt dir dringend hier unten all die Fotos ansehen, weil du wissen willst, ob du recht gehabt hast. Sag ihnen, sie sollen sich beeilen.«

»Und denk dran, was dir passieren könnte«, warnte Walt. »Keine Tricks.«

Justus nickte. Es war ja möglich, daß Peter oder auch Bob zur Zentrale zurückgefahren war, um auf seinen Anruf zu warten. Sollte einer von beiden dort sein, würde er eine verschlüsselte Mitteilung durchgeben, aus der sein Freund erkennen konnte, daß der Erste Detektiv in Gefangenschaft geraten war.

Das Telefon klingelte. Immer wieder. Niemand nahm ab. Ted knallte den Hörer wieder auf den Apparat. »Wir warten. Dann versuchen wir es noch mal.«

Vom Eingang unten war ganz schwach ein Klopfen an der Tür zu hören. Die beiden maskierten Halunken erstarrten.

»Geh mal nachsehen«, sagte Ted.

Walt, der Kleine, verließ den Raum und zog sich dabei die Maske herunter. Justus hörte ihn treppab gehen. Erst blieb alles still, dann rief Walt herauf

»Hey, Ted, das is' der neue Chef vom Fischmarkt! Komm mal eben runter.«

»Keinen Mucks«, schärfte Ted dem Gefangenen ein. Dann ging er auch.



Gesetzt den Fall, die Gebrüder Ted & Walt sind so etwas wie Schmuggler. Da sie auf die Fotos so scharf sind, müßte es sich bei dem Schmuggelgut – sofern irgend etwas davon zufällig vor Bobs Objektiv gekommen ist – um etwas ganz Brisantes handeln. Ja, warum nicht ein praller Beutel mit Nuggets? Oder warum nicht eine Reihe Päckchen mit Drogen? Oder . . .

Justus hörte, wie die Kammertür von außen abgeschlossen wurde. Er zerrte an den Stricken, mit denen seine Arme und

Beine an den Stuhl gefesselt waren. Sie gaben ein wenig nach, lockerten sich aber nicht. Verzweifelt sah er sich in dem kleinen Raum nach etwas um, das ihm zur Befreiung verhelfen konnte. Aber es gab nichts. Das Fenster war einen Spalt hochgeschoben, doch selbst wenn Justus mitsamt dem Stuhl dorthin zu hoppeln vermochte, lag es in unerreichbarer Höhe.

Für ihn stand fest, daß Peter oder Bob sich auf die Suche nach ihm gemacht und die Fährte seiner Fragezeichen aufgespürt hatte. Die erste Markierung an dem Telefonmast gleich bei der Zufahrt der Mannings war ihm leicht gefallen. Justus hatte vor dem Mast den beiden Entführern gegenübergestanden, während sie sein Fahrrad in den Pickup hievten. Die Hände hinter dem Rücken, hatte er rasch und unbemerkt das Fragezeichen hingekritzelt.

Danach war es freilich schwierig gewesen, weitere Spuren zu legen. Immerhin hatte er es geschafft, die Korkschwimmer und ein Stück Treibholz aus dem Wagen mit Fragezeichen zu versehen und das Zeug immer dann abzuwerfen, wenn Walt, der mit ihm hinten auf der Pritsche saß, gerade nach vorn blickte.

Das letzte Signal war am einfachsten gewesen; er hatte sich nämlich vor einem Hinterrad auf den Boden hocken müssen, während Ted bei dem Gebäude am Ende des Piers prüfte, ob die Luft rein war, und Walt nach dem Zeichen von Ted ausschaute, damit er Justus in das Haus bringen konnte.

Mit ein wenig Glück hätte es Bob oder Peter gelingen können, die Spur aufzunehmen und zu verfolgen. Doch falls er sich nicht befreien konnte, war es ihm unmöglich, sich bemerkbar zu machen. Noch einmal spannte er sich energisch, aber vergeblich gegen seine Fesseln. Dann ließ er sich wieder zurücksinken, heftig atmend und mit schwindender Hoffnung, doch weiterhin hielt er nach irgend etwas Ausschau, das ihm nützen konnte.

Er sah nur sein Fahrrad.

Eine Weile starre er auf die Packtaschen am Gepäckträger. Darin steckte sein Walkie-Talkie, sofern die maskierten Entführer es nicht herausgenommen hatten! Am Morgen, nach der Rückkehr von Ragnarson Rock, hatte er es eingepackt.

Mit äußerster Anstrengung richtete sich Justus mitsamt dem Stuhl, an den er gefesselt war, auf und stellte sich auf die Füße. Gehen konnte er nicht, da seine Beine fest zusammengebunden waren, aber er konnte hüpfen, bis er bei seinem Fahrrad war. Dort ließ er sich vornüber auf die Knie fallen und tastete mit der Nase eine der Packtaschen ab.

Das Walkie-Talkie war noch da!

Mit den Zähnen zerrte er die Schnalle auf, hob die Klappe und hielt sie mit dem Kopf offen. Dann nahm er das kleine Gerät in den Mund und zog es vorsichtig aus der Tasche. Er konnte es nicht richtig festhalten, es entglitt ihm . . . Plötzlich fiel es klappernd zu Boden.

Justus hielt den Atem an.

Er lauschte. Unten blieb es ruhig, bis auf das Klatschen der Wellen gegen die Stützpfiler des Piers und die hin und wieder schwach vernehmlichen Stimmen. Doch niemand kam herauf. Justus ließ sich zur Seite kippen, schob das Walkie-Talkie gegen eine Wand und drückte die Nase auf den Einschaltknopf.

»Hallo!« stieß er in seiner unbequemen Lage mühsam und gepreßt hervor. »Bob! Peter! Hört ihr mich? Bitte kommen, Bob und Peter . . .«

Kühne Rettungsaktion

»Bob! Peter! Hört ihr mich? Bitte kommen, Bob und Peter . . .« Bob und Peter kauerten hinter einigen Kisten neben dem zweigeschossigen Holzbau am Ende des Piers. Gerade hatten sie beobachtet, wie ein Mann an die Eingangstür klopfte und dann hineinging. Und nun schien die Stimme ihres Freundes geradewegs vom Pier her zu ihnen zu dringen.

»Das ist Justus!« rief Peter. »Mein Walkie-Talkie!« Bob griff nach seiner Tasche. Rasch zog er das kleine Gerät hervor, das Justus gebaut hatte, und drückte auf den Knopf »Senden«.

»Justus! Wo bist du? Ist alles in Ordnung?«

Justus' Stimme aus dem Gerät klang so, als halte er sich die Nase zu. »Bob? Ich bin in irgendeinem Gebäude am Ende eines privaten Firmenpiers am Hafen. Die gleichen beiden Männer, die dir die Negative abgenommen hatten, haben mich vor Mrs. Mannings Haus entführt. Wo seid ihr denn?«

»Vor genau diesem Haus!« sagte Peter eifrig in sein Walkie-Talkie. »Ich habe deine Spur verfolgt!«

»Und ich bin auch dorthin –« fing Bob an.

Justus schaltete sich rasch dazwischen. »Ihr müßt mich hier rausholen. Ich bin gerade allein, sie besprechen unten was mit dem Chef vom Fischmarkt und sind damit sicher eine Weile beschäftigt. Aber es muß schnell gehen!«

Bob sagte: »Sag uns erst mal, wo du genau bist, Justus.«

»In einem kleinen Raum, ich glaube ganz oben im letzten Gebäude auf dem Pier. Ich bin an einen Stuhl gefesselt. Es gibt nur ein kleines Fenster, das einen Spalt offen ist, aber es ist zu hoch, und ich komm' nicht ran.«

»Was siehst du denn durch das Fenster?«

»Nur den Himmel, Bob.«

»Und was hörst du?«

»Wellen, die an die Stützpfiler des Piers schlagen. Und irgendwelche dumpfen, schweren Stöße gegen das Haus.«

Peter machte Bob ein Zeichen und wies auf das Fischerboot, das im Rhythmus der Brandung gegen die Verankerung des Piers vor dem Gebäude stieß. »Kannst du sonst irgendwas von deinem Fenster aus sehen, Justus?« fragte Peter.

Kurz blieb es still. Dann kam Justus' Stimme wieder, ganz leise: »Eine Wolke, fast kreisförmig.«

Auch Peter und Bob sahen die kleine runde Wolke im Westen. Sie liefen hinter das Haus zum westlichen Ende des Piers, drehten sich um und blickten in die Höhe. Das einzige kleine Fenster in der Westmauer des Gebäudes lag hoch oben, zum Wasser hinaus. Zwischen der Hauswand und dem Hafenbecken war auf dieser Seite nur ein ganz schmaler Weg.

»Alles klar, Justus, ich glaube, wir haben dein Fenster ent-

deckt«, meldete Peter. »Kannst du irgend etwas unternehmen, um wegzukommen?«

»Gar nichts«, kam Justus' Stimme aus dem Walkie-Talkie. »Ich bin an einen Stuhl gebunden und kann die Stricke nicht zerreißen oder durchtrennen.«

Bob und Peter standen dicht an der Mauer des verlassenen Gebäudes und überlegten. Immer wieder stieß der Trawler knarrend und ächzend gegen den Pier. Auf der weiten Wasserfläche des Hafens jenseits des Piers tummelten sich Paddler, Wasserskiläufer und Surfer.

»Wenn Justus nicht wegkann«, sagte Peter zu Bob, »dann müssen wir eben zu ihm rauf.«

Bob sah zu dem kleinen Fenster im Obergeschoß hinauf. »Ja, aber wie?«

Peter dachte einen Augenblick nach. Dann schlenderte er bedächtig um das zweigeschossige Haus herum und sah auf das Deck des Trawlers hinunter, der auf dem bewegten Wasser des Hafenbeckens dümpelte. »Da! Auf dem Deck liegt ein langes Tau! Wir müßten doch das Boot so rangieren können, daß einer von uns über das Spriet durch das Fenster ins Haus einsteigen kann!«

Bob blickte am Bootsmast hinauf und dann zu dem kleinen Fenster hoch. »Einer von uns – na, wer wohl? Laß mal, ich weiß schon.« Er schnitt eine Grimasse.

»Heute ist dein Glückstag!« spottete Peter gutmütig. »Den kleineren und leichteren trifft es eben, Bob. Wir wissen ja nicht, was das Tau und das Spriet aushalten, und wenn du wieder unten bist, müssen wir noch Justus abseilen!«

Die beiden Jungen sprangen vom Pier auf das Bootsdeck hinunter, und Peter nahm das eine Ende der dicken Taurolle auf. Er machte es um Bobs Mitte fest und erklärte ihm sein Vorhaben. »Du kletterst am Netz hoch bis zum Ende des Spiets, und das schwenke ich dann mit der Leine herum, bis du vor dem Fenster bist. Du steigst durch, und ich gebe mit dem Tau nach, bis du auf dem Fußboden stehst. Dann schneidest du bei Justus die Stricke durch, und ich ziehe euch zwei zum Fenster hoch, einzeln natür-

lich. Und dann haltet ihr euch wieder am Spriet fest, ich schwenke es herum, und ihr könnt am Netz herunterklettern.« Bob schien Zweifel zu haben. »Ich weiß nicht recht, Peter. Das alles hört sich ja ziemlich riskant an.«

»Riskant ist höchstens, daß wir womöglich von den Burschen, die Justus verschleppt haben, erwischt werden, also muß es jetzt ganz fix gehen. Hier hast du mein Taschenmesser, damit befreist du Justus. Wenn ihr soweit seid und beide vom Haus wegkönnnt, dann ziehst du am Tau.«

Mittlerweile war Bob fachkundig angeseilt und kletterte am Netz hoch. Das war einfacher, als er erwartet hatte – es ging genauso leicht wie an einer Leiter. Als er am Ende des langen Spiets angekommen war, das vom Mastfuß aus schräg aufragte, zog Peter an der Leine und schwenkte das Spriet herum, bis Bob sich am Fensterrahmen festhalten konnte. Es gelang ihm, das Fenster vollends hochzuschieben und auf dem Sims Fuß zu fassen.

An Deck des Trawlers braßte Peter die Sprieteleine und hielt sie fest, bis Bob die Beine über den Sims geschwungen hatte. Dann ließ der Zweite Detektiv Bobs Tau allmählich nach, und Bob tauchte hinter dem Fenster im Raum unter.

Drinnen lag Justus noch auf der Seite am Boden. Er sah auf und grinste, als Bob an dem Tau zu ihm heruntergelassen wurde. Sobald Bobs Füße den Boden berührten, löste er sich aus der Schlinge und lief zu Justus hin.

»Los, mach schnell!« sagte Justus. »Die können jeden Augenblick wieder hier sein!«

Peter nahm sein Taschenmesser und durchtrennte die Stricke, mit denen Justus an den Stuhl gefesselt war, mit einigen raschen Schnitten. Dann liefen Bob und Justus zum Fenster. Den Stuhl nahmen sie mit. Erst stellte sich Bob auf den Stuhl und zog sich zu dem Fenstersims hoch.

Dann kam Justus an die Reihe. Er bestieg den Stuhl, packte Bobs Hand und schaffte es unter Ächzen und Stöhnen schließlich auch bis hinauf zum Sims. Das schmale Fenster erwies sich für den gewichtigen Ersten Detektiv als hinderlicher Engpaß.

Zuletzt zwängte er sich wie ein Korken im Flaschenhals mit einem gewaltigen Ruck hindurch und bekam das Netz am Ende des Spriets zu fassen. Als Bob und Justus sich am Netz sicheren Halt verschafft hatten, holte Peter die Sprieteleine dicht, um das Spriet vom Fenster wieder wegzuschwenken.

Doch er hatte die Belastung durch Justus' zusätzliches Gewicht unterschätzt. Als das Spriet vom Fenster zur Seite kurvte, rutschte ihm die Leine aus den Händen, und das Spriet glitt im Bogen weiter weg, bis es über dem Wasser war. Am Ende seines Schwenkbereichs wurde es mit einem Ruck abgebremst. Justus und Bob verloren den Halt, segelten hilflos zappelnd durch die Luft und platschten ins Wasser des Hafenbeckens.

Schnappend und prustend wie Delphine tauchten die beiden wieder auf.

»Wirf eine Leine runter!« keuchte Justus.

Peter an Deck des Trawlers wollte sich halbtot lachen. Doch dann hörte er hinter sich zorniges Gebrüll. Er fuhr herum. Die beiden maskierten Männer kamen auf ihn zugelaufen!

»Schwimmt ans Ufer!« schrie Peter. Dann stürzte er sich selbst ins Wasser.

Die drei Jungen schwammen zum flachen Strand am Beginn des Piers. Bald hatten sie Grund unter den Füßen und wateten klitschnaß an Land. Sie mischten sich unter die anderen Leute am Ufer und tauchten in den Massen der Spaziergänger auf der Strandpromenade unter.

»So, die wären wir los«, sagte Peter. »Mit den Masken kommen sie uns nicht nach.«

»Wir nehmen rasch einen Bus und machen, daß wir hier weg kommen!« drängte Justus.

»Und was wird aus meinem Fahrrad?« fragte Peter. »Die Räder holen wir später ab«, entschied Justus.

Im Bus nahmen die drei ??? ganz hinten Platz, denn ihre nassen Sachen tropften noch immer. Sie handelten sich von den Mitfahrern erstaunte Blicke ein, aber das kümmerte sie nicht, und außerdem waren sie eifrig mit dem Austausch ihrer Erfahrungen beschäftigt. Bob und Peter erzählten Justus, was sie in dem

kleinen Lagerraum in Sam Ragnarsons Garage entdeckt hatten und wobei sie Sam am Hafen beobachtet hatten.

»Dann spielte also Sam den Geist des Kapitän Coulter und den Geist des ertrunkenen Seemanns, und wahrscheinlich obendrein noch den Wolf. Und das alles deshalb, weil er draußen auf Ragnarson Rock Gold von der *Star of Panama* gefunden hatte!« schloß Bob seinen Bericht.

»Ja, und die beiden maskierten Männer müssen seine Komplizen sein«, ergänzte Peter.

»Deshalb hat er sich auch mit denen getroffen!« fuhr Bob fort.

»Ich möchte wetten, daß einer von ihnen gestern nacht draußen auf dem Schiff war und daß der andere ihm vom Ufer aus mit seiner Taschenlampe Signale gab. Und Sam versuchte uns im Kostüm des Kapitän Coulter zu verscheuchen. Mit dem Schiff sollte das Gold abtransportiert werden!«

»Das ist schon möglich, Bob«, meinte Justus nachdenklich, »aber irgendwie will mir nicht ganz einleuchten, warum Sam auf die Hilfe der beiden angewiesen sein sollte, um sich das Gold zu holen.«

»Aber was hatten sie dann dort draußen zu schaffen, und warum kam Sam heute zum Pier, um mit ihnen zu sprechen?« fragte Peter.

»Nun ja, es sieht ganz danach aus, als machten sie gemeinsame Sache«, räumte Justus ein. »Bestimmt hat mich Sam oben bei Mrs. Mannings Haus erspäht, und da schickte er sie mir auf den Hals, damit sie mich entführen.«

»Ach, Sam war also oben beim Haus der Mannings?« fragte Bob.

»Ja. Wahrscheinlich hatte er von seinem Vater gehört, daß ich einen Besuch bei Mrs. Manning machen wollte, und da setzte er sich auf sein Motorrad, um vor mir da zu sein.«

Peter blickte nicht ganz durch. »Aber warum hätte er den ganzen Weg da rausfahren sollen?«

Justus hob die Schultern. »Vielleicht will er uns eben die ganze Zeit im Auge behalten. Jedenfalls fragte ich Mrs. Manning, ob sie mit Sam gesprochen hatte, aber weder ihr noch ihrem

Schwager war er zu Gesicht gekommen. Er hatte sich wohl irgendwo im Freien versteckt. Halt, Augenblick mal . . . Ein Reifenabdruck seines Motorrads war ja in der Erde vor dem Küchenausgang zu sehen. Also muß er sich wohl doch nicht versteckt haben. Aber warum hat ihn niemand gesehen?«

Der Erste Detektiv hielt verwirrt inne.

»Das alles scheint mir nicht so ganz zusammenzupassen«, meinte er schließlich. »Na, gehen wir zur Zentrale zurück und denken den Fall nochmals durch!«



Wieder einmal bieten sich fürs Kombinieren mehrere Möglichkeiten.

Sam und die beiden Maskierten könnten sein:

1. *Komplizen*
2. *Rivalen*
3. *Zwei Parteien, die jeweils ein eigenes Ziel verfolgen*

Sam und seine Intrigen

Im Versteck ihrer Zentrale legten die drei Jungen nochmals die achtundvierzig Bilder auf Schreibtisch, Tischen und Akten-schrank aus. Rasch hatten Peter und Bob die Aufnahmen ausgesucht, auf denen Sam Ragnarson zu sehen war.

»Das ist er«, stellte Peter fest, »wie er sich im Gelände hinter den anderen Leuten zum Boden bückt. Bestimmt war er da gerade auf die Goldmünzen und Nuggets gestoßen.«

»Und dabei hat er gemerkt, wie ich Fotos machte«, sagte Bob, »und deshalb wollte er die Bilder an sich bringen.«

Justus schritt langsam im Raum hin und her, und während sie gemeinsam den Fall von neuem aufrollten, betrachtete er die Bilder sorgfältig, eines nach dem anderen.

»Ja, das müssen die Aufnahmen sein, um die es Sam geht«, bestätigte der Anführer der drei ???.

»Man kann nicht erkennen, was er da gerade macht. Allerdings weiß er das nicht, und er will nicht riskieren, daß jemand anders auf den Fotos etwa die Münzen entdeckt. Er will jetzt ungestört allein auf der Insel sein, damit er weiter nach Gold suchen kann. Deshalb versuchte er mit dem Wolfsgeheul auf seinem Band und seiner Verkleidung als Geist die Menschen dort zu vertreiben.«

Justus trat vor die nächste Bilderserie.

»Und die beiden Männer mit den Gesichtsmasken arbeiten mit ihm zusammen. Sie haben in seinem Auftrag unsere Negative gestohlen und wollten dann auch noch die Reproduktionen erbeuten«, faßte Bob nochmals die Ereignisse zusammen.

»Sam schickte sie los, um dich zu entführen, Justus, und dann fuhr er selbst hin, um sie zu fragen, ob sie die Bilder nun hatten. Auf keinen Fall sollten andere erfahren, daß er Gold gefunden hat.«

»Vielleicht ist er inzwischen auch schon auf den Rest gestoßen«, mutmaßte Peter.

»Er hat alles irgendwo auf der Insel versteckt, und die anderen beiden Ganoven sollen es nun mit dem Fischerboot abholen und an einen sicheren Ort schaffen.«

»Deshalb wollten sie bestimmt gestern nacht im Nebel los«, erkannte Bob,

»aber wir haben sie dabei aufgestört. Sicherlich probierten sie es gestern, gerade weil es neblig war, obwohl sich noch einige Leute auf der Insel aufhielten!«

»Ja.« Justus nickte nachdenklich.

»Das wäre eine logische Erklärung. Aber unser Problem ist damit noch nicht gelöst. Wozu brauchte denn Sam die beiden Männer? Warum sollte er andere an seinem Goldfund beteiligen? Draußen auf der Insel hätte er doch leicht ein Versteck finden können. Dann wäre es auch nicht schwer gewesen, das Gold in kleinen Partien zum Festland mitzunehmen, solange niemand davon wußte.«

»Vielleicht war er auf die beiden angewiesen, weil er sein Spiel anhand unserer Fotos bereits durchschaut glaubte und uns mißtraute«, meinte Peter.

»Nun wollte er all das Gold möglichst schnell wegschaffen.«

»Das könnte sein, Peter«, bestätigte Justus stirnrunzelnd.

doch erscheint es mir nicht logisch, daß Sam die beiden Burschen gestern Mr. Andrews auf den Hals schickte, noch ehe er in der Zeitung die sechs Fotos überhaupt gesehen hatte. Und wir dürfen nicht vergessen, daß Dr. Ragnarson selbst bestätigte, Sam sei genau zu diesem Zeitpunkt draußen auf der Insel gewesen, als die Männer am Mittwoch Bob überfielen und sich die Negative schnappten.«

»Aber wenn es nicht Sam war, der die beiden mit dem Diebstahl der Fotos beauftragte, Justus«, sagte Bob verwundert, »wer war es dann?«

»Und außerdem«, wandte Peter noch ein, »hat Bob ja gesehen, wie Sam auf dem Pier mit den beiden redete!«

»Alles richtig«, mußte Justus zugeben. »Sie arbeiten mit Sicherheit zusammen.«

»Sollten wir denn nicht nun Dr. Ragnarson und Mr. Karl Ragnarson verständigen?« fragte Bob. »Und vielleicht auch die Polizei?«

Justus knetete seine Unterlippe zwischen den Fingern – ein Anzeichen dafür, daß er konzentriert überlegte. Lange sah er auf die Reihen der Fotos herunter. »Wir haben keinen stichhaltigen Beweis dafür, daß Sam das Gold hat, mindestens solange wir die Münzen nicht vorweisen können. Und ich bin eben nicht so sicher, ob die Sache mit dem Goldfund alles ist, was sich da draußen womöglich abspielt. Die einzige Straftat, von der wir berichten könnten, ist die Entführung, und die können wir Sam nicht ohne konkrete Beweise anlasten. Nein, ich bin der Meinung, daß wir Sam auf frischer Tat ertappen und überführen müssen, ehe wir uns an die Polizei wenden können. Und das muß auf Ragnarson Rock geschehen. Heute abend werden wir mit Sams Vater und seinem Onkel noch einmal zur Insel hinausfahren. Ich schlage vor, daß wir uns zu Hause warme Sachen holen und Bescheid sagen, daß wir vielleicht noch einmal über Nacht dort bleiben.«

Sie verließen die Zentrale durch Tunnel II, und Bob und Peter marschierten zu Fuß los. Als Bob zu Hause ankam, war es schon fünf Uhr vorüber, und sein Vater saß im Wohnzimmer.

»Na, Bob, gibt es was Neues von den beiden Männern, die euch die Fotos abnehmen wollten?«

»Wir glauben, daß sie mit Sam Ragnarson gemeinsame Sache machen, Dad. Er hat auf der Insel das Gold von der *Star of Panama* gefunden, und das will er natürlich geheimhalten.«

»Dann hast du also ganz zufällig Fotos von diesem Goldfund gemacht?«

»So oder ähnlich müssen wir es uns zusammenreimen.«

Bob lief in sein Zimmer, um seine Jacke zu holen, kam aber gleich wieder herunter.

»Dad, richte bitte Mom aus, daß ich zum Abendessen nicht da bin. Wir fahren nämlich noch mal raus nach Ragnarson Rock. Vielleicht bleiben wir auch über Nacht.«

»Ist gut, Bob.«

Bob lief in der warmen Abendsonne zum Schrottplatz zurück und kam dort gleichzeitig mit Peter an. Justus hatte schon gewartet. Der Erste Detektiv war sichtlich aufgeregt.

»Los, kommt, ihr beiden, Patrick sitzt schon im Lastwagen! Wir müssen sofort losfahren zum Hafen, damit wir bestimmt auf der Insel sind, ehe es Nacht wird!«

»Was ist denn los, Justus?« rief Peter. »Ist was passiert?«

»Im Augenblick sehe ich noch nicht klar, Peter«, erklärte Justus rasch, »aber ich habe mir all die Fotos noch mal angesehen, und wenn ich mich nicht täusche, geht da draußen auf Ragnarson Rock etwas viel Folgenschwereres vor sich, als wir uns das bisher vorstellen könnten!«

»Aber warum so überstürzt?« erkundigte sich Bob, als sie zum Lastwagen trabten, in dem Patrick wartete.

»Weil Sam schon auf der Insel ist und weil es nach Einbruch der Dunkelheit zu spät sein könnte.«

»Und die beiden Herren Ragnarson?« fragte Bob verwundert.

»Die sind schon unten am Hafen«, sagte Justus. »Ich rief sie an, als ihr weggegangen wart. Sie wollen um sechs ablegen, mit allen, die noch einmal Lust zu einer Überfahrt haben.«

»Wie kommen wir zu unseren Kostümen?« wollte Peter wissen.

»Darum brauchen wir uns jetzt nicht mehr zu sorgen«, meinte

Justus erleichtert. »Sam weiß ohnehin, wer wir sind und was wir vorhaben.«



Wer von meinen Lesern mittlerweile auch so zweifelsfrei Bescheid weiß wie der Erste Detektiv, hat wahrhaftig ein großes Lob verdient. Und wer – wie Bob und Peter – noch nicht so ganz klar sieht, darf sich auf einen spannenden Endspurt und eine große Überraschung gefaßt machen.

Sie stiegen hinten auf die Pritsche, und Patrick fuhr los zum Hafen. Die holprige Fahrt in dem schlecht gefederten alten Vehikel verhinderte unterwegs eine vernünftige Unterhaltung, aber Bob und Peter fragten sich insgeheim, was Justus diesmal für Pläne geschmiedet hatte. Bald erreichten sie die Schnellstraße längs der Küste, und dann kamen sie an dem Pier vorüber, auf dem Justus eingesperrt gewesen war.

»Mein Rad ist zum Glück noch da«, sagte Peter erleichtert. Er zeigte auf den Fahrradständer, wo es angeschlossen war.

»Da steht noch ein anderes Fahrrad, Peter«, stellte Bob fest.

Auch Peter hatte es gesehen.

»Das ist deins, Justus!« rief er.

»Patrick, laß uns mal eben aussteigen«, rief Justus. Der Wagen hielt an, und die Jungen untersuchten Justus' Fahrrad. Es war offenbar unbeschädigt. Jemand hatte es einfach gegen Peters Rad gelehnt. Die Packtaschen waren auch noch daran.

»Die beiden maskierten Männer befürchteten wahrscheinlich, daß ich die Polizei hierher mitbringe!« sagte Justus. »Also schafften sie mein Rad samt Gepäck herunter und stellten es zu deinem hin. Ein Glück, daß es inzwischen keiner geklaut hat.« »Und wie können wir jetzt beweisen, daß sie dich entführt haben?« ging es Bob auf.

»Können wir eben nicht«, sagte Justus verärgert. »Das war doch der Sinn der Aktion. Da es keinen Beweis gibt, würde mir die Polizei meine Darstellung vielleicht gar nicht abnehmen.«

Sie hoben die Fahrräder auf die Pritsche, und Patrick fuhr weiter

zu dem Pier mit der öffentlichen Anlegestelle, wo auch die Boote der Ragnarsons festgemacht waren. Eine kleine Gruppe Inselfahrer stand wartend bei den Booten. Karl Ragnarson und Dr. Ingmar Ragnarson gingen auf die Jungen zu.

»Da scheint mit allen Booten was nicht in Ordnung zu sein!« rief der Schulleiter ärgerlich. »Kein einziges läßt sich starten!«

»Das war gezielte Sabotage!« Dr. Ragnarson hatte es erkannt.

Zurück zur Insel

»Also das hat Sam angestellt!« rief Bob. Er berichtete den anderen von dem großen Plastikkanister, der vermutlich eine Chemikalie enthalten hatte. »Der hat irgendwas in die Benzintanks gegossen, das den Kraftstoff verunreinigt, damit die Motoren nicht anspringen! Für etwaige Zuschauer sah das natürlich so aus, als wollte er Benzin nachfüllen!«

»Dann ist er jetzt allein auf der Insel«, erkannte Peter.

»Haben Sie nicht noch andere Boote, Sir?« erkundigte sich Bob bei Karl Ragnarson.

»Sam hat jedes einzelne unserer Fahrzeuge außer Betrieb gesetzt!« sagte dieser wütend. »Ich begreife einfach nicht, was mein Neffe da treibt und was er sich dabei denkt.«

»Jedenfalls trat er als Geist auf und ließ das Wolfsgeheul ertönen – das reicht ja wohl«, erklärte Peter.

»Er hatte nämlich das verschollene Gold gefunden!« platzte Bob heraus.

»Gold?« Karl Ragnarson begriff nicht gleich.

»Ja, Sir«, berichtete Justus. »Ihr Ahnherr Knut Ragnarson konnte sich bekanntlich von der sinkenden *Star of Panama* retten und fand Zuflucht auf der Insel. Dort strandeten möglicherweise auch der Kapitän und die Besatzung samt der Ladung Gold – wenn auch vielleicht nur vorübergehend. Wir wissen inzwischen, daß zumindest ein Teil des Goldes, möglicherweise

aber auch alles, auf der Insel liegenblieb, und daß Sam darauf stieß, als er in diesem Jahr zum Familientreffen mit hinausfuhr. Natürlich wollte er seinen Fund nicht mit der Sippschaft teilen, und deshalb hat er immer wieder versucht, Sie und alle anderen Ragnarsons von der Insel zu vergraulen.«

»Und gestern nacht wäre er fast ans Ziel gekommen«, fuhr Bob fort. »Er hatte allen außer Ihnen beiden und uns dreien die Insel gründlich vermiest. Heute beschloß er nun, die Boote lahmzulegen, damit nun wirklich niemand mehr hinfahren konnte.«

»Außer vielleicht diesen beiden Fischern«, meinte Peter.

»Dann mieten wir uns eben ein Boot!« erklärte Karl Ragnarson.

»Das können wir uns sparen«, sagte Justus. »Wenn mich mein Verdacht nicht trügt, ist Sam jetzt da draußen, zusammen mit zwei gefährlichen Burschen, die uns die Negative gestohlen und mich entführt haben.«

Justus berichtete kurz von den beiden maskierten Männern, ihren Angriffen auf die drei ??? und seiner Entführung. »Ich befürchte, Sam ist außer seiner Goldsuche auch in eine andere Sache verwickelt und macht sich noch gar nicht klar, daß die beiden kriminelle Diebe und Entführer sind. Egal was Sam auf dem Kerbholz hat, jetzt ist er wahrscheinlich selbst in großer Gefahr. Wir müssen Kommissar Reynolds verständigen und erreichen, daß die Polizei schleunigst mit uns zur Insel hinausfährt.«

»Gut, fahren wir zum Polizeichef«, sagte Dr. Ragnarson.

»Nehmen wir meinen Wagen, der ist am schnellsten greifbar«, bot Mr. Karl Ragnarson an.

Die Jungen schickten Patrick nach Hause, und alle fünf stiegen in den Wagen des Schulleiters und fuhren schnurstracks zum Polizeipräsidium. Dr. Ragnarson meldete sie beim Schalterbeamten an, und Hauptkommissar Reynolds kam selbst herunter, um sie in sein Amtszimmer zu führen. Justus unterrichtete ihn kurz über den Fall.

»Ich weiß nicht, wie mein Sohn an diese beiden Männer geraten ist, die sich mit den Jungen anlegten und Justus entführten«, sagte Dr. Ragnarson, »aber nach dem Vorgefallenen könnte

Sam diesmal wirklich in Gefahr sein, Kommissar. Wir sollten sofort hinfahren!«

Der Polizeichef stand auf. »Leider muß ich Ihnen beipflichten, Ingmar. Nach der Beschreibung durch die Jungen handelt es sich bei den beiden um die Brüder Ted und Walt Greene, zwei Fischer aus dem Ort, die schon zuvor mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind. Die Polizeibarkasse wird am Hafen auf uns warten. Gehen wir also.«

Karl Ragnarson fuhr die vier zum Hafen zurück, und der Kommissar kam bald darauf mit drei Beamten nach. Alle gingen an Bord des Polizeiboots, und die Besatzung legte sofort ab. Es war kurz nach sieben Uhr, und die Sonne stand schon tief am Horizont. Justus stand am Bug, den Blick auf die klar sichtbare Silhouette von Ragnarson Rock gerichtet.

»Hoffentlich schaffen wir es noch rechtzeitig, Herr Kommissar«, meinte der Erste Detektiv mit einer Spur Besorgnis.

»Warum meinst du denn, Sam könnte in Gefahr sein, Justus?« fragte Dr. Ragnarson.

»Es ist nur so eine Vorahnung«, sagte der Anführer der drei ???.

»Aber wenn ich damit recht habe, sollten wir möglichst bald nach Einbruch der Dunkelheit auf der Insel sein.«

Der Kommissar sah nach dem Sonnenstand. »Das wird knapp, Justus. Vor Sonnenuntergang kommen wir wohl kaum hin.«

»Gut, das wird genau richtig«, stellte Justus fest. »Wenn es bei unserer Ankunft gerade dunkelt, ist das von Vorteil, denn dann können wir ungesehen an Land gehen. Falls es allerdings schon längere Zeit dunkel ist, kommen wir vielleicht zu spät. Wenn wir dann kurz vor der Insel sind, sollten wir die Motoren so weit wie möglich drosseln und ohne Beleuchtung anlegen.«

Der Kommissar war einverstanden. »Ich sage der Besatzung Bescheid.« Er sollte recht behalten – die Dunkelheit hatte sich gerade über Ragnarson Rock gesenkt, als das Patrouillenboot die Insel erreichte. Die Motoren wurden fast ganz gedrosselt, so daß das Boot nahezu lautlos in die Bucht glitt. Die noch aufgebauten Zelte der Ragnarsons waren als schattenhafte Umrisse auf der Anhöhe über dem Strand zu sehen.

Das große Polizeiboot mußte mitten in der dunklen Bucht vor Anker gehen, und die Jungen, die beiden Ragnarsons, der Kommissar und seine Leute ruderten im Rettungsboot und in zwei Schlauchbooten an Land. Geräuschlos zogen sie die Boote aus dem Wasser auf den verlassenen Strand.

»Da, seht mal«, flüsterte Peter.

»Das ist Sams Boot«, erkannte Dr. Ragnarson.

Das kleine Motorboot mit dem Außenborder war auf den Sand hochgezogen. Sonst befand sich an der Bucht kein Boot.

»Ich sehe keine anderen Boote, Justus«, bemerkte der Kommissar ruhig nach einem Blick zurück aufs Meer.

»Nein, Sir, hier noch nicht.« Der Erste Detektiv sah sich in der zunehmenden Dunkelheit auf der Insel um. »Wenn meine Vermutung über Sams Vorhaben mit den beiden Fischern stimmt, dann sollten wir am anderen Ende der Insel in der Nähe des großen Felsens nachforschen.«

»Gut, machen wir«, sagte der Polizeichef. »Ich schlage vor, daß wir uns über die ganze Insel verteilen.«

Er gab seinen Beamten die entsprechende Anweisung. Schließlich startete Bob ganz außen an der Nordseite, und Mr. Karl Ragnarson ging am Fuß der niedrigen Hügel im Süden entlang. Die übrigen teilten sich das dazwischenliegende Gelände auf, wobei die Polizisten sich in regelmäßigen Abständen einreihten, um rasch eingreifen zu können, falls jemand Hilfe brauchen sollte. Langsam schritten sie über die kleine Insel bis zu dem hochaufragenden Felsen am westlichen Ende.

Als sie die Zederzypressen am Fuß des Felsmassivs erreicht hatten, schlugen sie alle die Richtung nach Süden ein und durchquerten den moorigen Geländestreifen zwischen dem großen Felsen und dem offenen Meer.

Und da stolperte Peter über den kleinen Holzkasten, der auf dem unebenen Boden lag. Der Deckel sprang auf, und Goldmünzen und Nuggets rieselten heraus.

»Hier irgendwo in der Nähe muß Sam sein«, sagte der Zweite Detektiv leise. »Seine Schatzkiste hat er anscheinend unterwegs verloren.«

Doch abgesehen von dem Kästchen gab es weit und breit keine Spur von Sam Ragnarson.

»Wir müssen eben weiter nach ihm suchen«, sagte Hauptkommissar Reynolds.

»Herr Kommissar, ich glaube, ich hab' eine Idee, wie wir ihn finden können!« kam Justus mit einem Vorschlag.

Justus deckt den Schwindel auf

»Und das wäre, Justus?« fragte der Polizeichef.

»Kommen Sie nur mit, Herr Kommissar«, sagte Justus. »Ich werde es Ihnen zeigen. Die anderen verhalten sich bitte ganz ruhig und schalten keine Taschenlampen ein.«

Der Erste Detektiv ging los und betrat die schmale Landzunge, die vor der kleinen Bucht am äußersten Ende der Insel lag. Lautlos folgten ihm die anderen. Es war zwar nicht neblig, aber der Mond war noch nicht aufgegangen, und sie mußten gut auf den Weg achten.

»Hier ist uns der . . . der Geist begegnet«, flüsterte Peter.

»Ach, Unsinn«, tat Bob dies ab. »Das war doch Sam, als Kapitän Coulter verkleidet.«

»Bist du da so sicher?« meinte Peter zweifelnd.

Justus legte den Finger an die Lippen und kauerte sich nieder. Aufmerksam betrachtete er den jenseits der Bucht in die Höhe ragenden Felsen, das Gelände der Insel und das Wasser.

»Was suchst du denn da, Justus?« flüsterte der Kommissar. »Ich glaube, Sir –« fing Justus an.

Unten am Ufer der kleinen Bucht hatte es zu blinken begonnen. Der Lichtstrahl war aufs Meer hinausgerichtet.

»Ist das Sam?« fragte der Kommissar leise.

Ehe Justus antworten konnte, flüsterte Peter impulsiv mit heiserer Stimme dazwischen: »Da! Schaut mal!«

Draußen auf dem Meer waren Positionslichter aufgetaucht, und

ein Schiff näherte sich rasch der Insel. Es glitt durch die schmale Einfahrt in die Bucht und warf den Anker aus. Eine helle Lampe am Ruderhaus erleuchtete die ganze Bucht.

»Das ist das Geisterschiff!« rief Bob mit gedämpfter Stimme. Es war der Einmaster mit den »zerfetzten« grauen Segeln, den sie im Nebel gesehen hatten. Nun konnten sie erkennen, daß es sich bei den »Segeln« um Netze handelte, die von dem langen Spriet hingen. Das »Geisterschiff« war nichts anderes als der Trawler, der vor dem Gebäude, in dem Justus gefangengesessen hatte, festgemacht gewesen war. An Bord hielten sich zwei Männer auf.

»Das sind die zwei Greenes, kein Zweifel«, sagte Hauptkommissar Reynolds. »Bist du sicher, daß sie deine beiden Entführer waren, Justus?«

»Es sieht ganz so aus«, fand Justus. »Einer groß, einer klein und stämmig. Wenn wir sie zu Gesicht bekamen, trugen sie allerdings immer diese Masken.«

Gespannt verfolgten die Zuschauer auf der Landzunge, wie das Paar ein Schlauchboot zu Wasser ließ. Der größere Mann stieg ein und paddelte ans Ufer. Er sprang heraus und zog das Schlauchboot auf den Strand. Dann stand er vor der kleinen Bucht, als wartete er auf etwas.

»Worauf wartet der wohl?« fragte Karl Ragnarson.

»Vermutlich auf Sam«, sagte sein Bruder bekommern.

Justus schwieg und hielt mahnend den Finger an die Lippen. Der einsame Schiffer am Inselstrand sah auf seine Uhr.

Justus blickte wieder zum Felsen hinüber. »Aha«, sagte er leise und befriedigt. Die anderen schauten ebenfalls hin.

Da standen plötzlich zwei Männer, als seien sie eben aus dem Felsmassiv aufgetaucht.

Der eine war Sam Ragnarson.

Der andere war ein kleiner, kräftig gebauter Mann mittleren Alters, der eine helle Hose und eine Daunenjacke trug.

»Die Jacke!« flüsterte Karl Ragnarson. »Genauso eine ist aus unseren Zelten verschwunden!«

Es hatte den Anschein, als drängte der kräftige Mann Sam vor

sich her den Hang hinunter und dann über den Sandstrand der Bucht, wo der Schiffer bei dem Schlauchboot wartete. Sam ging stolpernd und schleppend, als sträubte er sich, den Weg zum Schlauchboot zu gehen.

In der Hand seines Begleiters blinkte etwas auf.

»Das ist ja ein Messer«, sagte Dr. Ragnarson entsetzt. »Er hat Sam in seiner Gewalt!«

Der Kommissar stand auf. »Halt! Polizei! Sie sind alle festgenommen! Messer fallenlassen, und Hände hoch!«

Die Polizisten richteten ihre Stablampen und Dienstwaffen auf den kräftigen Mann, Sam und den großen Kerl beim Boot. Ein Beamter war zur Spitze der Landzunge gegangen und hielt den Mann auf dem Trawler mit Pistole und Licht in Schach.

»Sein Arm!« rief Peter und zeigte auf den Mann an Bord.

»Darauf ist eine Seejungfrau tätowiert!«

»Dann waren es also eindeutig die Brüder Greene, die mich überfallen haben«, erkannte Justus ingrimmig.

Der Mann mit dem Messer und die beiden Fischer schienen einige Sekunden lang von dem direkt auf ihre Gesichter fallenden Licht der Stablampen geblendet zu sein. Dann ließ der stämmige Mann am Strand sein Messer fallen und hob die Hände. Alle außer dem Polizisten bei der Einfahrt zur Bucht gingen zum Ufer hinunter. Sam wischte sich den Schweiß von der Stirn. Zerknirscht nickte er seinem Vater und den drei ??? zu.

»Hätte ich mir nie träumen lassen, daß ich mich mal über euren Anblick so freuen könnte, Jungs«, bekannte der junge Mann.

»Wie seid ihr nur dahintergekommen?«

»Ja, nun red' mal, Justus«, forderte der Polizeichef den Ersten Detektiv auf. »Was geht hier eigentlich vor sich? Und wer ist dieser Mann?«

Er wies auf den stämmigen Mann in der hellen Hose und der gestohlenen Jacke, der Justus wütend anstarrte.

»Darf ich vorstellen, Herr Kommissar – Mr. William Manning«, sagte Justus. »Mit den Meldungen über sein tragisches Ableben war man ein klein wenig zu voreilig!«

»Manning?« Hauptkommissar Reynolds war baß erstaunt.

»Ja, Sir«, sagte Justus. »Der Mann, der allem Anschein nach ertrunken ist. Allerdings war das nur ein simples Betrugsmanöver zum Schaden der Versicherung. Manning wollte seinen Tod bei einem Bootsunglück vortäuschen und sich dann draußen auf Ragnarson Rock verstecken. Seine Freunde, die beiden Fischer, sollten ihn später dort abholen und außer Landes bringen. Seine – hin – Witwe hätte dann die Lebensversicherung kassiert, die nach meiner Vermutung nicht gering ist, wie Sie sicher ermitteln werden. Und dann wäre sie in seinem neuen Versteck irgendwo im Ausland wieder zu ihm gestoßen.«

William Manning stieß einige saftige Flüche aus, die an den Anführer der drei ??? gerichtet waren.

Unbeirrt fuhr Justus fort. »Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß die Ragnarsons gleich nach Mr. Mannings Ankunft zu ihrem Fest auf der Insel eintrafen. So konnte er es nicht riskieren, sich dort abholen zu lassen. Erst gestern abend erschien ihm das günstig, als die meisten Ragnarsons die Insel verlassen hatten und starker Nebel aufgezogen war. Er dachte, der Nebel würde ihm Schutz bieten, aber wir machten ihm einen Strich durch die Rechnung.«

»Nichts davon kannst du beweisen, du Lümmel!« schrie William Manning. »Ich hatte einen Unfall mit dem Boot, und dabei verlor ich das Gedächtnis und die Orientierung. Erst jetzt kann ich wieder klar denken!«

Justus lachte. »Jedes Schulkind würde sich eine pfiffigere Ausrede einfallen lassen!«

Der Autohändler bedachte ihn mit wütenden Blicken.

»Sie werden uns einiges zu erklären haben, Mr. Manning«, äußerte Hauptkommissar Reynolds.

»Sein Plan war im übrigen wirklich ganz schlau«, meinte Justus noch. »Ich denke, die Sache hätte funktioniert, wenn nicht die Ragnarsons dazwischengekommen wären.«

»Und unsere drei Juniordetektive!« setzte der Kommissar anerkennend hinzu.

Alfred Hitchcock ist im Bilde

»Wann kam dir zum ersten Mal der Verdacht, daß William Manning gar nicht ins nasse Seemannsgrab gesunken ist, Justus?« fragte Alfred Hitchcock.

Eine Woche war vergangen, und die drei ??? waren nach Hollywood gefahren und saßen nun dem berühmten Filmregisseur an seinem Schreibtisch im Universum-Studio gegenüber. Gerade hatte Mr. Hitchcock Bobs Niederschrift zu den Ereignissen auf und um Ragnarson Rock gelesen und aus der Hand gelegt.

»Im Grunde war das erst in dem Augenblick, als ich Sam Ragnarson bei Mrs. Mannings Haus gesehen hatte und die Dame des Hauses steif und fest behauptete, ihn nicht getroffen zu haben«, erklärte Justus. »Das hörte sich bei näherer Betrachtung ziemlich unglaublich an. Aber auch schon vorher hatte ich mich gefragt, ob es eigentlich noch jemand außer Sam auf unsere Fotos abgesehen hatte. Als Mr. Andrews überfallen wurde, konnte Sam nämlich die Bilder in der Zeitung noch gar nicht zu Gesicht bekommen haben. Im übrigen hätte er es zeitlich nicht geschafft, nun auch noch schnell den beiden maskierten Männern Beine zu machen.

Mir drängte sich immer stärker die Vermutung auf, daß Sams Wunsch, seinen Goldfund geheimzuhalten, für ein solch auffälliges Interesse an unseren Fotos keine ausreichende Erklärung lieferte. Als Bob und Peter die Zentrale verließen, um für unsere zweite Nacht auf der Insel warme Kleider zu holen, sah ich mir alle Aufnahmen noch einmal ganz gründlich an.«

Justus zog vier Fotos aus einem Umschlag und legte sie vor Alfred Hitchcock auf dem Tisch aus. »Das sind Bilder von der Siegesszene der Ragnarsons nach ihrem Kampfspiel auf der Insel. Wenn Sie genau hinschauen, dann können Sie unten vor dem großen Felsen ein Gesicht erkennen.«

Alfred Hitchcock nahm die Fotos in Augenschein, griff dann zu einer Lupe und betrachtete sie lange und aufmerksam. »Es fällt einem nur bei äußerst gründlichem Hinsehen auf. Aber da läßt

sich tatsächlich ein Gesicht erkennen – jemand, der ganz überrascht hinter einem Strauch hervorspäht!«

»Genau«, sagte Justus. »Und da kam mir plötzlich ein Gedanke – wenn nun Mr. Manning am Leben wäre und sich auf Ragnarson Rock aufhielte? Wenn er Bob beim Fotografieren beobachtet hatte? Und wenn er nun darauf bedacht sein müßte, daß niemand – schon gar nicht die Leute von seiner Lebensversicherung – diese Fotos zu Gesicht bekommen durfte, weil sie daraus entnehmen könnten, daß er noch am Leben war? Das würde für vieles, was hier vorgefallen ist, die Erklärung liefern.«

Peter stöhnte. »Mir ist immer schleierhaft, wozu eine Lebensversicherung eigentlich gut sein soll.«

»Sie dient der Unterstützung der Angehörigen für den Fall, daß der Versicherte stirbt«, erklärte Mr. Hitchcock. »Zu Lebzeiten zahlt er allmonatlich eine verhältnismäßig geringe Prämie an die Versicherungsgesellschaft. Beim Tod des Versicherten zahlt die Gesellschaft den Hinterbliebenen die Versicherungssumme aus – das kann beim Todesfall in jungen Jahren weit mehr Geld sein, als an Prämien einbezahlt wurde. Die Höhe dieser Auszahlung wird nämlich im voraus bei Vertragsabschluß vereinbart.«

»Für Mr. Manning war das eine halbe Million Dollar«, bemerkte Bob dazu.

»Unglaublich!« rief Peter. »Das ist ja wie ein Glücksspiel, oder? Nur muß man sterben, um auf seine Kosten zu kommen.«

»Du drückst das etwas drastisch aus«, meinte Mr. Hitchcock, »aber man könnte es durchaus so sehen, daß beide Seiten ein Risiko nach Art eines Glücksspiels eingehen. Die Versicherungsgesellschaft rechnet damit, daß der Versicherte ein hohes Alter erreicht – nach der Statistik trifft das für die meisten Menschen zu – und daß sie Monat für Monat die Beiträge erhält. Der Versicherte seinerseits hat die Gewißheit, daß seine Familie im Fall seines vorzeitigen Todes finanziell abgesichert ist. Mr. Manning allerdings wollte die Versicherungssumme kassieren, ohne dabei ans Sterben zu denken. Es ist wohl anzunehmen, daß er in finanziellen Schwierigkeiten war?«

»Ja«, erwiderte Justus. »Das Ehepaar Manning lebte auf gro-

ßem Fuße, doch das Geschäft mit dem Autohandel war in den vergangenen Jahren nicht mehr so gut gelaufen. Da schmiedeten sie einen im Grunde recht einfachen Plan. Es mußte lediglich ein Unglück auf See mit Blutspuren am Boot und an einem Hut vorgetäuscht und eine zerfetzte und blutbefleckte Jacke ins Wasser geworfen werden. Dann sollte sich Mr. Manning bis zum Abend auf Ragnarson Rock verstecken, wo ihn die beiden Greenes abholen wollten.«

»Aber das Familientreffen der Ragnarsons und Bobs Fotos machten ihm dann einen Strich durch die Rechnung«, warf Peter schadenfroh ein.

»Manning beobachtete Bob dabei, wie er auf der Insel fotografierte«, fuhr Justus fort, »und daher gab er über das Funkgerät aus seinem Boot den Brüdern Greene Bescheid, sie sollten uns diese Fotos abjagen. Er sagte ihnen auch, er könnte nicht von der Insel weg, solange die Ragnarsons sich dort aufhielten. Nun war er ja auf einen längeren Aufenthalt im Freien nicht eingerichtet, und so stahl er aus den Zelten der Ragnarsons Essen und Kleidungsstücke, um über die Runden zu kommen.«

»Warum schafften es die Greenes nicht früher, ihn von der Insel wegzubringen?« fragte Alfred Hitchcock.

»In den beiden ersten Nächten war es klar und mondhell«, erwiderte Peter, »und sie wollten das Risiko vermeiden, daß sie von den Ragnarsons gesehen würden.«

»Aber in der dritten Nacht«, fuhr Bob fort, »war das Wetter neblig, und die meisten Ragnarsons waren ohnehin durch Sams Machenschaften verscheucht worden. Also riskierte es Manning, seinen Freunden, die schon mit ihrem Boot hergekommen waren, mit einer Stablampe Lichtzeichen zu geben. Das war allerdings ein Fehler. Wir beobachteten das Manöver, und auch Sam entging es nicht.«

»O ja, nun kommen wir zu diesem Sam«, sagte der Regisseur.

»War er auch in den Versicherungsbetrug verwickelt?«

»Nein, das nicht«, antwortete Justus, »zumindest nicht von Anfang an. Ursprünglich wollte er nur alle anderen von der Insel vertreiben, damit er ungestört nach Gold suchen konnte. Des-

halb trat er als Geist in Erscheinung und spielte die Kassette mit dem Wolfsgeheul ab. Dann aber sah er zufällig William Manning auf der Insel und machte sich einen Reim darauf, wer dieser Mann war. Sam sagte sich, daß er mit einer Erpressung eher zu Geld kommen könnte als mit der Goldsuche. Er fuhr aufs Festland zurück und machte einen Besuch bei Mrs. Manning. Das war unmittelbar, bevor ich selbst dort hinkam. Mrs. Manning sah sich gezwungen, Sams Forderungen zu erfüllen, und er tat sich mit den beiden Greenes zusammen, damit Mr. Mannings Abtransport von der Insel glatt vonstatten gehen würde. Dazu sollte auch Sams Sabotagemanöver an den Booten der Ragnarsons beitragen. Später fuhr er dann mit den Greenes zur Insel zurück.«

»Die Habgier hat diesen jungen Mann zu äußerst törichtem Vorgehen getrieben«, stellte Mr. Hitchcock fest.

»Na und ob!« rief Peter. »Manning und den beiden Greenes war ein Mitwisser und Hintendraufsteher wie Sam denkbar lästig, und deshalb wollten sie ihn zuletzt auch mit Gewalt von der Insel wegschaffen, um ihn loszusein. Wer weiß – die hätten ihn vielleicht an die Haie verfüttert!«

»Und entsprechend erleichtert war er dann, als ihr auf der Insel auftauchtet«, sagte Alfred Hitchcock. »Wo ist übrigens der Amateur-Goldgräber jetzt?«

Justus grinste. »Der sitzt zu Hause und dreht Däumchen. Das Gericht hat ihn wegen Beihilfe im Fall Manning verurteilt, die Strafe aber zur Bewährung ausgesetzt. Allerdings hat er die Auflage erhalten, nicht mehr zur Insel Ragnarson Rock hinauszufahren.«

»Alle anderen Ragnarsons sind seit Tagen dort und wühlen das Gelände um«, setzte Peter lachend hinzu. »Und von dem, was sie finden, kriegt Sam kein Stäubchen ab. Das macht ihn garantiert total fertig.«

»Viel haben die Leute bisher allerdings nicht mehr gefunden«, erklärte Bob. »Nur ein paar Münzen, und damit hatte es sich.«

»Dann stimmt es also, daß Kapitän Coulter und seine Schiffsbesatzung sich vorübergehend auf der Insel aufhielten und einen

Teil des Goldes dort zurückließen«, meinte Mr. Hitchcock. »Doch was aus ihnen und dem Rest des Goldes geworden ist, bleibt nach wie vor das Geheimnis des Meeres um Ragnarson Rock.« Die drei ??? nickten.

»Und die Mannings und die Greenes – was erwartete diese Herrschaften?«

»Das stand inzwischen alles in der Zeitung«, sagte Justus. »Sie wurden allesamt in Haft genommen, unter der Anklage des Betrugs, der Körperverletzung, der Planung einer Straftat und der Entführung. Sie werden noch recht lange Zeit mit Anwälten und Gerichten zu tun haben. Der einzige, der nichts zu befürchten hat, ist Steven, Mr. Mannings Bruder. Er wußte nämlich nichts von dem betrügerischen Plan und glaubte wirklich, William Manning sei tot. Er nimmt den Mannings die Sache noch mehr übel als die Versicherungsgesellschaft.«

»Also hat das Gute wieder einmal den Sieg davongetragen«, sagte der große Regisseur. Dann erkundigte er sich noch augenzwinkernd: »Und welche Belohnung habt ihr drei nun von Karl Ragnarson für die erfolgreiche Aufklärung des Falles bekommen? Sein ursprüngliches Angebot über eine Honorarzahlung hattest du ja abgelehnt, Justus, wie ich vorhin las.«

Der Erste Detektiv wurde ganz unvermittelt und ungewohnt hochrot. »Ja, Sir, das ist schon richtig. Na ja . . . Mr. Karl Ragnarson war sehr angetan von dem guten Ausgang der Sache. Sein Bruder brauchte sich keine Sorgen mehr zu machen, die Insel konnte wieder zum ungestörten Tummelplatz der Ragnarsons werden, und sein Neffe Sam war mit einem blauen Auge davongekommen.«

»Und da ist nun anscheinend etwas, das dir gar nicht paßt, Justus, wie?« fragte Mr. Hitchcock mit forschendem Blick.

»Tja . . . Mr. Ragnarson wollte uns unbedingt ein Zeichen seiner Anerkennung zukommen lassen, da wir ja kein Geld annehmen können.« Justus fummelte an seiner Sporttasche herum, die er vorher neben seinem Stuhl abgestellt hatte. Bob und Peter tauschten mit diebischen Vergnügen vielsagende Blicke.

»Und das hier ist es.« Justus beförderte einen großen, schweren

Gegenstand ans Tageslicht: ausgerechnet die Schamanenmaske der Chumash-Indianer, die zu seinem Kostüm auf Ragnarson Rock gehört hatte – jene klobige Holzmaske, die ihn auf Schritt und Tritt behindert und gestört hatte!

Peter und Bob brachen in schallendes Gelächter aus. Alfred Hitchcock hielt sich diskret die Hand vor den Mund, weil er es sichtlich schwer hatte, ernst zu bleiben.

Dann räusperte er sich und sah die drei ??? der Reihe nach an. »Auch ich habe mir erlaubt, euch für euer erfolgreiches Wirken mit einer Überraschung zu bedenken. Indessen handelt es sich ebenfalls nicht um einen materiellen Wert. Ihr habt doch noch eine Viertelstunde Zeit?«

Die Jungen nickten gespannt. Alfred Hitchcock teilte seiner Sekretärin über das Telefon mit, er habe nun Zeit für Mr. Steadfast und das Kamerateam.

Mr. Leonard Steadfast, der gleich darauf eintrat, stellte sich den drei ??? als Detektiv des Versicherungsunternehmens vor, das beinahe das Opfer des Manningschen Betrugsmanövers geworden wäre. Verblüffend war der Kontrast zwischen seiner leisen, bedächtigen Sprechweise und dem strengen, durchdringenden Blick der dunklen Augen hinter den dicken Brillengläsern.

»Ich hatte einen Unfall und lag monatelang im Krankenhaus«, berichtete er. »Als die Sache Manning zu untersuchen war, mußte sich mein junger, noch nicht sehr erfahrener Kollege allein darum kümmern. Nun habt ihr drei ihm ja mit euren eigenständigen Ermittlungen gewissermaßen unter die Arme gegriffen. Unsere Gesellschaft ist euch zu Dank verpflichtet, und das soll die Öffentlichkeit auch erfahren.«

In kurzer Zeit hatten Fernsehtechniker in Alfred Hitchcocks Büro ihre Kameras aufgebaut, und dann wurde ein Bericht für den Regionalsender gedreht. Der große Filmregisseur hielt sich dabei ganz zurück. Einmal ging er im Hintergrund quer durch den Raum – ein kurzer, unauffälliger Auftritt »inkognito«, wie er ihn in seinen Filmen zu praktizieren pflegte. Der Freund und Berater der drei ???, die wieder einmal einen Fall erfolgreich gelöst hatten, war wie immer im Bilde.